Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/scenenausdemgeis01jung

J. H. Jung
gen. Stilling

Scenen

aus dem

Geisterreiche.

In meines Vaters Haus giebts viele Wohnungen.

Frankfurt am Main,
bei Varrentrapp und Wenner
1795.

Denn wir müssen alle vor dem Richtstul Christi offenbart werden, damit ein jeder das, was er sich in seinem irdischen Leben erworben hat, auch empfangen möge, es mag dann gut oder bös seyn.

2 Cor. 5, V. 10.

Kant
#1377

Die Lehre von Belohnung und Strafe nach diesem Leben, und der Glaube an beyde, ist für die Menschen, so wie sie durchgehends sind, so wesentlich nöthig, daß ohne dieses keine bürgerliche Gesellschaft würde bestehen können. Der erhabene Begriff: blos um der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters willen, tugendhaft zu seyn, ohne Belohnung und Strafe zu glauben, ist so selten zur Bestimmung des Willens stark genug, daß dieser Beweggrund zur sittlichen Vervollkommnung eben so wenig taugt, als derjenige, welcher blos die Pflicht dazu brauchen will, und den Glückseeligkeitstrieb ganz ausschließt. Beyde Begriffe sind frey-

lich in sich, oder a priori vollkommen wahr, ohne deswegen für den gewöhnlichen Menschen practisch anwendbar zu seyn. Ich glaube auch nicht, daß irgend ein Vernünftiger, der die Menschen kennt, an dem allen zweifeln wird.

Daß aber auch die Ausübung des Rechts der Vergeltung in jenem Leben vollkommen vernunftmäßig sey, das ist nicht nur leicht zu beweisen, sondern wir müssen sie sogar zur Rettung der göttlichen Gerechtigkeit nothwendig glauben; als welche unmöglich leidende Tugend unbelohnt und herrschende Laster unbestraft lassen kann.

Endlich versiegelt auch das alles die göttliche Offenbarung, als die Quelle der christlichen Religion, an unzählich vielen Stellen auf das bündigste, so daß ein wahrhaft guter

Mensch unmöglich mehr daran zweifeln kann.

Daß also die Scenen, die ich in folgenden Blättern dem Publikum vorlege, wesentliche und ewige Wahrheit zum Grunde haben; daß die darinnen vorgestellte Verhandlungen, in sich, vernunft- und bibelmäßig, und daß nur die Verzierungen, die Personen, oder mit Einem Worte: die gesammte äussere Einkleidung, bloße, aber doch für mich gegründete Vermuthungen sind, das alles wird auch wohl bey den unbefangenen Lesern keiner weitläuftigen Ueberzeugungsgründe bedürfen.

Dieses nun vorausgesetzt, glaube ich, durch die lebhafte Darstellung der Schicksale, die auf den Menschen nach seinem Tode warten, viel Gutes zu stiften, manchen in

dem Lauf seiner Vervollkommnung zu stärken, und viele von der Bahn des Lasters abzuschrecken. Daß ich zu meinen Dialogen die Prosa gewählt habe, hat eine doppelte Ursache: ich kann mich ungehinderter ausdrücken und ohne Zwang meine Vorstellungen ausmalen, und der größte Theil der Leser versteht mich auch leichter. Würde auch irgend jemand gerne wissen wollen, wer ich bin, dem dient zur Antwort, daß er das so leicht nicht erfahren wird: denn ich möchte gerne gewiß seyn, ob diejenigen, welche pfeifen oder klatschen, mich oder meine Arbeit meynen.

Erste Scene.

Das große Erwachen.

Hanon, Pelon, Avith und Azuriel.

Hanon. Mein Erwachen ist furchtbar, oder ein Traum. Welch eine ernste Stille! Schweigende Dämmerung in dieser endlosen Weite. Dort über dem fernen Gebirge ein sanftes Licht, gleich dem Erstling des Maymorgens. Gott, welch eine feyerliche Ruhe! Nirgends Leben und Odem, kein Regen, kein Bewegen. Alles däucht mir bloß Schatten zu seyn; ich walle einher, wie auf einem Wolkenboden, unter mir keine Erde mehr,

über mir kein Gestirne, kein sanfter Mondstrahl. Ich allein in dieser schauerlichen Wüste. Wie ist mir? Ich schwebe leicht weg, wie ein Nebel auf dem Fittig des Windes, sanft schweb' ich hin, erhebe mich, sinke nach dem leisesten Wink meines Willens. Mein träger Körper ist nicht mehr! — Ist das Träumen, so hab ich noch nie in so hohem deutlichem Bewußtseyn geträumt. Allmächtiger Gott! Nein! ich träume nicht — es ist Erwachen zum ewigen Leben. Sie standen um mein Bette, die Geliebten, und weinten. Ach! jetzt erinnere ich mich meines ganzen Lebens. Das war also das so hoch gepriesene Erdenleben, das große Menschenglück. Wo sind sie nun hingeschwunden die holden Tage des Genusses, die frohen Stunden im Schooß der Freude und des Wohllebens? Meine durchlebten sechzig Jahre sind nur ein vorübergegangenes buntes Schattenspiel; Alles ist hin, alles verschwunden, und nun stehe ich da im unendlichen Leeren auf dem großen entscheidenden Punkt meines Daseyns; was wird nun aus mir? Ich empfinde kein Heimweh nach meinen zurückgelassenen Geliebten, nur zärtliche Rückerinnerung; auch sie werden

den Traum bald ausgeträumt haben; ich überschaue mein Leben, sehe eine ungeheure Menge Mängel und Gebrechen: dagegen ist des vollbrachten Guten sehr wenig, und doch wohnt in meinem Innern tiefer Frieden, Friede der Wehmuth — Vater der Geister, vollende meine Geliebten und erbarme dich mein! — Du wirst ja doch hier eben so allgegenwärtig seyn, als in dem bunten rauschenden Gebäude, das ich verlassen habe! — Wie einsam! — Ich muß Wesen suchen, denen ich mich mittheilen kann; vielleicht finde ich sie dort in der Gegend des ewigen Morgens — Ha! wie erquickend ists hier! stärkende Kühlung, Mayenluft säuselt aus diesem ewigen Osten; welch ein sanftes Licht! — Gott ich werde verklärt! ich fange an zu schimmern; mein Wesen zieht das Licht an, ich ahne Seligkeit. Aber, welche Menge wandelt dort unten im Schattengefilde, am Fuße des Gebirges, ich muß hin, ohne Gesellschaft giebts keine Seligkeit.

(Er nähert sich einem einsam für sich wandelnden Geist.)

Friede sey mit Dir! mein Bruder! Wer bist Du?

Pelon. Mein Name ist Pelon,
Ich bin mir selbst verborgen
Und kenne mich noch nicht;
Doch dieses merk' ich zwar,
Ich bin nicht, wie ich war.
Indessen fühl' ich wohl,
Ich bin nicht, wie ich soll.

Hanon. Da fehlt Dir nur die erste Zeile dieser Strophe, sie heißt: **Erleucht mich Herr mein Licht!** und siehe! wie dieses Licht über jene Schattenhügel herstrahlt.

Pelon. Mir ists eben, als wenn mich das Licht nichts angienge. Ich sehe, daß es sich in Dir spiegelt; Du schimmerst wie Silberflor durch einen weißen Nebel, oder wie ehemals der Vollmond durch Lämmerwolken: aber sieh, wie dunkel ich bin.

Hanon. Was warst Du dann im vergangenen Leben? Entdecke Dich mir, mein lieber Pelon!

Pelon. Ich war ein Arzt, meine Erziehung war gut, ich begriff die Grundsätze der Religion. Nein! ich begriff sie nicht, ich lernte sie nur, aber ich glaubte sie, und wandelte untadelhaft; nun kam ich auf die hohe Schule, ich las Schriften, die mir

das Ziel verrückten, kurz, ich ward ein Zweifler, und bins noch.

Hanon. Woran zweifelst Du denn?

Pelon. Erst an der Wahrheit der christlichen Religion, nachher auch am Daseyn Gottes, an der Unsterblichkeit und an der Freiheit der menschlichen Handlungen; endlich ward ich ein vollendeter Determinist.

Hanon. Und an dem allem zweifelst Du noch?

Pelon. Ja leider!

Hanon. Auch noch an der Unsterblichkeit?

Pelon. Ja, ja! an der Unsterblichkeit.

Hanon. Aber Du warst ja gestorben, und siehe Du lebst wieder!

Pelon. Weiß ich denn, wie lange auch dieses Leben dauert? Sind wir hier der Vernichtung nicht näher gekommen, als wir im vergangenen Leben waren? Was ist denn die Welt, worinnen wir jetzt sind? — Ein bloßer Schatten; hier keimt kein Hälmchen unter unsern Füßen, alles ist schwarzgraues Dunkel, eine unaussprechliche Aussicht nach allen Seiten. Nenne was Du willst, wenn es nur ein Etwas, eine Möglichkeit vom Et-

was ist, so findest Du es hier nicht; hier würdest Du den Schritt der Käsmilbe und das Odemholen des Infusionsthierchens hören, wenns in dieser Weite lebte. Wie nahe sind wir nicht hier der Vernichtung! Noch einen Schritt, und wir sind nicht mehr.

Hanon. Armer Pelon! ich glaube und hoffe, Dein Zweifel werde sich bald in unaussprechliche und frohe Gewißheit auflösen. Blieb Dir aber das ewige und unveränderliche Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten immer heilig?

Pelon. Ja! und ich suchte es nach allen Kräften zu erfüllen.

Hanon. Du warst also tugendhaft! — Würdest Du Dich freuen, wenn die christliche Religion in ihrem ganzen Umfang wahr wäre?

Pelon. Ja! unaussprechlich.

Hanon. Pelon! Du fängst an zu schimmern!

Pelon. Großer Gott! ich empfinde es, und ich fühle das entfernte Wehen der Beruhigung; ich ahne Dunkel, und harre des großen Aufschlusses. Aber, wer bist Du denn?

Hanon. Ich heiße Hanon, und war Rathsherr in einer kleinen Stadt; ich ernährte mich und die Meinigen mit einem kleinen Kramhandel.

Pelon. Du haſt alſo nie gezweifelt?

Hanon. Nein! ich hörte viel von Aufklärung und von Büchern, aus denen man ſie lernen könne: allein ich gab immer auf die aufgeklärten Leute Acht, und da fand ich dann, daß ſie weniger wußten als ich, und auch viel weniger Gutes thaten als ein braver gemeiner Mann, der nicht ſo aufgeklärt war; mir fiel dann die große Wahrheit ein, **an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.**

Pelon. O Hanon! wie glücklich biſt Du nun! —

Hanon. Ich hoffe wir werden Beide ſelig und glücklich werden. Aber biſt Du ſchon lange hier?

Pelon. Das weiß ich nicht; hier iſt keine Sonne, kein Mond, überhaupt kein Zeitmaaß, folglich auch keine Zeit; wenn ich aber nach der Menge meiner auf einander folgenden innern Vorſtellungen urtheilen ſoll, ſo bin ich ſchon eine geraume Zeit hier.

Hanon. Hast Du Dich denn noch nie dort dem Lichte genähert?

Pelon. O ja, mehrmals! aber je näher ich ihm komme, desto beängstigter werde ich; es wird mir als einem Lebenden, der nicht zu Odem kommen kann.

Hanon. Hast Du denn noch nie in dieser endlosen Weite umher gestreift?

Pelon. Ich habe mit der Schnelle des Sturmwindes ungeheure Weiten durchstrichen, aber es ist allenthalben gerade so wie hier, dort Gebirge, darüber sanftes Licht, und vor dem Gebirge Millionen Menschenseelen, die des Ausgangs harren.

Hanon. Sind denn, so lange Du hier bist, noch keine Menschenseelen aus dieser Dämmerung zum Licht hinüber gegangen?

Pelon. O ja, sehr oft! Von Zeit zu Zeit schweben von furchtbarer Majestät strahlende Fürsten vom Gebirge herüber, diese sammeln ein Heer Menschengeister um sich, und schwingen sich mit ihnen hinüber. Viele werden auch in den endlosen Raum weggehaucht, oder vielmehr hingeblitzt. Ein Schauspiel, das einem noch lebenden Erdensohne das Blut in den Adern starren machen würde;

die mehresten aber bleiben hier im Reich der Schatten und des Harrens.

Hanon. Du hast wohl viele Geister gesprochen, und manches von ihnen erfahren?

Pelon. O ja! Doch weniger als man denken sollte; ich habe mit mir selber so viel zu thun, daß ich mich um andere wenig bekümmern kann, und so gehts hier wohl jedem.

Hanon. Gott! Wir befinden uns hier auf einem erstaunlich wichtigen und höchst merkwürdigen Standpunkt; was wird noch aus uns werden? — Da nähert sich uns jemand. Sieh Pelon! seine Gestalt wird größer; er sieht schrecklich aus. Wer bist Du?

Avith. Es kommt Euch nicht zu, zu fragen, wer ich bin.

Hanon. Verarmter Geist! Du verbirgst Dich vergebens, der Hauch um Dich her wittert Tod und Verwesung aus.

Avith. (indem er sich zu einer ungeheuren Größe ausdehnt). Rede mit Achtung zu einem Manne, den sein Fürst über Tausende gesetzt hatte, die er in seinem Namen regierte.

Pelon. Der aber nun nicht mehr Achtung verdient, als nach dem Verhältniß, **wie** er regierte.

Avith. (indem er sich schrecklich nähert, aber in der Berührung, wie von einem elektrischen Schlag getroffen, zurückfährt) So etwas darfst Du mir sagen? — mir — vor dessen Blick sich alles voller Ehrfurcht beugte, wohin ich ihn nur wandte?

Hanon. Und den nun das bloße Berühren zweyer gemeiner Menschengeister zurückblitzt.

Avith. Ist das Gerechtigkeit? — Der Ewige bestimmt durch seine Vorsehung Familien, oder auch einzelne Männer zu Rang und Ansehen; in ihrem Leben, will er, daß sie die gemeinen Volksklassen an seiner Stelle regieren sollen, nach dem Tode aber lohnt er ihnen dafür mit Quaal und Verachtung.

Hanon. Gewiß denen nicht, die, wie Er, mit **Weisheit** und **Güte** Millionen glücklich machten.

Pelon. Sieh' Hanon! wer fährt da im Strahlengewand das Gebirge herab?

Hanon. Großer Gott! Welche Majestät! — Möchte man doch gleich in den Staub kriechen und anbeten! — Welche armselige Goldkäferherrlichkeit war der höchste Glanz des Erdenlebens gegen diese! — Sieh! unser Gesellschafter will sich entfernen, aber er klebt am Boden, er ist wie gelähmt, und kann nicht fort.

Pelon. Der Arme! Aber siehe, lieber Hanon! den Wolkenwagen des Lichtsfürsten, blendend blaulichtweiß, wie hellpolirtes Silber, in dem sich ein sanfter heiterer Morgenhimmel spiegelt, und untenher wallender Purpur im goldenen Nebel. Sieh' wie er steht und einherzieht! Sein Gewand ist ruhender Blitz, seine Haarlocken Abendgewölke, wenn die Sonne heiter untergegangen. Sein Angesicht — seine ganze Person — O wie weit über jede griechische Göttergestalt erhaben. Aber er nähert sich uns! —

Hanon. Vater des Lichts! erbarme dich unser!

(Azuriel schwebt vor sie hin, er steht da in hoher Majestät, und nachdem er alle Drey mit himmlischer Güte angeblickt hat, und Avith sich bestrebt zu entfliehen, aber nicht

kann, fährt ein Lichtstrahl von Azuriel auf den armen Geist, in welchem er zu einem kleinen Zwerg zusammenschrumpft).

Azuriel zu Avith. Enthülle Dich! —

Pelon. Hanon! sieh, welch eine blutige Rolle sich aus ihm hin ins Leere entwikkelt! Sieh, wie Flammenschrift über sie hinlodert, als wenn sie mit Phosphorus beschrieben wäre. Gott! welche Greuelthaten mit lebendigen Farben gemahlt!

Hanon. O wenn doch die Erdenkinder einmal ein solch Schauspiel zu sehen bekämen! Gott sey uns gnädig!

Azuriel (schleudert einen Blitz auf Avith und spricht): Fahre hin und leide Pein im ewigen Verderben, fern vom Angesicht des Herrn und seiner herrlichen Macht!

Pelon. Sahst Du, Hanon! in welch eine ungeheure Gestalt er verwandelt wurde, als er hinfuhr?

Hanon. Ich sah es, Pelon! den Anblick ertrüge kein Sterblicher.

Azuriel (zu Pelon). Enthülle Dich! — Du hast viel geliebt, Pelon! — aber bloß um Dein selbst, nicht um des Herrn willen.

Genieße den Lohn Deiner Werke, aber den Erhabenen kannst Du nicht schauen.

Azuriel. (zu Hanon) Enthülle Dich! — Du hast viel geglaubt, aber weniger geliebt. Du wirst Ihn sehen und Dich freuen, doch mußt Du dem geringsten seiner Freunde dienen.

Hanon. Herr, Dein Urtheil ist gerecht; gern will ich Thürhüter seyn, wenn ich Ihn nur sehe.

Pelon. Auch ich fühle, daß Du recht richtest, aber ach! — werde ich dann nie zur Gewißheit kommen?

Azuriel. Du mußt vorne anfangen zu lernen wie die Kinder, und dann wirds sich zeigen, ob das sanfte Licht der Weisheit Deine arme Finsterniß erhellen kann? — Folgt mir zum Orte eurer Bestimmung!

Hanon. (auf der Höhe des Gebirges) Gott, welch ein schöner Morgen! welch eine paradiesische Gegend! — Herr! hier ist gut seyn!

Azuriel. Das ist das Reich des Unterrichts, wo die früh gestorbenen Kinder und die gutartigen Zweifler zum Dienst des Reichs Gottes erzogen werden. Hier regieren lauter Männer, die in ihrem Erdeleben sich durch vortreffliche Erziehungsanstalten verdient

gemacht; und die edlen Hausmütter, die dort ihre Kinder zu guten Erd- und Himmelsbürgern erzogen haben, glänzen hier in königlicher Herrlichkeit, und setzen ihr Lieblingsgeschäfte, aber in himmlischer Würde und Seligkeit, fort. Mancher arme Dorfschulmeister herrscht hier die Ewigkeit durch über Millionen, und Salomo in aller seiner Herrlichkeit ist nur ein Bettler gegen ihn.

Pelon. Ach, mein Herr! vielleicht werde ich in diesem Reiche meinen Aufenthalt finden?

Azuriel. Ja, Pelon! Siehst Du dort auf jenem fernen Hügel die röthlich schimmernde Burg?

Pelon. Ja, mein Herr! ich sehe sie, so eine prächtige Wohnung hatte noch nie ein Erdenkönig oder Kaiser.

Azuriel. Dort regiert über diese ganze Gegend ein Freund von mir; wir waren ehemals Lehrer der Religion und Collegen auf der Erden, wir lebten schon damals in vertrauter Freundschaft.

Hanon und Pelon zugleich. Wie! — bist Du auch ein Mensch gewesen?

Azuriel. Ja wohl, meine Brüder! wundert Euch das? — Der gute Mensch

ist noch zu weit größern Dingen bestimmt, als ihr mich verrichten seht. Jetzt gehe hin, Pelon! zu meinem Freunde, der wird Dir sagen, was Du thun sollst: Du aber, Hanon! folge mir weiter.

Hanon. Werd' ich dann hinter jenem Gebirge die Quelle des Lichts sehen?

Azuriel. Jetzt sind wir auf der Höhe; siehst Du sie nun?

Hanon. Vor diesem Anblick schwindet jede Vorstellung von Herrlichkeit, und man muß unsterblich seyn, ihn zu ertragen.

Azuriel. Und doch ist dies noch das Anschauen des Herrn nicht, sondern nur der Abglanz seiner Wohnung.

Hanon. Und diese unendliche Weite voll unaussprechlicher Schönheit, wer ahnet so etwas im armseligen Erdenleben?

Azuriel. Hier ist das Reich des Lichts; im Reiche der Herrlichkeit ist es noch weit schöner. Komm, Hanon! zu Deiner Bestimmung.

Zweyte Scene.

(im Reiche des Unterrichts, oder im Kinderreich.)

Die Naturforscher.

Timeus, Zalmon, Jeriel, Alima, und Zuriel.

Timeus. So schön auch dieses Land ist, so bietet es doch dem Naturforscher keine Gelegenheit dar, seine Kenntnisse zu erweitern. Ich möchte mir so gerne in den Nebenstunden ein Mineralienkabinet sammeln, aber dazu komm ich nicht; meynt ihr denn, ich hätte bisher eine Spur von Metallen oder Steinarten gefunden? — Wenn ich zuweilen etwas besonders glaube entdeckt zu haben, so verschwindet es mir in der Hand und zergeht wie ein Nebel, noch ehe ich seinen Character nach Cronstädt oder Kirwan untersuchen kann.

Zalmon. Gerade so gehts mir mit den Pflanzen; hier kenne ich nicht eine einzige; ich

ich habe das ganze Linne'sche System durchdacht, und alles, was ich hier sah, damit verglichen; allein das paßt alles nicht; und was noch das Verdrießlichste ist, immer blühen neue Arten hervor — will man eine Pflanze beobachten, und man besieht sie, um einige Charakterzüge an ihr zu bemerken, und man kommt nach einiger Zeit wieder auf die Stelle: so ist eine ganz andere da; oft breche ich eine Blume ab, aber sie verdampft mir in der Hand, sie scheint ein geistiges, mit Empfindung begabtes Wesen zu seyn; an Aufbewahren ist hier nicht zu denken. O, es ist Schade! denn die Schönheit der Farben und der Gestalten geht über alle Vorstellung.

Alima. Ach! ich bin noch weit übler daran; so lange ich hier bin, habe ich Insekten gesucht, aber nicht ein Käferchen, kein Würmchen, nicht einmal einen Schmetterling, habe ich gefunden. Oft sehe ich aus Lichtfarben gebildete Wesen über die Fluren hinziehen, die bald auf einer Blume ruhen, bald safranfarbene Wölkchen um sich her sammeln, und dann sanft in die Höhe steigen und wieder sinken, als wenn sie ihrem Schöpfer ein Fest feyerten; aber an Fangen ist nicht zu denken; was würde es

mir aber auch helfen? — Spiritus Vini hat man hier nicht, und wer weiß, ob sich diese Thiere darinnen aufbewahren lassen?

Timeus. Es geht uns dreyen also auf einerley Weise; in meinem ehemaligen Leben dachte ich mir die Sache ganz anders; ich glaubte, es sey Menschenpflicht, die Werke des Schöpfers, und aus diesen Ihn selbst kennen zu lernen; und da doch alle Geschöpfe einen Nutzen haben, so stellte ich mir vor, es sey gut, diesen Nutzen zu erforschen, um damit dem Nebenmenschen dienen zu können.

Zalmon. Gerade das waren auch meine Gedanken. Zudem glaubte ich immer, die Kenntnisse, die man auf der untersten Stuffe des Daseyns sammelte, würden für alle kommende Aeonen Grundkenntnisse bleiben, auf die man alle folgenden bauen könne.

Alima. Auch ich stellte mir das Nämliche vor; ich glaubte, alle Geschöpfe auf der Erde seyen ebenfalls auf der ersten Stuffe, sie würden ihrem Grundwesen nach bleiben, und nur auf jeder Stuffe vollkommener werden. Dann behauptete ich immer: der Mensch sey in Ewigkeit und auf allen Stuffen bestimmt, die Werke Gottes zu erforschen, und sich in seinen Wundern zu erfreuen.

Jeriel. Ich habe Euer Gespräch gehört, meine Brüder! und es thut mir leid, daß Ihr Eure Seligkeit nicht empfindet; so gehts aber, wenn man Nebenzwecke zu Hauptzwecken macht. Sagt mir doch einmal, welches ist der Hauptzweck Eures ganzen Daseyns?

Timeus. Ewige und immer steigende Glückseligkeit.

Jeriel. Sollte das wahr seyn? — Fühlen wir nicht, daß **das Grundgesetz der Liebe** unserm Wesen unzertrennlich eingeschaffen ist, welches darin besteht, zur Vervollkommnung aller Wesen, aller Bürger des Reichs Gottes zu wirken? Jeder prüfe sich tief, so wird er die Forderung seiner ganzen Natur an alle seine Kräfte finden: **Was du wünschest, daß dir Andere thun sollen, das thue ihnen.**

Zalmon. So hab' ich mir die Sache auch immer vorgestellt; der Mensch hat die Pflicht, sich und Andere zu vervollkommnen, das ist sein Endzweck; daß nun Vergnügen und Glückseligkeit damit verbunden ist, ist ein freyes Gnadengeschenk des Schöpfers; nun glaubte ich aber, in der Untersuchung der Natur bestünde eben die Vervollkommnung des Menschen.

Timeus. Das ist alles ganz richtig, mir

dünkt aber, es laufe auf Eins hinaus: sich vervollkommnen, um glücklich zu werden, oder: Glückseligkeit zu suchen, um sich zu vervollkommnen.

Jeriel. Nein, mein lieber Timeus! der Unterschied ist erstaunlich groß; wir sollen uns, wenn wir die Sache genau nehmen, so wie sie in unserm Wesen liegt, nicht einmal **deswegen** vervollkommnen, **um glückselig zu werden**, sondern **weil es unsere wesentliche Pflicht** ist; der Glückseligkeitstrieb ist uns unvollkommenen Geschöpfen bloß deswegen gegeben, um uns beständig zu jener hohen Bestimmung anzutreiben; je vollkommener wir aber werden, desto weniger darf das Vergnügen der Beweggrund unseres Wirkens seyn; dieser ist immer tiefes Gefühl unserer Pflicht. Je niedriger die Stuffe ist, auf welcher wir uns befinden, desto niedriger und unlauterer ist auch unser Vergnügen, oder der Zustand unseres Vergnügens, nemlich die Glückseligkeit. Wenn wir nun auf jeder Stuffe das ihr eigene Glück zum Zweck machen: so geht auch unsere Vervollkommnung nicht weiter, sie schränkt sich dann bloß auf den Zustand ein, und im folgenden sind wir nicht zu Haus. Wir bleiben

also auf der untersten Stuffe stehen, und erreichen unsere Bestimmung nicht. Seht, meine Brüder! das ist gerade Euer Fall: Ihr machtet auf der ersten Stuffe die Naturforschung, weil sie Euch Vergnügen brachte, zum Zweck, und die immer wachsende Fähigkeit, dieses Vergnügen zu genießen, hieß Euch Vervollkommnung; nun habt Ihr Euch auf die vergangene Periode isolirt, und seyd also hier arm und nicht zu Hause.

Timeus. Gott! ich fühle tief, und die Erfahrung überzeugt mich, daß Du Recht hast; aber was hätten wir denn thun sollen?

Jeriel. Studium der menschlichen Natur, und daraus hergeleitete gründliche Kenntniß aller Mittel zu ihrer wahren Vervollkommnung, und dann Einsicht in die beste Methode, diese Mittel in jedem Falle und ununterbrochen anzuwenden, dies ist die wahre Wissenschaft, die Jeder in seinem Fache verstehen, und dann unabläßig anwenden muß. Wer die Menschheit und ihre immer steigende Veredlung zum Zweck seines Wissens und Wirkens macht, der findet seinen Gegenstand auf jeder Stuffe wieder, und immer wird dann auch die ihn umgebende Natur passend seyn. Hättet Ihr

also in Eurem vergangenen Leben **den Menschen** zum Zweck Eurer Naturforschung gemacht: so würde er auch hier Euer Zweck seyn; Ihr würdet also auch jetzt erst seinen gegenwärtigen Zustand ergründen, seine Eigenschaften und Bedürfnisse erkennen, und dann würdet Ihr mit staunendem Vergnügen bemerken, wie zweckmäßig und wie reich auch diese gegenwärtige himmlische Natur an allen Befriedigungsmitteln seiner Bedürfnisse auf dieser **zweyten** Stuffe ist. Ihr würdet also auch hier eine sinnliche Glückseligkeit genießen, die um eben so viel erhabener seyn würde, als dieses Leben und diese Natur über die vergangene erhaben ist; aber auch **diese** Glückseligkeit dürfte wieder nicht Zweck seyn, sonst würdet Ihr auf der folgenden Stuffe abermals verarmen. Es ist unbedingte Pflicht zur Erfüllung unserer Bestimmung, daß wir Alles nicht um Eigennutzes, sondern um **der Liebe Gottes willen** thun; denn man liebt Gott, wenn man sein uns anerschaffenes Gesetz nicht um Vergnügens willen, sondern aus Pflicht erfüllt.

Zalmon. Das alles leuchtet mir nun vollkommen ein, und Jeder muß es besonders in der Lage empfinden, in der wir jetzt sind.

Aber sage uns, Freund! wie ist uns denn nun zu helfen? — Wären wir noch in unserem vergangenen Leben, so wüßte ich den Weg wohl: wir müßten alsdann freywillig unsere Anhänglichkeit an die Natur, die nicht mit uns ins andre Leben übergeht, verläugnen, und unserer Seele die gehörige Richtung geben; aber das alles ist nun nicht mehr möglich.

Jeriel. Gott, die ewige Liebe, hat auf jeder Stuffe Mittel, seine verirrten Menschen wieder zurecht zu bringen; aber je weiter sie fortrücken, desto schwerer wird es. Dort schwebt unser Fürst Zuriel auf uns zu, der wird Euch offenbaren, was Ihr zu thun habt.

Zuriel. Dein Urtheil, mein Bruder Jeriel! ist wahr; der Erhabene hat es gehört, und Dich zum Fürsten über ein großes Volk gesetzt; gehe in meine Wohnung, dort wirst Du an den Tafeln im Tempel Deine Bestimmung lesen. Ihr aber, Timeus, Zalmon und Alima, werdet von Eurem Lichtgewande entkleidet, und so lange über das Gebirge gegen Abend ins Schattenreich verwiesen, bis Eure Seelen ganz von ihrer Anhänglichkeit an die irdische Natur durch Hunger und Mangel gereinigt, und Ihr fähig geworden seyd, hier

Eure Bestimmung zu erfüllen. Ihr habt nun aus Erfahrung gelernt, daß der bloße gute Wille nicht allein selig macht. Entfernt Euch.

Timeus. (im Schattenreich) Gott, meine Brüder! wie arm sind wir nun! — gar keine Natur, ewiges Dunkel, todte Stille um uns her! — Sagt, was sollen wir thun, um bald aus dieser schrecklichen Einöde wieder erlöst zu werden?

Zalmon. Hier pflanz' ich mich hin, und weiche nicht von der Stelle; dann will ich den ganzen Vorrath meiner Ideen, Kenntnisse und Begriffe von meiner Geburt an bis in den Tod, einzeln, eins nach dem andern, vornehmen, und jedes wie ein Unkraut auswurzeln, und vor meinem Angesichte verdorren lassen, bis ich wieder so leer werde, als da ich auf die Welt kam.

Alima. Das ist gewiß der beste Rath für uns alle drey.

Timeus. Das glaub' ich auch; laßt uns daher dem Lichte so nahe rücken, als wir's aushalten können, so werden wir jede von unsern Vorstellungen desto deutlicher erkennen; und da auch dies Unkraut das Licht und die Wärme des Himmels nicht ertragen kann: so wird es desto leichter verdorren und verwesen.

Dritte Scene.

(Im Reiche des Lichts)

Das frohe Wiedersehen.

Aramia und Jahdiel.

Aramia. Nun schaue um Dich her, mein Bruder Jahdiel! (dieses ist Dein neuer Name) Siehe die weite Gegend, so fern Dein Auge trägt! — Sie ist Dein neues Fürstenthum. Die lasurnen Gebirge dort im weiten Kreise sind seine Gränzen. Siehe alle die sanften Hügel und flachen Thäler mit allen Lusthainen und Gefilden! — Sind nicht alle Lichtfarben der vergangenen Natur Finsterniß gegen diese Herrlichkeit? — Was war der Smaragd im Glanz der Sonne gegen diese grünende Natur? — Brillanten auf hellpolirtes Silber hingesäet, sind bloßer Schatten gegen jenen Lebensstrom, der sich dort zwischen den Palmwäldern hinschmiegt; alle Juweelen im Glanz des schönsten Morgens waren nichts gegen die Blumengefilde, über welche Du nun hinschwebst, ohne daß sich die zarteste Blume unter Deinem Fuß-

tritte beugt. Sind hier nicht die unabsehbaren Alleen von lauter Lebensbäumen, in allen ihren labyrinthischen Gängen, lauter Tempel voller Schauer des Heiligthums? und ihr Grün schimmert wie in flüssigem Golde. Und dieses ganze weite Gefilde, durch und durch bewohnt und benutzt von vielen Tausenden Deiner ehemaligen Mitbrüder, unter welchen Du viele kennen wirst. Alle gute, vortreffliche Menschen, deren Vervollkommnung nun von Deiner weisen Gesetzgebung abhängt. Dort auf dem erhabensten Hügel ruht Deine Burg! — wie sie glänzt in den Strahlen der Herrlichkeit Gottes! — Dort ragt Deines Tempels Zinne über alles empor; über dem Altar wirst Du sapphirne Tafeln schweben sehen, auf welchen Du immer den Willen des Erhabenen mit goldenen Lichtfarben ausgedruckt lesen, und Deine Gesetzgebung darnach einrichten wirst. Wie Du glänzest! Du strahlst ja unaussprechlich einher, steigst und sinkest! — Du feyerst dem Ewigen! — und ich feyre auch!

Jahdiel. Für meine Empfindung hat die Ewigkeit keine Worte, darum spricht mein ganzes Wesen demuthsvolle Feyer. Aber sieh' Du Verklärter! — sieh' jene Herrlichkeit, die

uns hier die Sonne tausendfach ersetzt, ihr Licht ist lauter Wahrheit, die ich ehemals glaubte, und ihre Wärme ist lauter Güte, die ich ehemals liebte. Wie unaussprechlich! — Ich sehe im weiten Kreise die Stadt Gottes, und auf ihrer Höhe die Wohnung des Erhabenen, eine ganze Welt voller Urschönheit! — Ach! werde ich das Alles nicht in der Nähe — nicht ihn, den Unaussprechlichen, selbst sehen? —

Aramia. Ja Du wirst Ihn — und in seiner Wohnung — oft sehen; — es giebt Zustände (Zeiten darf man hier nicht sagen), in welchen Du vor Ihm erscheinen darfst; ein solcher Zustand ist das Höchste, was ein endliches Wesen empfinden, aber auch ertragen kann.

Jahdiel. Wenn doch die armen Sterblichen das Alles wüßten!

Aramia. Wenn sie's wüßten, so könnten sie's nicht erwerben; nur durch den ahndungsvollen Glaubenskampf werden sie fähig, das Reich zu erringen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt. Glaube und Liebe sind die beiden Adlersflügel, mit denen sich der arme Staubbewohner hieher schwingen

kann. Aber komm, Jahdiel! — komm zu Deiner Wohnung, ich will Dich begleiten.

Jahdiel. (in seiner Wohnung) Die Größe der Pracht, die Bequemlichkeit zu allem, was ich hier zu wirken habe, geht über allen Begriff; das alles ist keine todte Materie, lauter Geist, Licht und Leben; alles verändert sich unaufhörlich, durch alle Farben des Lichts; solch eine geistvolle Harmonie der Urschönheit hat nie ein Sterblicher auch nur von ferne geahndet. Aber wo ist mein Begleiter? hätte er doch noch einen Augenblick hier verweilt, um ihm meine hohen Empfindungen mitzutheilen! — Allein ich bin nicht hier, um bloß zu genießen, nein! ich muß Gutes, unendlich viel Gutes wirken — ich will hin in den Tempel — und dort auf der sapphirnen Tafel den Befehl des Herrn lesen. (im Tempel) Gott, welche schauervolle Majestät! — Dort steht ja mein Begleiter, er winkt mir! — er wandelt seine Gestalt! — Allmächtiger Gott! — meine Elise! — mein treues Weib!

Aramia. (in himmlischer Umarmung) Mein Geliebter! nunmehr mein Jahdiel, und ich Deine ewige, unzertrennliche Aramia.

Jahdiel. Großer Gott, wie bist Du ver-

klärt und verherrlicht! Nunmehr kann ich Dich erst recht: **mein Engel!** nennen. Siehst Du nun, daß ich Dir oft die Wahrheit gesagt habe: Du würdest mich dereinst in der Seligkeit übertreffen?

Aramia. Sag' das nicht, mein Freund! Deine Herrlichkeit ist groß; nun blicke dorthin zum Licht und Recht, sieh, wie es strahlt.

Jahdiel. Ich lese: **Gehe hin, und erhöhe Seligkeiten durch Dein Daseyn!**

Aramia. Das verstehe ich, mein Freund! komm.

(Beide schwinden, Hand an Hand, durch einen hohen Säulengang, der wie hellpolirter Jaspis schimmert, zu einem großen Saal, dessen krystallene Thüren sich von selbst öffnen.

Jahdiel. Wer sind diese unaussprechlich schönen Engel, die da auf uns zueilen?

Aramia. Das sind unsre Kinder, Jahdiel! die vor uns überwunden haben.

Jahdiel. Wäre ich nicht unsterblich, ich vergienge für Freuden.

Die Engel. Erhöhet ist die Herrlichkeit des Erhabenen über Deinem Haupte, Vater! hier sind Deine Kinder!

(Stumme, himmlische Umarmung und Feyer.)

Jahdiel. Ich trinke Ströme voll Seligkeit! — Kinder, ihr seyd vollkommene Jünglinge und Jungfrauen; wer hat euch erzogen?

Die Engel. Wir waren bis jetzt im Kinderreich, wo wir unter der Aufsicht Deiner Mutter, unserer Großmutter, zu nützlichen Bürgern des Reichs Gottes gebildet worden sind; nun rief uns unsre Mutter ab, und führte uns in Deine Wohnung; hier, sagte sie, werdet ihr den Vater sehen, denn er kommt aus dem Lande der Sterblichkeit, und hat überwunden, hier sollt ihr bei ihm wohnen.

Aramia. (öffnet noch eine große, weite, stralende Halle) Tritt auch hier herein, hier siehe Deine frommen Vorfahren, sie kommen Dich alle zu umarmen, empfange die Herrlichen alle, sie werden Deine Rathgeber seyn.

(Stumme, himmlische Umarmung.)

Alle. Wie unaussprechlich ist das, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben! — Wir gehen in Seinen Tempel, Ihm ein heiliges Halleluja zu feyern.

Vierte Scene.

Die Hölle.

Adriel und Mahlon.

(Im Reiche des Lichts)

Adriel. Du weißt doch, daß ich im Reiche der Finsterniß gewesen bin?

Mahlon. Ich hörte, daß ein gewisser Ilai von dort ins Kinderreich übergeführt worden; vielleicht bist Du sein Führer gewesen?

Adriel. Ja! und ich freute mich des Auftrags unaussprechlich, denn ich kannte ihn in seinem Erdenleben, und seine Verdammniß, so gerecht sie auch war, betrübte mich sehr.

Mahlon. Erzähle mir doch seine Geschichte, mein Bruder!

Adriel. Sehr gerne! Die Gerechtigkeit des Allerhöchsten und seine unaussprechliche Liebe wird unsre Freude erhöhen, und wir werden uns durch diese Erzählung eine hohe und heilige Feyer bereiten. Siehe, wie dort ein Kreis himmelhoher Bäume purpurne Schatten

über ein blumichtes Grün hinstreut! dort ruhen wir so lange, und ich erzähle.

Mahlon. Hier ist's schauerlich schön, ernste Stille um uns her, lieber Adriel! ich bin aufmerksam.

Adriel. Ilai war der Sohn eines frommen Bürgers zu Wallenthal; seine Eltern erzogen ihn nach der gewöhnlichen Art; er wurde in Schulen und Kirchen zur Erkenntniß der Religion geleitet; in seinem väterlichen Hause sahe er das gute Beyspiel eines christlichen Wandels, und jede Unart wurde durch Warnen, Ermahnen und Bestrafen bekämpft.

Mahlon. Dein Ausdruck: nach der gewöhnlichen Art, scheint mir doch zu sagen, daß es bey den Eltern an ernstlichem Ringen, Wachen und Beten für ihr Kind gefehlt haben mag.

Adriel. Du hast recht geurtheilt, Lieber! es blieb bey der gewöhnlichen christlichen Erziehung, daher wuchs bei dem Knaben das Unkraut stärker als der Waizen; so wie er größer wurde, so nahm auch die Menge seiner sinnlichen Bedürfnisse zu. Zuweilen hatte er wohl fromme Anwandlungen von Rückkehr, von Besserung und von Ernst, recht gut und fromm

zu werden; allein bey der ersten Gelegenheit zum Genuß, schwanden alle diese Vorsätze wie ein Hauch hinweg. Er wurde also immer sinnlicher, immer entfernter von unserer himmlischen Natur, ohne deswegen nach dem Begriffe der Menschen lasterhaft zu seyn; sie hielten ihn im Gegentheil für einen braven, ordentlichen und ehrlichen Mann.

Mahlon. Bey meinen Gesandtschaften auf die Erde habe ich bemerkt, daß es der Menschen von dieser Gesinnung am mehrsten giebt; und daher kommt auch eben die starke Bevölkerung des Reichs der Finsterniß: denn wie kann ein solches Wesen zur Bürgerschaft des Reichs Gottes geschickt seyn?

Adriel. Du hast Recht, Mahlon! so hab' ichs auch gefunden. Das Leben des Jlai floß so wie gewöhnlich dahin; er war ein guter Bürger, ein Hausvater ohne Menschentadel, und ein äusserlicher Freund der Religionsgebräuche; er that nichts namhaft Böses, aber auch eben so wenig etwas wirklich Gutes, und der Vorsätze zur wahren Besserung wurden immer weniger. Endlich rückte die Zeit seines Abschieds heran: er bekam die Auszehrung, und merkte bald, daß seine Stunde nun nahe

sey; jetzt nahm er seine Zuflucht zu seinem Religionslehrer; anstatt daß nun dieser Mann noch jetzt auf die gründliche Erkenntniß der Beschaffenheit seiner sittlichen Natur, und ihrer gänzlichen Unfähigkeit zum Reiche Gottes, hätte dringen, und ihn zur wahren Selbsterkenntniß hätte führen sollen, wodurch der unüberwindliche Vorsatz würde entstanden seyn, von nun an seinem erhabenen Zweck gemäß zu leben, der ihn dann auch wenigstens auf die Grenzen des Kinderreichs gebracht, und nach und nach weiter geführt haben würde; statt dessen wies er ihn auf die überschwengliche Genugthuung des Leidens und Sterbens des Welterlösers.

Mahlon. Gott! wie Mancher geht doch durch den so übel angewandten Begriff des größten, wichtigsten und herrlichsten aller Geheimnisse verlohren!

Adriel. Ja wohl! und es ist erschrecklich, daß gerade diejenigen, die die Lehre von der Versöhnung predigen und anwenden sollen, so selten die Wahrheit erkennen! Viele glauben und lehren zu viel, viele zu wenig, und nur einzelne göttlich-gesinnte Männer treffen das Ziel; indessen gehen die armen Menschen ver-

lohren. Die Wege des Erhabenen sind unerforschlich; aber immer fallen mir die Worte unseres Freundes, des hohen Sehers, ein, die er ehemals sagte:

Wenn Er seine Seele wird zum Schuldopfer gegeben haben, so soll Er Saamen sehen, in die Länge leben, und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hände von statten gehen.

Sie werden noch errettet werden, die armen Menschen, unsre Brüder! — Unserm Ilai kamen indessen die armseligen Tröstungen des Geistlichen sehr erquickend vor, denn so kostete ihn nun das Seligwerden keine Mühe; er freuete sich also auf die nahe Vollendung und auf die überschwengliche Seligkeit, in welcher er schwelgen wollte; seine Aeusserungen wurden für sehr erbaulich ausgeschrieen, die Nachbarn kamen an sein Bette, um sterben zu lernen; der Prediger gab das alles für Wirkungen des Verdienstes Christi aus, und so wurden die elenden Mißbegriffe von der gesegneten Menschenerlösung immer mehr befestigt. Wenn nur solche unnütze Knechte des Erhabenen, die dem hohen Amte ihrer Bestimmung so schlecht vorstehen, wüßten, welch ein schreckliches Gericht auf

sie wartet! — Ilai starb, und erschien im Schattenreich; hier konnte er sich nun gar nicht finden, er fühlte das Heimweh nach dem, was er auf ewig verlassen hatte, mit unaussprechlichem Jammer; denn das ganze Wesen seines Geistes war auf die verlohrnen sinnlichen Gegenstände und ihren Genuß isolirt; nur der einzige Trost blieb ihm noch übrig: er würde im Himmel noch weit größere Vergnügen wiederfinden; an Wirken und Thätigkeit dachte er nicht, die Liebe zum allgemeinen Besten hatte nie in seinem Herzen gekeimt, vielweniger Wurzel geschlagen. Hier mußte er eine geraume Zeit warten, bis sich sein Geist geordnet, und wieder eine feste Existenz angenommen hatte. Nun trug sich's zu, daß ich vom Erhabenen den Auftrag bekam, im Schattenreiche Gericht zu halten; dort fand ich den Ilai unter andern auch fähig und bestimmt; er wurde also enthüllt, und in seiner ganzen Lebensrolle war nicht ein einziges Saamkörnchen, das in unsern Boden gesäet werden konnte, keine einzige That, die himmlischen Ursprungs, himmlischer Natur war; — die bloße, nackte, aber mit keiner einzigen guten Handlung befruchtete Liebe zum Erlöser, war ihm noch kurz vor seinem

Tode wesentlich geworden; dieser Magnet blieb ihm also, und dieser war stark genug, um ihn dereinst zu uns herüber ziehen zu können; jetzt aber mußte erst jede sinnliche Neigung durch lange und schwere Leiden ausgetilgt, und sein Geist wieder in den Kinderstand zurückgeführt werden, folglich wurde er ins Reich der Finsterniß verwiesen. Kennst Du auch die Beschaffenheit der Hölle und ihrer dreyen Reiche, lieber Mahlon?

Mahlon. Nein, mein Bruder! ich bin noch nicht lange verklärt, meine Verrichtungen waren bloß auf unsre drey Reiche und auf die Erde eingeschränkt; vermuthlich bin ich auch noch nicht stark genug, in jene schrecklichen Gegenden versandt zu werden. Aber darf ich Dich bitten, lieber Adriel! mir die Hölle zu beschreiben?

Adriel. Gerne will ich Dir den furchtbaren Aufenthalt schildern, und wir werden dann den demüthigsten und innigsten Dank dem Erhabenen feyern, der uns bewahret, und in diese seligen Wohnungen geführt hat.

Mahlon. Mein ganzes Daseyn ist aufmerksam!

Adriel. Die Erde wurde vor ihrem

gegenwärtigen Zustande auch von Menschen bewohnt; die ganze Oberfläche derselben war vollkommener, und der menschliche Körper, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, unsterblich; alles war dem himmlischen Urbilde näher wie jetzt. Der Stammvater dieses Geschlechts war König aller seiner Nachkommen, und das Gesetz, wornach er regieren sollte, wie immer, kein anderes, als das Gesetz der Liebe, oder des allgemeinen Besten. Lange herrschte dieser König unter dem Einflusse des Herrn, und die Vervollkommnung und Beglückung aller seiner Kinder und seiner selbst, stieg mit jeder Periode immer höher. Endlich fieng dieser Fürst an, seinen Glanz und seine Herrlichkeit stärker und lebhafter zu empfinden, als seine Pflicht gegen seinen Schöpfer, und jetzt begann er eigenmächtig zu regieren; er machte sich selbst zum Gott, setzte das Gesetz des **eigenen Besten** an die Stelle des allgemeinen, und nun folgte natürlich, daß aller Einfluß vom Herrn aufhören mußte; die göttliche **Wahrheit** und die göttliche **Liebe**, die dem allgemeinen Besten wesentlich sind, hörten also auf der Erde auf, und dagegen wirkten die unzertrennlichen Eigenschaften der Eigenliebe, **Falschheit** und

Grimm, unaufhaltbar allenthalben. Jetzt war der Jammer unaussprechlich; — Jeder suchte nur sein eigenes Glück, nicht sein eigenes Beste: denn das ist vom allgemeinen ganz unzertrennlich; folglich wollte jeder befehlen, aber nicht gehorchen, jeder wollte frey, das ist, gesetzlos seyn, aber jeden andern unter seine eigenen Gesetze zwingen; es war also nicht anders möglich, als daß ein Regiment entstehen mußte, das sich bloß auf die Macht des Stärkern, und nicht auf Vernunft und Liebe, oder auf Wahrheit und Güte gründete; mit einem Wort: es entstand das höchste Ideal des Despotismus. Nun denke Dir Unsterblichkeit und den hohen Grad der Vernunft- oder vielmehr Verstandesvollkommenheit noch dazu, verbinde das Alles nun noch mit so lang gestiegenen Kräften und vermehrten Wirkungsmitteln: so ist Dein Begriff von der höllischen Staatsverfassung vollendet.

Mahlon. Ich durchschaue all den Jammer vollkommen.

Adriel. Der Erhabene ließ diese Rotte so lange toben, bis es die irdische Natur nicht mehr aushalten konnte; und nun war's Zeit, ihnen eine Wohnung zu bereiten, die sich genau

zu ihrer Verfassung schickte, und diese Wohnung ist die Hölle. Auf der Erde fiengen die Elemente an in Unordnung zu gerathen, Feuer und Wasser, Erdbeben und Sturmwinde, alles tobte so fürchterlich untereinander, daß der ganze Planet zerrüttet wurde, und die ganze Oberfläche im Wasser untergieng; in diesem Tumult wurden auch alle menschliche Körper zerstört, und jeder Geist behielt nur die feinere Hülle übrig, die nun je nach den herrschenden Leidenschaften auch eine Figur annahm, so daß die schrecklichsten Gestalten von aller Art entstanden, und einer dem andern vollends zum Schrecken und Abscheu wurde. So erschien die ungeheure Menge im Schattenreiche; dem Thronfürsten Michael wurde der Befehl ertheilt, sie zu richten; sie wurden in allen ihren Greueln bloßgestellt, und dann in den Abgrund weggeblitzt. Nachher bekam ihr König aus weisen Ursachen die Erlaubniß, seine ehemalige Wohnung, nebst den Seinigen, so oft er wollte, zu besuchen; wie sehr er diese Erlaubniß benutzt habe, das lehrt die Geschichte der Menschheit, und das große Geheimniß der Versöhnung wird in seiner Vollendung zeigen, wie sehr auch das zum allgemeinen Besten

diente. Welche Mittel aber im Abgrund der göttlichen Weisheit und Liebe noch verborgen liegen, um auch endlich diese Millionen verarmter Geister zu retten (denn gerettet werden sie gewiß), das wird die große Zukunft entwikkeln, und uns allen eine reiche Quelle unnennbarer Seligkeiten seyn.

Mahlon. Es stehen uns noch große Dinge bevor, lieber Adriel! wir wollen sie immer in Demuth erwarten, und den Herrn verherrlichen.

Adriel. Das ist unsre Pflicht! Die fürchterliche Wohnung jenes verworfenen Geschlechts liegt auf der Abendseite des Schattenreichs, und besteht eben so, wie der Himmel, in dreyen Regionen; die erste heißt: **das Reich des Jammers**, die zweyte: **das Reich der Finsterniß**, und die dritte: **das Reich des Feuers**. Wenn man nun im Schattenreich sein Angesicht vom Licht ab gegen Abend richtet, und dann den Zug dorthin beginnt, so kommt man endlich so weit, daß das Licht des Himmels ganz verschwindet; dagegen entdeckt man vor sich in großer Ferne, ganz niedrig über dem Horizont, einen dunkelrothen Streifen, der sich zur Linken und Rechten sehr weit hin er-

streckt; er hat das Ansehen wie Eisen, das eben anfängt zu glühen, und durch einen schwarzen Rauch schimmert. So wie man näher kommt, sieht man ein zackigtes schroffes Gebirge, welches sich nach beiden Seiten in ungeheurer Weite ausdehnt. Vor diesem Gebirge ist ein ödes Thal, in welchem eine unzählbare Menge armer Geister in schrecklicher Unruhe, wie lauter schwarze Schatten durcheinander schwärmt. Die ganze Gegend wird über das Gebirge her eben so erhellt, wie die fernen Gefilde von einer Feuersbrunst in der Nacht. Von Zeit zu Zeit kommen die Fürsten der Hölle in Riesengröße, aber mit der schrecklichsten Verzerrung der menschlichen Figur, so daß alle Glieder je nach den herrschenden Leidenschaften etwas Ungeheures an sich haben, in eine Glutwolke gekleidet, über das Gebirge herüber, wo sie dann die zur Verdammniß reif gewordenen Geister aussondern, und mit allem Grimm des Despotismus vor sich hin über das Gebirge jagen, und jedem die ihm zukommende Region und Stelle anweisen. So wie man sich über das Gebirge hin schwingt, sieht man in der tiefsten Ferne abermals ein weit und breit sich erstreckendes, noch weit höheres und schrofferes Ge-

birge, über welchem die schrecklichste Glut bis hoch in die ewige Nacht hinauf tobt. Es sieht aus, als wenn Flammen in die Finsterniß bohrten, um sich Luft zu machen, und man hört in tiefster Ferne ein dumpfes Gebrülle wie von tausend Donnern, wovon die Grundfeste der Hölle zittert. Die ganze Region, die man jetzt übersieht, ist **das Reich des Jammers**; die ganze Fläche besteht aus lauter verworren durcheinander liegenden ungeheuren Felsenmassen, um welche sich enge tiefe Thäler hinwinden; hier entdeckt man nirgends etwas Grünes, sondern alles, was hin und wieder einzeln hervorkeimt, sieht aus wie Tod und Verwesung, und der Boden erscheint wie ein schwarzer Gries und Asche. Die hieher verwiesenen Geister wohnen in den weiten und geräumigen Höhlen, welche von den Felsenmassen gebildet werden.

Mahlon. Das ist wohl ein jammervoller Aufenthalt; aber womit beschäftigen sich diese Geister?

Adriel. Jeder beschäftigt sich je nach seinen Neigungen und Leidenschaften; sie suchen sich in dieser schrecklichen Einöde dasjenige beständig wieder zu verschaffen, was sie im Leben besessen und genossen haben; viele bestreben

sich, schöne Palläste zu bauen, und wenn das jämmerliche Ding fertig ist, so stürzt es ihnen über dem Kopfe zusammen; andere suchen Gärten anzulegen, und in der Hölle ein Paradies zu pflanzen, indem sie die einzelnen giftigen Gewächse zusammen ordnen; allein die Ausdünstung dieser Greuel betäubt sie, und wenn sie sich umsehen, so ist alles wieder Graus und Ruin. Noch andere suchen Gesellschaft, in welcher sie sich vom vergangenen Genuß unterhalten; viele gerathen darüber in die traurigste Verzweiflung, so daß sie ins unendliche Leere hinstürzen, und manchmal so lange herumirren, bis sie von ihren Fürsten wieder herbeygegeisselt werden; andere erhitzen sich gegen einander mit einem solchen Grimm, daß sie fürchterlich kämpfen, bis sie endlich von einem Stärkern gezüchtigt, wieder in ihre Höhle zurückkehren. Nichts ist aber schändlicher und schrecklicher, als wenn ein männlicher und weiblicher Geist sich gegen einander zur Wohllust erhitzen, und dann in der höchsten Glut der Leidenschaft auf einmal einer dem andern in der abscheulichsten Drachengestalt erscheint; mit dem schrecklichsten Wehklagen fahren sie dann ohne den geringsten Genuß aus der Umarmung zurück,

und fliehen von einander, so weit sie können. Mit einem Wort, des mannichfaltigen Jammers ist kein Ende.

Mahlon. Werden denn die Geister aus diesem Reiche nicht in die andern versetzt; oder kommen wohl auch zu Zeiten Bewohner der übrigen Reiche in dieses erste?

Adriel. Ueber dieses Alles will ich Dir vollkommenen Aufschluß geben: Du weißt, daß die Hölle in ihren dreyen Abtheilungen keinen andern Zweck hat, als die Geister, die sich durch gelinde Mittel in ihrem Erdenleben nicht wollten zu ihrer Bestimmung leiten lassen, hier durch immer schärfere nach und nach dahin zu bringen, daß sie endlich ihre wahre Richtung zur Vervollkommnung und Beglückung nehmen. Da nun hier alle sinnliche Vergnügen gänzlich aufhören, so finden sie auch für ihre Begierden und Leidenschaften keine Nahrung mehr; es kommt also bloß darauf an, daß sie ihre Leidenschaften verläugnen und tödten, und den unüberwindlichen Willen fassen, von nun an zum allgemeinen Besten zu wirken. So bald sie nur anfangen, diesem Willen gemäß zu handeln, sich unter alle verdammte Geister zu demüthigen, jedem zu gehorchen, so lange er

nichts Böses befiehlt, und allenthalben Gutes zu stiften: so hört der Stachel des Todes auf zu wüthen, und der Einfluß vom Herrn beginnt in dem Verhältniß ins Innerste des Geistes zu wirken, in welchem der Wille zur Wahrheit und Güte steht. **Sanftmuth und Liebe überwinden Satan und Hölle.** An Mitteln zu dieser Erkenntniß fehlt es auch dort nicht, doch ist die Wiederkehr immer unendlich schwerer, als im ersten Leben, und wehe dem, der sie bis hieher spart. So wie nun ein Geist auf seiner Rückkehr im Guten zunimmt, so wird auch seine Gestalt wieder regelmäßiger und menschlicher, und die Gewalt der Mächtigen in der Hölle über ihn wird immer geringer; er kann sich also aus dem dritten Reich ins zweyte, und so wie er zunimmt, ins erste begeben; früher oder später wird ihm dann vom Erhabenen ein Engel zugeschickt, der ihn stärkt, unterrichtet und schleuniger befördert, und wenn er die wahre Kinder-Eigenschaft erlangt hat, so wird er vollends durchs Schattenreich hinüber ins Kinderreich geführt.

Mahlon. Einem solchen Geiste muß bey seiner Ankunft im Himmel unaussprechlich zu Muth seyn. Aber erzähle mir doch weiter,

mein Bruder! wie die andern beiden Reiche beschaffen sind.

Adriel. Hinter dem zweyten Gebirge liegt das Reich der Finsterniß; hier ist die Gegend noch weit schrecklicher. Ungeheure Felsenmassen liegen übereinander her, und bilden fürchterliche Höhlen und Schlünde, in denen Riesengestalten, deren bloßer Anblick einen Sterblichen schon tödten würde, umher stürmen, und sich untereinander verfolgen; Alles zittert und bebt beständig, und allenthalben droht Einsturz. Hier sieht man nun auch Satans eiserne Wohnung: tief über dem Horizont glüht schrecklich in der Ferne eine Feuerwelt, die weit um sich her mit krachendem Donner in die endlose Nacht blitzt; in der Mitte dieses Kreises erscheint eine dunkle Ausdehnung wie rothglühendes Eisen, die mit einer großen Stadt ausgefüllt ist, welche gerade so aussieht, als wenn sie durch eine Feuersbrunst ruinirt wäre. Unter diesem Weltruin hinter der dritten Gebirgreihe, befindet sich endlich das Feuerreich. Hier geht nun die Wuth und Zerstörung über allen Begriff. Das Ganze besteht wieder aus ungeheuren Felsenmassen, die aber in einem wallenden Meer, wie Inseln umher zerstreut liegen;

dieses Meer scheint wie schmelzendes Pech und Schwefel, und wird unaufhörlich durch Blitze aus jenem Weltruin brennend erhalten. Hier sind nun die Geistergestalten am abscheulichsten, und ihr Gewühl und Getobe geht über alle Vorstellung.

Mahlon. Schrecklich! schrecklich! aber welche Arten von Sündern werden wohl vorzüglich in diesen schrecklichen Ort verwiesen?

Adriel. Nur wenige kommen gleich nach ihrem Tode in das Feuerreich; bloß die Christushasser und dann auch alle, die mit Wissen und Willen und beharrlich zum allgemeinen Schaden, und zwar in hohem Grade, gewirkt haben, werden gleich nach ihrem Abschiede aus der Welt hieher verbannt; die mehresten kommen aus den übrigen Höllenreichen nach und nach hieher; denn wenn sich ein Geist in den ersten Graden der Zucht nicht bessert, sondern immer boßhafter wird, wie dies sehr häufig geschieht, so geräth er endlich auf diese letzte Stuffe, wo nun die äussersten Mittel, die ein endlicher Geist ertragen kann, angewendet werden, ihn zur Rückkehr zu bringen.

Mahlon. Wo fandest Du aber den armen Ilai, und wie fandest Du ihn?

Adriel.

Adriel. Nachdem ihm jeder Versuch irgend eine gewohnte Leidenschaft zu befriedigen, mißlungen war, er auch keine Kraft der Bosheit hatte, um, wie andere Höllenbewohner, Plane von aller Art zu entwerfen und auszuführen, so wurde er ein allgemeiner Gegenstand des Spottes und der Verachtung; aber es wurden auch keine gewaltthätige Plane gegen ihn gemacht, folglich war keine Gelegenheit für ihn da, alle seine Leidenschaften in ihrer Hitze zu erhöhen, oder sich in der Bosheit zu vervollkommnen; im Gegentheil, sie verloschen allmählig und wurden immer schwächer; so wie dies geschah, wuchs die Liebe zum Erlöser und das Verlangen nach seinem Reich. Endlich als er nun von allem Eigenen entblößt war, so wurde ich beordert ihn abzuholen. Er war wie ein Träumender, als ich ihn herüber führte, und für seine Empfindungen giebt es keine Worte.

Mahlon. Das glaub ich; den Jlai will ich kennen lernen.

Fünfte Scene.

Der arme Mann.

Uriel, Hanniel und Delaja.

Hanniel. Wo gehst Du hin, Uriel? — Du hast ja dein Strahlenkleid abgelegt und die Wolkenhülle angezogen.

Uriel. Ich gehe hinab zur Erden, um einen edlen Geist abzuholen, der sich jezt aus seiner irdenen Schaale loswindet.

Hanniel. Ach wenn ich mitgehen dürfte!

Uriel. Geh in deinen Tempel und frage den Herrn.

Hanniel (geht ab, kommt bald wieder, auch in eine lichte Wolke gekleidet). Ja, Bruder Uriel! ich darf mitgehen; aber wer ist denn der glückliche Sterbliche, den der Herr einer Gesandtschaft würdiget?

Uriel. Er ist ein armer Taglöhner, und heißt Delaja.

Hanniel. Der Glaube dieses Mannes muß sehr groß seyn, da er so wenig hat wür-

ken können: willst Du mir nicht seine Geschichte erzählen?

Uriel. Von Herzen gerne! Er ist der einzige Sohn einer armen Wittwe: als Kind mußte er seine Nahrung vor den Thüren suchen, und seine Mutter, die an einer langwierigen Krankheit darnieder lag, mit dem was er zusammenbettelte, ernähren. Einsmals kam er auch, mit Lumpen kaum bedeckt, zu einem Geistlichen, von dem er etwas für seine kranke Mutter forderte; der gute Mann traute ihm nicht recht, er gab ihm etwas und fragte ihn, ob er denn auch seiner Mutter brächte, was er bekäme? Der Knabe weinte und sagte: wenn ich das nicht thäte, so könnte mich ja unser Herr Gott auf der Stelle strafen. Der Prediger fuhr fort: fürchtest Du denn den lieben Gott? Ja! versetzte der Knabe, ich fürchte Ihn nicht blos, ich liebe Ihn auch. **Der Prediger**: Aber wie kannst du denn Gott lieben, da Er dir so wenig giebt, und du so bittern Mangel leiden mußt? **Der Knabe**: ich gieng einmal bey der Kirchen vorbey; da ich nun keine Kleider habe, so stellte ich mich hinter die Thüre und hörte dem Prediger zu, der erzählte nun gar schön, was für eine große

Herrlichkeit die Armen dermaleins in der Seligkeit zu gewarten hätten, wenn sie sich hier im Leben so recht fromm aufführten; und dann sagte er auch: daß der Herr Christus selbst arm gewesen wäre, und daß Er die Armen vorzüglich lieb hätte; das freute mich nun so sehr, daß ich Gott für meine Armuth dankte, und mir fest vornahm, so fromm zu seyn, als es mir nur immer möglich wäre, und dann den Herrn Christus von Herzen wieder lieb zu haben, und so zu leben, wie Er gelebt hat. Dem Prediger giengen die Augen über, er erkundigte sich, wo seine Mutter sich aufhielt, und versprach, sie bald zu besuchen. Dies geschah nun auch schon des andern Tages; die arme Frau wohnte in einer einsamen Hütte allein, der fromme Mann schlich herbey, stellte sich an ein Fenster, um unbemerkt zu sehen, was vorgieng, und ich schwebte unsichtbar über der hohen Dulderin, um ihr himmlische Lüfte in ihrem Todeskampfe zuzuwehen; denn ich war ebenfalls abgeschickt, sie im Triumph heim zu holen. Jezt kniete nun der arme Knabe am Bette und betete; noch einmal erholte sich seine Mutter, sie richtete einen Blick zum Herrn; Du kennst diese Blicke Hanniel! — so betet

der Seraph — Sie haben Allgewalt und werden immer erhört — nun hielt ich mich nicht mehr, ich ergriff den Geist, riß die noch wenigen schwachen Bande los, und im Hinflug gab ich dem braven Manne, der nun hereineilte, ungesehen einen Bruderkuß, der ihm durch Mark und Bein drang, und dem Knaben strömte ich Feuer und Geist in seine Seele.

Hanniel. In solchen Fällen fühlt man am stärksten, daß man Engel ist. Aber was wurde aus dem Knaben?

Uriel. Der Prediger sorgte für ihn, daß er bey einen Bauern in Dienst kam, um das Vieh zu hüten; hier wurde er auch so viel zur Schule gehalten, daß er die nöthigsten Kenntnisse bekam. Indessen wuchs er heran und wurde stark nach Leib und Geist. Besonders aber war der Glaube dieses jungen Mannes von einer solchen Stärke, daß wir selbst im Himmel wenig größere Beyspiele davon haben: wenn er hernach in seinem Ehestand manchmal auf die härtesten Proben gesetzt wurde, so wankte er doch nie; je gefährlicher es um ihn aussah, desto stärker wurde sein Vertrauen, denn er wußte gewiß, daß das alles nur Prüfung seines Glaubens war. Eben so groß war

auch seine Menschenliebe: sein Hunger nach edlen Handlungen gieng ins Unendliche; da er nun kein Vermögen, und alle seine Zeit nöthig hatte, um sich und die Seinigen nur kümmerlich zu ernähren, so bestand sein größtes Leiden darinnen, daß er so wenig zum Besten der Menschen thun konnte, so wenig Gelegenheit hatte, seinen Glauben in seinen Werken zu zeigen. Daher kams dann, daß er mit unbeschreiblicher Aufmerksamkeit allenthalben Acht gab, wo etwas Nützliches für Andere auszurichten sey; und da er alles blos aus dem Grund that, weil er wußte, daß es die Glaubenspflicht erforderte, er also weder sein eigenes Wonnegefühl, noch die Liebe und Hochachtung anderer Menschen suchte, folglich aus reiner Liebe zu Gott würkte, so war ihm auch wenig daran gelegen, ob jemand seine guten Handlungen bemerkte, sondern es war ihm genug, wenn sie geschahen. Hier verfuhr dann auch sein himmlischer Führer mit ihm nach seinem einmal angenommenen höchstweisen Plane: ihm blieben die gesegneten Folgen seiner besten Thaten verdeckt, die mißlingenden und geringsten aber konnte er in ihrem ganzen Umfange übersehen. Dies hält den Christen in

der ihm so nöthigen Demuth, und spornt ihn an, immer thätiger zu werden. Zuweilen gelang ihm aber doch die eine oder die andere vortrefliche Handlung unter seinen Augen, so daß er die herrlichsten Früchte davon sah, und das war ihm dann eine unbeschreibliche Stärkung.

Hanniel. O erzähle sie mir doch! so etwas ist allein fähig, die Freuden der Seligkeit zu erhöhen.

Uriel. Gut! ich will Dir drey Beyspiele erzählen: als er einsmals des Morgens früh in den Wald gehen und im Taglohn Holz hauen wollte, sahe er von ferne eine hochschwangere Weibsperson zwischen den Bäumen herumgehen und die Hände ringen, er stellte sich hinter einen Baum und sahe ihr zu; endlich zog sie einen Strick aus dem Sack, stieg auf einen abgehauenen Stamm, machte ihn oben an einen Ast fest, und legte sich die Schlinge um den Hals. Jezt sprang Delaja herzu und rettete sie. Auf die Frage, warum sie sich mit ihrer Leibesfrucht habe umbringen wollen? antwortete sie: sie sey eine arme Magd und mit einem jungen Menschen versprochen; als sie sich nun hätten heyrathen wollen, so

habe er müssen Soldat werden, sie sey also in ihrer Schande sitzen geblieben, und ihre Herrschaft habe sie aus dem Hause gejagt; da sie nun eine arme Wayse sey und keinen Freund oder Verwandten in der Welt habe, zu dem sie gehen könne, so sey sie endlich in Verzweiflung gerathen, und habe sich umbringen wollen. Delaja redete ihr freundlich zu, und brachte sie nach Haus zu seiner Frau, die sie auch freundlich aufnahm und ihr in ihrem langwierigen schweren Wochenbette treulich diente, er aber ernährte sie mit ihrem Kind durch seiner Hände Arbeit. Endlich erfuhr auch Delaja, wo ihr Bräutigam war, er reiste also zu ihm, und brachte es bey seinem Regiment dahin, daß der junge Mensch losgelassen werden sollte, wenn Delaja einen andern an seine Stelle schaffen könnte. Gerne wäre der arme Taglöhner selbst da geblieben und Soldat geworden, wenn er keine Frau und Kinder gehabt hätte, allein er hatte höhere Pflichten: er gieng also und suchte einen Jüngling, den er auch endlich fand, diesem gab er seinen ersparten Nothpfenning, und kaufte also den Bräutigam los; dieser heyrathete seine Braut, und beyde leben nun glücklich zusammen; sie

waren auch so erkenntlich, daß sie bald so viel zusammenbrachten, um dem armen Delaja sein Geld wieder geben zu können.

Hanniel. Das war eine sehr schöne That!

Uriel. Gewiß! — aber nun höre auch die zweyte: Nahe bey der armen Hütte des Delaja wohnte ein reicher Bauer, der ihn und die Seinigen theils durch Druck und Verfolgung, theils durch Spott und Verachtung auf mancherley Weise quälte: denn das fromme unschuldige Leben dieser armen Leute war ihm ein Dorn in den Augen; gern hätte er ihnen bald diese, bald jene Schandthat nachgesagt, wenn er nur die geringste Veranlassung dazu gehabt hätte. Endlich wurde der reiche Mann bestohlen, dieses sollte nun das Mittel seyn, den frommen Delaja zu Grund zu richten: er gab ihn als den Dieb an, und bekräftigte es mit einem Schwur; Delaja wurde also mit seiner Frau ins Gefängniß gebracht, wo er lange schmachten mußte, doch fanden sich wohlthätige Menschen, die für seine Kinder sorgten. Die beyden Gefangenen duldeten indessen ihr Leiden mit größter Gelassenheit und betheuerten ihre Unschuld. Ob nun gleich jederman über-

zeugt war, daß niemand weniger eines Diebstahls fähig sey, als Delaja und seine Frau, so half das doch alles nichts, denn der reiche Mann hatte geschworen. Nun fügte es aber die Vorsehung so, daß nicht weit von da die wahren Diebe auf einer andern That ergriffen wurden, diese gestunden nun bald, daß sie auch den reichen Bauer bestohlen hätten, folglich wurde Delaja mit seiner Frau losgelassen, und der falsche Ankläger mit einer großen Summe Geldes bestraft. Von der Zeit an wich aller Segen von dem reichen Bauern, ein Unglück kam auf das andere: dadurch wurde er aber nicht besser, im Gegentheil, er gerieth in allerhand Laster, besonders ergab er sich dem Laster der Trunkenheit, und so kams dann endlich dahin, daß er durch seine Schuldner von Haus und Hof gejagt wurde, und sich nun eben so wie sein armer Nachbar in einer armseligen Hütte behelfen mußte. Nach und nach wurde er alt, seine Frau starb und seine Kinder verliefen sich, so daß er nun ganz allein war; niemand gab ihm auch gerne etwas, denn er hatte sich jederman zum Feinde gemacht, und man sagte, er habe sein Schicksal verdient. Endlich als er sich einsmals betrun-

ken, und vielleicht einen und den andern sehr beleidigt hatte, wurde er des Abends spät auf der Straßen angefallen, und bis auf den Tod geschlagen; Delaja hörte ihn jammern, er lief hinaus, führte ihn in sein eigenes Haus, seine Frau erquickte und labte ihn, er selbst gieng die Nacht noch etliche Stunden weit, holte einen Wundarzt, ließ den Verwundeten heilen und bezahlte alle Unkosten. Nun wurde der alte Sünder nicht allein dankbar und erkenntlich, sondern auch bußfertig; er lebte noch etliche Jahre als ein wahrer Christ, und starb selig.

Hanniel. Das war eine ausschließlich christliche Handlung. Gelobet sey der Erhabene für solche Menschen!

Uriel. Nun höre auch die dritte: eine Stunde von seinem Dorf lebte ein vortreflicher Kaufmann in einem Städtchen, der durch eine große Wollenfabrike viel hundert armen Leuten Brod gab, und zugleich nach Leib und Seel väterlich für sie sorgte, er wurde auch daher allgemein der Armenvater genannt. In dem Hause dieses Mannes kam des Abends spät Feuer aus, als alles schlief; dies Feuer nahm überhand, so daß der untere Theil schon al-

lenthalben in lichten Flammen stand, als der oben schlafende Hausvater erwachte. Nun suchte er sich, seine Frau und Kinder und Hausgenossen zu retten, allein vergeblich, nirgends war mehr durchzukommen. Indessen entstand Allarm in der Stadt, auch die umherwohnenden Bauern kamen herzugeeilt, schon mehrere Häuser brannten, und noch immer wehklagte die Familie oben, jedermann bejammerte sie, aber keiner wagte sich hinein, um zu helfen. Delaja war einer der ersten, der zu Hülfe kam, er erfuhr gleich von Anfang das Unglück des vortreflichen Mannes und der Seinigen, und beschloß, sie zu retten oder zu sterben: denn er dachte, dieser Mann ist vielen nöthig, ich aber nur wenigen, sterbe ich, so wird Gott für Frau und Kinder sorgen. Stillschweigend nahm er eine Leiter, schlich damit hintenher ins Haus, wagte sich zwischen Glut und Flammen durch, brennende Balken und Wände stürzten um ihn zusammen, und mit Hülfe der Leiter kam er zu den unglücklichen Menschen, die ohnmächtig für Schrecken beysammen knieten, lagen, beteten und wehklagten; schleunig ergriff er den Hausvater, riß ihn mit sich fort, und brachte ihn glücklich

aus aller Gefahr, und in fünf Todesgängen war alles gerettet. Nur leicht war Delaja verwundet, aber er fühlte keine Schmerzen, er eilte nun auch andern zu Hülfe, bis das Feuer getilgt war. Der Kaufmann wollte ihn hernach belohnen, allein er nahm keine Belohnung an.

Hanniel. Das heißt: **sein Leben für die Brüder lassen.** Aber wurde der Mann nicht hochgeschätzt und von jederman geehrt?

Uriel. Man sagte allgemein: Der Delaja ist ein gar braver Mann! wär er aber reich oder vornehm gewesen, so hätte man ihm Denkmäler gesetzt.

Hanniel. Zu **solchen** Thaten, und sie **in dem Geiste** auszuführen, wird doch eine erstaunliche Uebung erfordert.

Uriel. Ja wohl! aber das ist auch der Fall bey dem Delaja: Mit jedem Erwachen an jedem Morgen seines Lebens war sein erster Gedanke, **Herr! laß mich heute keine Gelegenheit versäumen, Gutes zu thun!** — Dann bewachte er jeden keimenden Gedanken, und wenn er erreifte, war er ein Saamenkorn für den Himmel. Wenn jeder Gedanke betend entsteht, und durchs Gebet seine Richtung zum

allgemeinen Besten bekommt, so entsteht endlich eine Fertigkeit, welcher auch die erhabensten Thaten leicht werden. Aber laßt uns zu ihm eilen, seine Auflösung ist nahe.

(An Delaja's Sterbebette.)

Delaja (zu seiner Frau und Kindern, die um ihn sitzen und weinen). Weinet nicht, meine Lieben! ich habe lange genug bey euch gelebt. Gott! der mich von Jugend auf ernährt und wunderlich erhalten hat, wird euch gewiß nicht verlassen, verlaßt Ihn aber auch nicht! — Gott! wie matt — wie schwach werde ich! — Herr, stärke mich in dieser letzten Stunde! — (Uriel und Hanniel schweben unsichtbar über ihm.)

Hanniel. Das ist also der Edle! — man siehts in seinem Angesicht, daß er sich dem Bilde des Vollkommensten sehr genähert hat.

Uriel. Er kämpft einen harten Kampf, ich muß ihm himmlische Luft zuwehen.

Delaja. Wie wird mir so wohl! — ich ahne ewiges Leben. Herr! Dir sey Dank für alles Gute, das Du mir erwiesen hast! — habe auch Dank für alle Leiden und Prüfungen!

Hanniel. O Du Erhabener! sey verherrlicht für diesen Bruder!

Uriel. Hülle Dich ein, Du Theurer! hier darfst Du nicht glänzen!

Delaja. Habt ihr nicht gesehen, wie etwas glänzte? ich sahe einen Strahl wie hellpolirtes Gold, aber im Augenblick wars weg. Herr, der Du auf Golgatha geblutet hast, tilge alle meine Sünden! und nimm mich, wie den armen Schächer, heute noch zu Dir in Dein Reich!

Uriel. Warlich ich sage Dir, heute wirst Du bey ihm im Paradies seyn!

Delaja. Was war das? — es kam mir so vor, als wenn mir jemand zurief, ich sollte heute noch bey ihm seyn. Herr, erfülle diese Verheisung!

Hanniel. Sieh! noch eben schwebt sein Geist an der Hülle, entbinde ihn doch vollends!

Uriel. Komme du vollendeter gerechter Geist, deine Hülle werde zu Staub, und du erwache zum ewigen Leben!

(Delaja stirbt.)

Delaja (in starrem Erstaunen). Was ist aus mir geworden? — wer seyd ihr strahlende fremde Jünglinge?

Uriel. Wir sind deine Brüder Delaja! — wir sind gekommen, um Dich in Dein ewiges Vaterland abzuholen.

Delaja. Nun fühle ich erst, daß ich wirklich gestorben bin, und nicht träume — aber Trost für diese meine Lieben!

Uriel. Der Segen des Herrn wird über ihnen seyn, sie müssen in ihren Prüfungen noch ausharren.

Delaja. Aber werde ich auch selig seyn — wird mir der gerechte Richter auch alle meine Mängel und Vergehungen nicht mehr zurechnen?

Uriel. Du hast treu an Ihn geglaubt, und nach allen Deinen Kräften seinen Willen erfüllt; Du kommst nicht ins Gericht, denn Du bist schon gerichtet. Aber folge uns, Du Getreuer! komm zu Deinem Erbtheil!

(im Schattenreich)

Delaja. Welch eine unbeschreiblich schöne und weitglänzende Morgenröthe! — ich werde in ihr verklärt — Ach ich werde ja, so wie ihr, in Licht gekleidet — wie ist mir so wohl!

Hanniel. Du wirst auch eben so ein Engel seyn, wie unser einer.

(im Kinderreich weit vorwärts nahe am Gebürge)

Uriel.

Uriel. Sieh, mein Bruder Delaja! hier sollst Du nun wohnen; diese ganze Fläche mit allen ihren Hügeln und Thälern, mit allen Lebensbäumen und Lebensströmen sind nun Dein; hier in Deinem Fürstenthum wirst Du viele tausend früh verstorbene Kinder und Millionen Geister aus allerley heydnischen und wilden Völkern, auch Türken und Juden finden, die der Herr werth gefunden hat, Bürger seines Reichs zu werden. Du wirst ihre himmlische Wohnungen allenthalben in großer Anzahl antreffen, alle haben ihre Lehrer, Führer und Vorgesetzte, und Du wirst ihrer aller Fürst und Vorsteher seyn.

Delaja. Ach ich Unwürdiger! woher nehme ich die Weisheit, diesem großen Geschäfte vorzustehen?

Uriel. Du hast Dir den Willen und die Kräfte in Deinem Erdenleben erworben; aber alle Weisheit kommt allein vom Herrn; siehe auf jenem herrlichen hohen Hügel, an der Seite des heiligen Gebürges ist Deine fürstliche Burg, siehe, sie schimmert weit und breit wie Gold und Perlen, über alles ragt ein prächtiger Tempel hervor, in welchem auf sapphirnen Tafeln beständig fort der Wille des Erhabenen

offenbart wird; hier wirst Du immer, so oft Du Dein Angesicht hinwendest, finden, was Du zu thun hast. Auch werden sich viele Heilige um Dich her sammeln, die Dir in Deinem erhabenen Geschäfte beystehen.

Delaja. Der Wille des Herrn geschehe! Gelobt sey die Herrlichkeit des Herrn an diesem Ort.

Uriel und Hanniel. Wir verlassen Dich, Bruder! genieße nun Deiner Seligkeiten Fülle, die Dir von nun an Dein hohes Würken bereiten wird.

Sechste Scene.

Die Fatalisten.

Adin. Hasmon und Abiel.
(im Schattenreich)

Hasmon. Dort wandelt Jemand in der dämmernden Nacht! — ich muß zu ihm, mich ihm mittheilen — vielleicht erleichtert mir das meine tiefe Schwermuth. Sey gegrüßet, Unbekannter! — Bist Du ein Wesen von meinem Geschlecht, so theile meinen Kummer mit mir; denn ich bin unaussprechlich leidmüthig in dieser einsamen dunkelen Gegend; ich habe die Welt mit allen ihren Freuden, nnd alle meine Lieben verlassen müssen, und nun befinde ich mich hier von allem entblößt, was nur irgend einen Tropfen Trostes, nur einen Schimmer von Freude gewähren kann. Wer Du auch seyn magst, rede mit mir!

Adin. Eben in dem Fall befinde ich mich auch, und es erleichtert mir meinen Jammer, daß ich Jemand finde, mit dem ich mich in die

Scenen der Vergangenheit zurücksetzen kann: denn dieses ist das einzige, der arme Rest, der mir von allen meinen genossenen Freuden noch übrig geblieben ist.

Hasmon. Warlich! wir sind in einer Lage; wir leben also fort nach unserm Tode — es ist also doch wahr, daß die Seele unsterblich ist — aber welche Unsterblichkeit! — Ich begreife nicht, wie der Urheber unseres Daseyns vernünftige Wesen schaffen kann, die unvermeidlich unglücklich sind.

Adin. Darüber dachte ich so eben nach, ehe Du zu mir kamst; und was noch das Schlimmste ist: wir genießen im ersten Leben unzählbare Freuden, um im zweyten den Verlust derselben und die Entblößung von allem desto lebhafter fühlen zu können. Sage mir, Freund! ob das nicht vollkommen wahr, und ob das nicht auch Deine lebhafte Empfindung ist?

Hasmon. O ja! Du hast aus meinem Herzen gesprochen; aber darf ich Dich bitten, mir Deine Geschichte zu erzählen?

Adin. Von Herzen gerne, das wird Labsal für meinen hungrigen Geist seyn. Ich bin der Sohn eines Predigers in Deutschland;

mein Vater war ein guter orthodoxer Mann, der alles glaubte, was in seiner Bibel und in den symbolischen Büchern stand, und nun haben wollte, daß ich das alles auch glauben sollte; ich folgte ihm auch treulich, that alles, was er begehrte, und glaubte auch alles ohne gründliche Ueberzeugung, gerade so wie er. Dies währte so lange, bis ich auf die Universität kam; denn ich sollte auch Pfarrer werden, und meine Mutter freute sich schon im voraus auf die Zeit, mich auf der Kanzel zu sehen. Jezt dachte ich nun nicht anders, als ich würde eine Wissenschaft lernen, ich würde die unumstößlichen Beweise der Wahrheit der christlichen Religion erfahren, und nun nicht mehr ohne Grund zu glauben brauchen, allein weit gefehlt! — Die Doctoren der heiligen Schrift schienen sich verdeckt und unter der Hand alle Mühe zu geben, Mißtrauen gegen die Bibel einzuflößen; das alte Testament bestand aus lauter jüdischen Volksgeschichten, Fabeln und unsichern Volkssagen; Moses war ihnen ein großer Mann und Gesetzgeber, der sich aber vieler Mittel bediente, das rohe unwissende Volk zu täuschen, geradezu hatte Gott übrigens nichts mit der Sache zu thun. Dies alles

sagten sie nicht so platt hin, aber ein halbvernünftiger Zuhörer mußte doch dies Resultat herausziehen. Die prophetischen Bücher nannten sie hebräische Gedichte, worinnen theils **geschehene** Sachen im erhabenen Stil als **zukünftig** geweissagt, theils auch vieles dunkel geahnt, und mystisch und orakelmäßig vorgetragen worden, das dann hernach auch zufällig eingetroffen, oder doch auf gewisse Begebenheiten gedeutet werden konnte. Christus wurde von ihnen immer mit Ehrfurcht genannt, aber wenn man den wahren Sinn aus ihren Hyperbeln, Kritiken und zerstreuten Behauptungen herauszog, so war er nichts weiter, als ein tugendhafter, frommer und weiser Mann, der sein Leben und seine Lehre mit dem Martertode versiegelte. Daß sie vieles in der Bibel nicht **Mährchen**, sondern **Allegorie** nannten, war behutsame Politik. Endlich blieb also nichts übrig, als **die christliche Moral**, und diese schien auch eigentlich das Ziel und der Zweck aller Gottesgelehrtheit zu seyn, alles Uebrige war gleichgültig: **thue nur, was die Sittenlehre gebeut, und dann glaube, was du willst oder auch gar nichts.**. Sobald nun einmal die Bibel weiter nichts ist,

als ein gewöhnliches altes Geſchichtbuch, ſo glaubt man natürlicher Weiſe gar nichts, als was man erfährt und was die Vernunft begreifen kann. Man ahnet einen Gott, aber er iſt einem fremd, und man weiß von ſeiner Beziehung auf die Menſchen gar nichts; man ahnet Unſterblichkeit, allein was man ſeyn wird, das iſt tief verborgen; man fühlt ſich frey, unterſucht man aber dieſe Freyheit genau, ſo iſt man an eine eiſerne Nothwendigkeit gebunden, und doch ſoll man thun, was die Moral gebeut. Siehe, das war mein Studium der Gottesgelehrtheit; daß ich nicht Prediger ward, das kannſt Du leicht denken, ich wählte alſo die Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften, ich ſtudirte den Helvetius, den Hume, las Shakespear zwanzigmal durch; die Griechen und die Römer waren die Welt, worin ich lebte, ich genoß mein Leben, vielleicht in höherem Grade, als ich hätte thun ſollen, denn ich bekam einen ſiechen Körper; als Docent lehrte ich auf der hohen Schule die Kenntniſſe, die ich erworben hatte, bekümmerte mich um die Religion weiter nicht, erlebte noch den Triumph der Menſchheit, den allgemeinen Drang nach Freyheit und Gleich-

heit, und starb. Jezt ist mein Zustand jammervoll, und ich weiß nicht, was aus mir wird. Aber erzähle mir nun auch deine Geschichte.

Hasmon. Die ist im wesentlichen wenig von der Deinigen verschieden; alle Religionsbegriffe, die man Dir beygebracht hat, sind auch die meinigen, und ganz gewiß auch die wahren, wenn anders Vernunft Vernunft ist. Diese ist ja die einzige Führerin und Gesetzgeberin des Menschen, und wenns einen gerechten Gott giebt, so kann er uns nicht anders richten, als nach der Ueberzeugung unserer Vernunft. Ich war ebenfalls der Sohn eines Predigers, studirte aber die Rechtsgelehrtheit und wurde Advocat; auch ich habe die Welt genossen und meinen Körper ruinirt. Aber ach! ich habe ein liebes Weib mit zweyen Kindern auf ewig verlassen müssen, das schmerzt mich unaussprechlich! — und was meinen Jammer unerträglich macht, das ist: daß man hier auch nicht einmal mehr weinen kann! — man verdorrt in der schmachtenden Wetterhitze.

Adin. Armer Geist! — in dem Stück hab ichs besser, ich heyrathete nicht, ich liebte den Wechsel.

Hasmon. Auch ich liebte den Wechsel bey meinem Weibe.

Adin. Das war unrecht!

Hasmon. Ists unrecht, seine Bedürfnisse zu befriedigen? Aber erzähle mir doch: wie giengs Dir im Sterben?

Adin. Ich war lange schwächlich, endlich bekam ich die Auszehrung, ohne daß ichs wußte oder ahnete; immer glaubte ich, ich würde wieder besser werden; meine Freunde und mein Arzt suchten mich auch dessen zu überreden, allein ich wurde zusehends kränker; oft zweifelte ich an meinem Aufkommen, wenn man mir dann aber vordemonstrirte, daß das Hypochondrie sey, so beruhigte ich mich wieder. Auf einmal wars mir, als würde ich ohnmächtig, ich verlor mein Bewußtseyn, und nun träumte ich, ich befände mich in einer mondhellen Nacht, auf einem einsamen, mit einem hohen dunklen Wald umkränzten Felde. Ich besann mich, und konnte fortschweben, ich zog so ganz leicht hin und her, ohne meine Glieder zu bewegen, das gefiel mir. Nach und nach gerieth ich in den dunkeln Wald, ich schwebte zwischen den Aesten durch, und fühlte keine Schwere, keine Ermüdung. Endlich

wars mir, als käme ich in einen dunklen gewölbten Gang, der an der einen Seite offene Fensterlöcher hatte, durch welche die Mondeshelle ins Dunkel schien; hier empfand ich einen Schauer, wie in alten Ruinen, wo es einem für Gespenstern graut. Ich schwebte in der halben Höhe des Ganges fort, und nun merkte ich, daß er allmählig abwärts führte und sich immer krumm herumzog. Nun durchdrung mich eine tiefe wehmüthige Empfindung der Einsamkeit und der Verlassung, ich strebte zurück, aber ich konnte nicht, und so gerieth ich in einen großen dämmernden Saal. Hier stand ein langer schwarzer Tisch, und um denselben saßen Männer in schwarzen Mänteln und runden Hüten; alle hatten sich mit dem Gesicht auf die Aerme auf den Tisch gelegt, und allenthalben herrschte eine schauervolle Stille. Auf einmal erscholl eine dumpfe Stimme von der Seiten her: **Weh! weh! weh! Adin ist gestorben!** — jezt fuhren alle die Männer auf, und starrten mich mit ihren hohlaugichten aschfarbenen Gesichtern an — ich erschrack so, wie ich noch nie erschrocken war, erwachte — und erwachte nicht zum Erdenleben zurück, sondern vorwärts —

vorwärts! in dieser schrecklichen dunklen Einöde, wo ich nun bin und nicht weiß, was ich seyn werde. Nun erzähle mir auch Deinen Uebergang aus der schönen Welt in dieses Reich der Todten.

Hasmon. Ich begann von dem vielen Lebensgenuß endlich schwächlich und kränklich zu werden; meine Frau trauerte sehr, denn ich mußte sie mit den Kindern ernähren, weil wir kein ererbtes Vermögen hatten; da ich nun nicht viel mehr verdienen konnte, so fiengen wir an, Kummer zu leiden; oft reute michs, daß ich nicht gespart und meiner Gesundheit geschont hatte, allein dann machte ich mir selbst Vorwürfe über diese Reue, indem ich mir vordemonstrirte, wir seyen fest an eine eiserne Nothwendigkeit geknüpft; das Geschehene sey nicht zu ändern, im Gegenwärtigen seyen wir an vergangene, also unabänderliche Ursachen gebunden, die also auch jezt unüberwindlich auf uns würkten, und die Zukunft sey uns verborgen, wir könnten also auch ihre Schicksale nicht vermeiden. Kurz! ich sey also schlechterdings unschuldig. Diese Beweise gaben mir eine stumpfe leidende Beruhigung, aber keine Freude. Auf einmal

bekam ich ein hitziges Fieber, und von der Zeit an, da ich mich zu Bette legte, war ich mich meiner, auſſer einigen dunkeln schweren und schmerzensvollen Stunden, nicht mehr bewußt. Endlich gerieth ich in einen Zustand dunkeler Vorstellungen: mir däuchte, ich befände mich in einem finstern Kerker, der zuweilen durch eine blaulichte Schwefelflamme, die bald erschien, bald verschwand, erhellt wurde. Um mich her kroch erschreckliches und höchst ekelhaftes Gewürme, das auf mich zuzischte und schnatterte, und durch die Angst, die ich empfand, schien mein Bewußtseyn immer deutlicher zu werden; nun dauerte auch das Schwefellicht länger, mein Schrecken vermehrte sich, das Gewürme wurde immer gröſſer und fürchterlicher, auf einmal aber erschien plötzlich ein namenloses Ungeheuer, das mich anfuhr, und von dem grausamen Schrecken erwachte ich; aber leider! nicht zum vorigen Leben, sondern in diesem traurigen Lande der Finsterniß. Sage mir, Freund! was glaubst Du von unserem Zustande? — Was wird aus uns werden?

Adin. So unaussprechlich traurig auch jezt unser Zustand ist, so sagt mir doch meine

Vernunft, daß wir unmöglich unglücklich werden können: denn haben wir uns selbst gemacht? — sind wir überhaupt Schuld daran, daß wir geschickter und geneigter zum sinnlichen Genuß, als zur strengen Tugend sind? Was können wir dafür, daß die Welt, die uns umgab, voller Versuchung zum Laster war? — Nein! es kann uns nicht übel gehen; dieser Mittelstand, in dem wir uns jezt befinden, soll uns wegen der Zukunft nicht beunruhigen.

Hasmon. Ich weiß nicht, wie es ist; der Trost will doch nicht recht haften — es läßt sich wohl nichts dagegen einwenden, aber — siehe, Freund! wer naht sich uns da von ferne? Der sieht nicht so ganz aus, wie unser einer, und doch scheint er ein menschlicher Geist zu seyn! — Dem Ansehen nach trau ich ihm nicht recht, er hat so was an sich, wie ehmals die Religionsfreunde, das ich nicht leiden kann.

Adin. Wir wollen einmal sehen, was er will.

(Abiel naht sich ihnen in verhüllter Herrlichkeit)

Abiel. Ich komme, Euch ein großes Geheimniß zu erklären.

Hasmon. Was für ein großes Geheimniß?

Abiel. Wie Zeit und Ewigkeit zusammenhängt.

Hasmon und Adin erschrecken.

Adin. Das wissen wir, unsere Vernunft sagt uns das.

Abiel. Wenn Ihr das große Geheimniß wißt, so sagt mir doch, was auf Euch wartet?

Hasmon. Wenn hier Gerechtigkeit gilt, so muß ein höherer, ein vollkommnerer Zustand auf uns warten.

Abiel. Ja hier gilt die wahreste, die vollkommenste Gerechtigkeit, und Ihr sollt selbst urtheilen, ob nach ihrer Entscheidung dieser Zustand Euer Loos seyn kann.

Hasmon. Erst müssen wir aber wissen, ob Du das Recht hast, uns zur Rede zu setzen?

Abiel schießt Strahlen ins Innerste der beiden Geister, sie fangen an, sich zu enthüllen.

Hasmon und Adin (in erschrockenem Staunen). Großer Unbekannter! wir sehen, daß Du ein Wesen von höherer Art bist. Rede! wir wollen hören.

Abiel. Der Erhabene hat mich zu Euch

gesandt, Euch sein Urtheil zu verkündigen. Da Er aber will, daß jeder die Gerechtigkeit seines Gerichts erkenne, und Ihr nun das große Geheimniß zu wissen glaubt, überzeugt seyd, daß Er Euch einen höheren und vollkommneren Zustand schuldig sey, so müßt Ihr Euch selbst Euer Urtheil sprechen, und dazu will ich Euch vorbereiten. Euere eigene Vernunft soll dann entscheiden.

Adin. Das ist sehr gnädig, aber auch billig.

Hasmon. Ja, das ist wahr! mehr können wir nicht fordern.

Abiel. Was urtheilt Eure Vernunft von einem Menschen, der, so weit sein Würkungskreis geht, wohlthätig ist; der auch denen, die ihm Böses zufügen, die ihn beleidigen, Gutes erzeigt, der alle Menschen mit Liebe und Sanftmuth trägt, der sich in wahrer Demuth unter Jederman beugt, nirgends emporstrebt, sondern Allen den Vorzug gönnt, der jedes Laster flieht und in Herzensreinigkeit alle seine Tage verlebt, der jedes erlaubte Vergnügen mäßig genießt, und jedes Leiden nicht nur geduldig trägt, sondern sich auch dadurch immer ver-

edeln und verbessern läßt. Sagt mir, was haltet Ihr von einem solchen Geiste?

Hasmon. Daß er tugendhaft, sehr edel und gut sey.

Adin. Ja davon bin ich auch überzeugt.

Abiel. Wenn Ihr also überzeugt seyd, daß die Tugend den Menschen veredle, und daß er immer vollkommener werde, je höher ihr Grad steigt, so prüft Euch doch einmal selbst, und sagt mir, woher diese Ueberzeugung komme?

Adin. Die menschliche Natur ist so eingerichtet, daß sie die Schönheit, Vollkommenheit und den hohen Werth der Tugend empfinden, und in dieser Empfindung Vergnügen schöpfen muß.

Abiel. Bist Du auch der Meinung, Hasmon?

Hasmon. Ja! denn sie ist wahr.

Abiel. Folgt aber nun nicht aus dieser Einrichtung der menschlichen Natur, daß sie auch nach allen ihren Anlagen bestimmt sey, tugendhaft zu werden, und in der Heiligkeit immer zu wachsen und zuzunehmen.

Adin. Ja das folgt natürlich, daran ist gar nicht zu zweifeln; allein eben darin liegt

der Widerspruch; der Mensch ist nach allen seinen Anlagen bestimmt, tugendhaft zu werden, und doch hat er keine Kräfte dazu; er wird durch sein eisernes Schicksal hingerissen, dem Strom zu folgen, seine Sinnlichkeit ist unüberwindlich, und wird je länger je stärker. Wie kann nun Gott Tugend von einem Menschen fordern, dem Er die Kräfte versagt hat, sie zu erwerben?

Abiel. Daß Er nicht allen Menschen die Kräfte zur Tugend versagt hat, beweißt die Erfahrung, weil es viele edle Menschen giebt; aber sind sie Euch Beiden denn versagt gewesen?

Adin. Bey mir waren die Reize der Sinnlichkeit unüberwindlich, und ich wurde mit Gewalt von einem Genuß zum andern fortgerissen.

Hasmon. Das war auch bey mir der Fall.

Abiel. Das heißt so viel: es lagen in Euch auf einer Seite Beweggründe zur Tugend, und auf der andern Beweggründe zum sinnlichen Genuß und zum Laster; nach Eurer Meynung liegt also der Fehler darin, daß die Beweggründe zum sinnlichen Genuß und zum

Laster weit stärker gewürkt haben, als die ersten?

Hasmon. Allerdings! wenn Gott stärkere Reize zur Tugend in den Menschen gelegt hätte, als zum sinnlichen Genuß, so würden wir auch alle beide vollkommen tugendhaft geworden seyn.

Adin. Ganz gewiß!

Abiel. Gesetzt, zween Feldherrn ziehen in den Krieg, der eine hat einen schwächern Feind gegen sich, als er selbst ist, der andere aber einen stärkeren; wenn nun beide siegreich zurückkommen, welcher unter beiden wird der größte Held seyn?

Adin. Unstreitig der lezte.

Abiel. Und kann man den einen tapfern Mann, einen Helden nennen, der einen schwächern Feind überwindet?

Hasmon. Nein!

Abiel. Hätte also einer die Tugend der Enthaltsamkeit, der nur geringe, leicht zu überwindende Reize zur Wollust hätte?

Hasmon. Nein! sie wäre ihm natürlich.

Abiel. Gäbe es also überhaupt eine Tugend, wenn die Bewegungsgründe zu ihr stär-

ker auf den Menschen würkten, als die Reize zum Laster?

Adin. Nein, die Tugend wäre alsdann nur natürliche Anlage.

Abiel. Ganz richtig! Wer also bey stärkeren Reizen zur Sinnlichkeit diese dennoch überwindet und die Tugend erkämpft, der ist erst recht tugendhaft, und der verdient erst Belohnung.

Hasmon. Das ist alles vollkommen wahr; allein wenn nun einer gar keine Kräfte zum Kampf hat — wenn einer unüberwindlich vom Reiz der Sinnlichkeit hingerissen wird?

Abiel. Derjenige, bey dem dieses Statt findet, hat also keine Freyheit des Willens, und seine Handlungen sind weder tugendhaft, noch lasterhaft; kann das der Fall bey vernünftigen Wesen seyn, deren Wille durch das bestimmt wird, was ihre Vernunft für gut oder für nicht gut hält?

Adin. Dem Ansehen nach freylich nicht; allein die Vernunft überführt uns doch, daß alle Ursachen **nothwendig** würken, nun sind aber in jedem Augenblick, wo der Wille bestimmt wird, die Ursachen schon vorbey, also

nicht mehr zu ändern: wir werden also **nothwendig** bestimmt, und auf die Zukunft können wir uns nicht vorsehen, denn wir wissen sie nicht.

Abiel. Wenn ein Mensch sich vornimmt, ein Vergnügen zu genießen, und er macht nun alle Vorbereitungen dazu, und es findet sich dann Gelegenheit zu einem noch angenehmern, noch höhern Grad des Vergnügens, verläßt er dann nicht das erste und wählt das lezte?

Hasmon. Das thut er freylich.

Abiel. Bestimmt also seinen Willen nicht die Vorstellung von einem höhern Gut oder höhern Genuß? und wird überhaupt nicht der menschliche Wille durch das bestimmt, was ihm am angenehmsten vorkommt? ausgenommen, wenn ihn nothwendige Bedürfnisse anders zu handeln zwingen.

Adin. Ja! das kann unmöglich widersprochen werden.

Abiel. **Nun so handelt er ja frey!** — denn er **wählt** das, was ihm am besten deucht. Würde die Tugend Euern Willen nicht bestimmt haben, wenn sie größere Reize für Euch gehabt hätte, als die Sinnlichkeit?

Hasmon. Ja, sie würde uns bestimmt haben, tugendhaft zu werden.

Abiel. Jezt urtheilt einmal selbst: Ihr erkennt den hohen Werth der Tugend, und daß der Mensch seinen Anlagen nach bestimmt sey, in der Heiligkeit immer zuzunehmen; Ihr wißt, daß der Wille durch die Vorstellung des größeren Werths einer Sache bestimmt werde, daß es ohne Kampf keine Tugend geben könne, und doch habt Ihr Euch die Tugend in aller ihrer Schönheit **nicht** vorgestellt, und um ihretwillen **nicht** den geringsten Kampf gewagt.

Adin. Verzeihe großer Unbekannter! daß ich Dir immer noch **die unvermeidliche Nothwendigkeit unserer Handlungen** vorstelle; wir wurden durch die unabänderlichen vergangenen Ursachen **nicht** bestimmt, durch den höhern Werth der Tugend zum Kampf gegen die Sinnlichkeit gereizt zu werden.

Abiel. Wenn die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch sieht, kann sie dann in **beiden** Fällen Recht haben?

Beide. Unmöglich!

Abiel. Seht Ihr dann nicht ein, daß das hier der Fall ist? — Die Vernunft sagt Euch: **alle eure Handlungen seyen noth-**

wendig, dies schließt ihr nach der Analogie aus der Körperwelt, ohne einmal zu untersuchen, ob nicht in der Geisterwelt ein ganz anderer Bestimmungsgrund, nämlich das Sittengesetz durch Freyheit Statt finde? und doch nehmt ihr jenen Satz als apodictisch und unwiderlegbar an. Auf der andern Seite bezeugt Euch die nämliche Vernunft, daß das höchstweise und allgütige Wesen den Menschen zur Tugend und Heiligkeit erschaffen habe, wozu die Bestimmung des Sittengesetzes durch die vollkommene Freyheit absolut erfordert wird; dazu kommt noch, daß jeder Mensch bey jeder einfachen Handlung durch sein Gefühl unwidersprechlich überführt wird, **er handle in diesem Augenblick frey**; nie empfindet er eine **unvermeidliche Nothwendigkeit** zu handeln. Muß nun nicht einer von beyden Sätzen falsch seyn?

Hasmon. Das kann nicht geläugnet werden.

Abiel. Wenn das also der Fall ist, so überlegt einmal, welcher unter beyden der **wahre** seyn muß? — ist es der Eurige, so folgt, daß in Gott und seinen vernünftigen Wesen allenthalben Widerspruch Statt findet:

Er iſt die höchſte Weisheit und zugleich der höchſte Unverſtand, die unendliche Liebe und zugleich der unendliche Haß; der Menſch iſt vernünftig, das iſt: durch die Wahl des Beſten beſtimmbar, und zugleich unvernünftig, weil er **nothwendig** beſtimmt wird. Nehmen wir aber meinen Satz für wahr an, ſo finden wir allenthalben weiſe Ordnung: alles ſtimmt überein, und es fehlt an nichts, als daß Eure Vernunft ſtolz genug iſt, über Sachen urtheilen zu wollen, die jenſeits ihren Gränzen liegen, und wozu Ihr ſchlechterdings die Prämiſſen fehlen. Euer Gewiſſen muß Euch alſo ſagen, daß Ihr Euch **gerne** hinter dieſes erbärmliche Bollwerk verſteckt habt, um die Befriedigung Eurer thieriſch ſinnlichen Begierden daraus vertheidigen zu können.

Die Wahrheit ſetzt beyde Geiſter in Wuth, ſie wachſen plötzlich zur Rieſengröße, und fangen an, aus ihrem Innerſten heraus zu glühen, Abiel aber ſchleudert einen Blitz auf ſie, in welchem ſie zu Zwergen zuſammenſchrumpfen.

Adin. Schone! o ſchrecklicher Unbekannter! und bedenke, daß wir nicht die geringſte Kraft zum Kampf gegen die Sinnlichkeit hatten.

Abiel. Habt Ihr je diesen Kampf begonnen?

Adin. Ich hab ihn zuweilen versucht, aber ich wurde immer besiegt.

Hasmon. Ich hab ihn nie unternommen, denn ich wußte voraus, daß ich unterliegen würde.

Abiel. Das heißt so viel, als, ihr fandet Vergnügen am Genuß der Sinnlichkeit, und wolltet also nicht ernstlich kämpfen; hättet Ihr aber mit immerwährender Wachsamkeit jeden kleinen leicht zu überwindenden Reiz zum sinnlichen Genuß bekämpft, so wäre Eure Kraft gewachsen, und Ihr würdet endlich auch in den größten Versuchungen Ueberwinder geworden seyn. Nimmt man aber nun dazu, daß die christliche Religion dem ernstlichen Kämpfer Beystand verspricht, so seyd Ihr nicht zu entschuldigen.

Adin. Wer sicherte uns aber die Wahrheit dieser Religion, die so viel Vernunftwidriges hat?

Abiel. **Welche** Vernunft fand Widersprüche: die physische? — die geistliche Dinge nach materiellen Prinzipien beurtheilt und die

Freyheit des Willens läugnet, oder die moralische?

Adin. Freylich die erste.

Abiel. Wenn Dir etwas fehlte, und es wurde Dir eine Arzney empfohlen, die Viele von dem nämlichen Uebel völlig befreyt hatte; brauchtest Du sie denn nicht, im Fall auch Vieles in ihrer Mischung war, das Dir zweckwidrig schien?

Adin. Ja, und ich war schuldig, sie zu brauchen.

Abiel. Warum hast Du denn diese Regel bey der Religion nicht befolgt?

Adin. Ach Herr! ich bin überzeugt und ich fühle tief, daß Du Recht hast, wir Thoren haben des rechten Weges verfehlt. Die sinnlichen Vergnügen gefielen uns so wohl, daß wir Alles aus der Acht schlugen, und die Bahn der Tugend nicht zu betreten wünschten.

Abiel (zu Hasmon). Bist Du auch davon überzeugt?

Hasmon. Ich bin gezwungen, ja zu sagen.

Abiel. Ihr seyd also schuldig: denn Ihr habt gegen Eure Bestimmung den Weg der Tugend nicht betreten, folglich ist das schein-

bare Gute, das Ihr gethan habt, aus einer unreinen Quelle entsprungen, und gilt also nichts auf Eurer Rechnung. Allein, ist nun auch durch Euern sinnlichen Genuß nichts Böses entstanden? — **entwickelt die Rollen Eures Gewissens?**

Sie zittern und beben, und aus jedem Geist enthüllt sich ein schreckliches großes und langes historisches Gemählde.

Abiel. Da stehen Eure Thaten vor Euren Augen — wie viele Güter habt Ihr im Uebermaaß verschwendet, mit denen viele Armen, Hungrige und Durstige, Wittwen und Waisen hätten erquickt werden können! aber Ihr habt sie **nicht** erquickt. Dort eilen Jungfrauen auf dem Wege des Lasters zum Verderben, und Ihr habt sie aus ihrem unschuldigen Zustand auf diese Bahn hingerissen; ihre Kinder und Kindeskinder werden aus Mangel der Erziehung gottlos und arm seyn — andere Weibspersonen bejammern ihr Elend, in das Ihr sie gestürzt habt, und verklagen Euch vor Gott. Eine Menge unzüchtiger Dirnen sind durch Euch noch tiefer gesunken und elender geworden; — Ihr habt eine Menge Menschen beleidigt, die nun theils in der Hölle auf Euch

warten, um sich an Euch rächen zu können, theils auch in den Wohnungen der Seligen, ihrem himmlischen Vater das Gericht überlassen, und bey allen diesen Greueln wollt Ihr Euch noch rechtfertigen? — Hattet Ihr keine Kraft, Gutes zu thun, woher kam Euch dann die übermäßige Kraft zum Bösen? — Euer eigen Gewissen spricht Euch das Urtheil: **Da Ihr den Weg der Tugend nie gewandelt, und alle Eure Kräfte zum Unglück der Menschheit verwendet, auch Eure Zuflucht zum Welterlöser nicht genommen habt, so kommen Euch auch alle Anstalten zur Erlösung nicht zu Statten. Fahret also hin ins Reich des Jammers und der Quaalen, und empfangt dort, was Euch nach der genauesten Gerechtigkeit zukommt.**

Hasmon. Entsetzlich! — Entsetzlich! — unsere Gestalt verwandelt sich, wir werden Ungeheuer — jedes der scheußlichsten schrecklichsten Thiere leiht uns eins seiner Glieder — uns verläßt die Menschheit, und unser eigenes Daseyn überzeugt uns, daß es Teufel giebt.

Adin. O das ist die grausamste aller Quaalen, selbst das furchtbarste Gespenst zu

seyn! — diesen Jammer wußtest Du — ewiger Richter! — und schufst uns doch!

Abiel. Und Ihr konntet ihn leicht wissen, und wähltet ihn doch freywillig.

Adin. Erschaffen sind wir mit unendlichen Kräften, zum unendlichen Genuß, und nun erwarten uns unendliche Kämpfe ohne Sieg, verbunden mit unendlichen Qualen! — welch ein Widerspruch!

Abiel. Auch dieser Widerspruch wird sich heben, und Ihr werdet in der herrlichen Majestät des Erhabenen seine Gerechtigkeit erkennen.

Ein unwiderstehlicher Zug nach dem ewigen Westen reißt sie hin, Abiel entfernt sich.

Abiel (für sich). Unendlich Herrlicher! wehe mir Stärkung zu aus Deinem Heiligthume! — ein endliches Geschöpf, wie ich, erliegt im Anschauen dieses Jammers. Nur Du, der Du die Ewigkeit in einen Blick fassest, und ausser der Zeit lebst — nur Du kannst Deinem, gegen alle Deine Geschöpfe für Liebe wallenden Herzen, die seligen Folgen Deiner, alle endliche Begriffe übersteigenden Anstalten vorstellen; auch der Engel bedarf noch Glau-

ben und Hoffnung, Herr! ich glaube und hoffe!

Hasmon (im Hinzug zum Höllenreich). Was ſagte der Himmliſche? dieſer Widerſpruch würde ſich heben, und wir würden in der herrlichen Majeſtät des Erhabenen ſeine Gerechtigkeit erkennen?

Adin. Ja, das ſagte er! — und ich fühle tief in meinem Geiſte etwas, das damit übereinſtimmt; auf dieſen Punct will ich ewig meinen Blick heften, und wenn ich auf dem Ocean des Jammers, im immerwährenden Schiffbruch mich ängſtige, ſo will ich gegen dieſes am Horizont ſchimmernde Nebelgebirge hinſtarren, hinſtreben und hoffen, daß es Land ſey.

Hasmon. Und mir ſoll der Gedanke ein Faden ſeyn, an dem ich mich aus den ewigen Labyrinthen wieder heraus finden will.

Eine Poſaunenſtimme, die durch die ewige Nacht tönt.

Demüthiget Euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er Euch erhöhe zu rechter Zeit.

Anmerkung. Sollte dem sorgfältigen Christen der Gedanke einfallen, daß meine hin und wieder geäusserte Ahndung von der endlichen Erlösung der Verdammten böse Folgen haben könnte, so bitte ich ihn, sich nur zu erinnern, daß eine so äusserst ungewisse Vermuthung nur solche sicher machen kann, die ohnehin verloren gehen: denn wen nur die Unendlichkeit der zukünftigen Qualen vom Laster abzuhalten vermag, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Siebente Scene.

Die Ueberraschung.

Laeda, Zareda und Seraja.

(Im Schattenreich.)

Laeda. Wer bist Du Trauriger? — der Du da in die Nacht hingepflanzest stehst, als wenn Du die Blitze des Allmächtigen aufzufangen bereit wärest — Rede! und ströme mir Deinen Jammer aus!

Zareda. Ich bin ein großer Sünder; ich habe einen Richter in mir, der mir das Urtheil der ewigen Verdammniß spricht.

Laeda. Dieser Richter ist ehrwürdig, aber er kann trübe Augen haben; was hast Du denn für Grund dazu, daß Du ein so strenges Urtheil über Dich selbst fällest?

Zareda. Ich lebte bis in mein dreyßigstes Jahr ohne Gott in der Welt, und trank Ungerechtigkeit in mich, wie Wasser; in meinem Gewerbe (ich war ein Kaufmann) war mir kein Mittel zu schlimm, wenn ich nur

etwas gewinnen konnte: Wittwen und Waisen, arme Taglöhner und Handwerksleute mußten den letzten Heller ihres mit sauerem Schweiß erworbenen Scherfleins hergeben, wenn ich nur mit einigem Schein des Rechts daran kommen konnte; ich bestach die Richter, um gottlose Prozesse zu gewinnen, und um groß und reich zu scheinen, richtete ich Gastmahle und Feste an, während daß die Armen, die ich arm gemacht hatte, zu Gott um trocken Brod riefen; ich lebte und praßte im Ueberfluß, und wenn dann mein Körper von geilen Säften strotzte, so verführte ich die Unschuld, und wenn ihre Schande nicht mehr zu verbergen war, so stillte ich sie mit Geld, brachte sie in die Ferne, und dort überließ ich sie mit denen auf verbotenem Wege entstandenen unsterblichen Wesen allen Folgen der Armuth und des Jammers. Ich kenne kein Laster, das ich nicht vielfältig begangen habe.

Laeda. Was wurde aber in Deinem dreyßigsten Jahr aus Dir?

Zareda. Ich hatte ein vortrefliches Weib, so wie es wenige giebt; sie wurde, weil ich reich war, von ihren Eltern zur Heyrath mit mir gezwungen, und ungeachtet sie keine ehe-

liche

liche Liebe zu mir hatte, so war sie mir doch die treuste Freundin. Ins Geheim erquickte sie die Nothleidenden, die ich drückte, obgleich meine schwere Hand auf ihr ruhte, wenn ichs erfuhr; sie erduldete meine Mißhandlungen mit unaussprechlicher Sanftmuth, und oft belauschte ich sie im Verborgenen, wo sie mit heissen Thränen für mich betete; nicht selten ergrimmte ich dann im Geiste, stürmte zu ihr in ihr Kämmerlein, und belohnte ihre Treue mit Schlägen, oft aber schlich ich auch mit klopfendem Herzen wieder fort. Der vielfältige Kummer, den ich ihr verursachte, untergrub endlich die Gesundheit der großen Dulderin, sie wurde krank und ahnete mit hoher Freude die baldige Erlösung von ihrem Jammer. Jetzt entstand tief in meiner Seele eine ängstliche Unruhe, es war da etwas, das mich beständig antrieb, mein bisheriges Leben zu prüfen, aber ich schauderte beständig vor dem Gedanken zurück und suchte mich auf den gewohnten Wegen zu zerstreuen, allein es wollte nicht mehr gelingen, wo ich gieng und stand, da sahe ich das Bild meines leidenden Weibes, und hörte ihr Seufzen und Ringen nach ihrer Auflösung. Endlich mußte ich der Gewalt,

die mich drängte, nachgeben; ich blieb am Krankenbette, pflegte meine Gattin mit Liebe, ihr Herz öffnete sich, und nun half sie mir durch ihre zärtlichen und rührenden Vorstellungen meines bisherigen Lebens zur tiefen und gründlichen Selbstprüfung. Großer Gott, welche Greuel traten mir da unter die Augen! — ich wäre gewiß ein Selbstmörder geworden, wenn mich nicht die lebhafte Vorstellung der ewigen Verdammniß von einem solchen Schritt zurückgescheucht hätte; indessen schallten mir doch auch die Worte: **meine Sünden sind größer, als daß sie mir vergeben werden können,** betäubend in die Ohren, so daß ich manchmal auf der Wegscheide zwischen Tod und Leben stand, doch hielt mich ein verborgenes Etwas beständig zurück. Während diesen fürchterlichen Leiden schien meine Frau ausgekämpft zu haben, ja es kam mir vor, als wenn ihre Ruhe und Freude wüchse wie mein Elend; dieses empörte mich und ich machte ihr deßwegen zärtliche Vorwürfe, allein sie antwortete mir mit himmlischem Lächeln: **was ich jetzt thue, das weißt Du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren;** thue nur alles, was in Deinem Vermögen steht, das wieder gut

zu machen, was du verdorben hast: erstatte jedem das Geraubte, und denjenigen, den Du unglücklich gemacht hast, den beglücke; thue das nach allen Deinen Kräften, auch mit Aufopferung alles Deines Reichthums, und überlaß dann alles Uebrige der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes in dem Erlöser. Glaube an Ihn, den Sündentilger, und kämpfe bis aufs Blut; wirst Du überwinden, so wird er Dir vom verborgenen Manna zu essen und den weissen Stein geben, auf dem Dein neuer Name geschrieben steht. Diese Worte drungen tief in meine Seele, und wurden lauter Saamenkörner guter Früchte; bald hierauf entschlief sie. Von der Zeit an hab ich nun alle meine Kräfte aufgeboten, ihrem Rathe zu folgen, blos mein und meiner Frau Erbe habe ich meinen Kindern erhalten, all mein Erworbenes aber aufgeopfert. Ich habe öffentlich alle, die ich je beleidigte, um Vergebung gebeten, und wo ich ersetzen konnte, da habe ichs doppelt und dreyfach gethan. Für meine unehelichen Kinder und ihre Mütter habe ich, so viel in meinem Vermögen stand, leiblich und geistlich gesorgt, und unaufhörlich zu Gott und seinem Sohne um Gnade geschrieen: allein

so bange mir auch um Trost war, so hab' ich doch nie ein Tröpflein gekostet, immer standen mir meine Sünden vor Augen, und unzählig viele Greuel habe ich nicht wieder gut machen können, weil die Gedrückten und Beleidigten theils gestorben, theils weggezogen waren; freylich gab ich dann das, was ihnen zukam, andern Armen, aber ihnen selbst wurde das doch nicht ersetzt, und eben dies ist noch immer der Grund, warum ich mich für verdammungswürdig halte. O es giebt noch Viele, die durch mich auf den Weg des Verderbens gerathen sind, die also ewig Rache über mich schreyen werden, und die ich nicht wieder zurückrufen konnte! Ach ich habe unaussprechlich viel Böses in der Schöpfung Gottes gestiftet, und erwarte mit Recht den Lohn, den meine Thaten werth sind!

Laeda. Wie war's Dir aber im Tode?

Zareda. Sehr sonderbar: ich bekam eine Krankheit, die kein Arzt kannte, folglich auch nicht heilen konnte; das Alter, denn ich war acht und sechzig Jahr alt, und dann auch meine ehemalige Lebensart mochten viel dazu beygetragen haben, mit einem Wort, ich wurde immer schwächer; über die Zukunft

konnte ich nicht nachdenken, und ich befand mich gleichsam in einer dumpfen Ruhe ohne Trost und ohne Schwermuth. Mein Bewußtseyn behielt ich immer, bis endlich die große Stunde schlug, von der ich aber wenig gewahr ward; ich fühlte nämlich eine Anwandlung von Ohnmacht, und nun gerieth ich in einen träumenden Zustand; es war mir, als wenn ich sehr tief in einem Brunnen läge, auf dem ein Thurn stünde, durch dessen Schallöcher ein röthliches wunderbares Licht herein strahlte; zugleich hörte ich den sehr feyerlichen Ton einer großen Glocke, so wie sie ihre Töne langsam in gemessenem Tact hin und her warf. Ich bestrebte mich aus aller Macht hinauf an die Löcher zu dem wunderbaren Licht zu kommen, allein es wollte mir lange nicht gelingen; endlich fand ich, daß ich mich erheben und leicht emporschweben konnte: so wie ich aber dem Licht nahe zu seyn glaubte, erwachte ich, und befand mich hier in dieser öden weiten dämmernden Nacht; jetzt durchdachte ich nun mein ganzes Leben, und ich fand, daß ich noch lange nicht alles ersetzt, was ich verdorben habe.

Laeda. Hast Du denn nicht an Christum und sein Erlösungswerk geglaubt?

Zareda. Ja, ich habe an Ihn geglaubt. Er ist der Weltregent, der Erlöser, der Lehrer, der von Gott gekommen ist, aber ich konnte mir sein Leiden und Sterben nicht zurechnen. Wie kann mir zu gut kommen, was nicht ich, sondern was Er gethan hat?

Laeda. Nach diesem Urtheil, das Du über Dich selbst fällest, würde also kein Mensch selig.

Zareda. Ich urtheile blos über mich, und fühle, daß ich unter allen der größte Sünder bin, der an der Erlösung keinen Theil haben kann.

Laeda. Du kannst also nicht begreifen, wie es möglich ist, daß Dir das Verdienst Christi zugerechnet werden könne?

Zareda. Nein! das widerspricht meiner gesunden Vernunft.

Laeda. Kannst Du denn aber begreifen, wie es möglich ist, daß Gott die ewige Liebe, die ihre Geschöpfe zärtlicher liebt, als eine Mutter ihre Kinder, einen gründlich gebesserten Menschen verdammen kann?

Zareda. Das ist freylich auch unbegreiflich!

Laeda. Jetzt beherzige wohl, was ich Dir sagen will: Deine Vernunft behauptet, ein gründlich gebesserter Mensch **könne** wegen seiner vor der Bekehrung begangenen Sünden **nicht** selig werden; zugleich überzeugt sie Dich, **er müsse** selig werden. Kann nun wohl beydes zugleich, und muß nicht eins von beyden wahr seyn?

Zareda. Das ist richtig! nur eins **kann** und **muß** wahr seyn.

Laeda. Nun so höre ferner; wenn die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch steht, folglich eine und die nämliche Sache zugleich für **wahr** und für **nicht wahr** zu halten gezwungen ist, so muß man die Folgen aus beyden Sätzen gegen den Maaßstab gewisser Wahrheiten vergleichen, so wird sich bald zeigen, welcher von beyden richtig ist. Wenn also die Dir unbegreifliche Zurechnung der Genugthuung Christi nicht wahr ist, nicht gilt, was folgt daraus?

Zareda. Daß ich nicht selig werde.

Laeda. Richtig! setze auch noch hinzu, daß **kein Mensch** selig werde: denn alle haben von ihrer Jugend an bis zu ihrer Bekehrung, und hernach während dem Kampf gegen das

Böse noch immer mit unter gesündigt. Läßt sich das aber mit der unendlichen Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes vereinigen?

Zareda. Nein freylich nicht!

Laeda. Was willst Du nun am liebsten glauben, entweder daß es Dinge gebe, die Du nicht begreifen kannst, weil die Vordersätze dazu verborgen sind, oder daß Gott ungerecht, nicht die ewige Liebe, das ist: nicht Gott sey?

Zareda. Das erste muß ich nothwendig glauben! Du flößest mir Beruhigung ein, ich beginne zu hoffen. Wie ist mir? es geht ein Schimmer von mir aus — ich glänze.

Laeda. Komm von hinnen! — wir wollen uns dem ewigen Morgen nähern, damit Dein Schicksal bald entschieden werden möge.

Zareda. Welch ein unbegreiflich sanftes und doch durchdringendes Licht ist das! aber es erschreckt mich, ich verdunkle wieder in diesem Licht — Ach! ich bin nicht werth, drüben im Lande der Seligen zu wohnen.

Laeda. Du Armer! nur das Anschauen des Freundes bußfertiger Sünder kann Dich trösten; siehe! wer kommt dort über das Gebirge herüber? — er zieht einher, als wenn

er mit Tröstungen beladen wäre; ach! es ist der Fürst Seraja — fasse Muth!

Zareda. Das Anschauen dieses Herrlichen werde ich nicht ertragen; wo soll ich hinfliehen vor seinem Angesicht! (er will zurückweichen.)

Laeda. Weiche nicht von der Stelle! Du entfliehst doch dem Allgegenwärtigen nicht.

(Er bleibt tief gebeugt stehen.)

Seraja. Sey mir gegrüset Laeda! — was verrichtest Du hier im Schattenreich?

Laeda. Ich gieng umherwandeln, um zu sehen, ob ich unter den abgeschiedenen Seelen eine fände, der ich nützlich seyn könnte, und da traf ich diesen Zareda an, einen Geist, der sich verdammnißwürdig fühlt, weil er sich die Genugthuung des Erlösers nicht zurechnen kann.

Seraja. Warum kannst Du das nicht, Zareda?

Zareda. Ach frage mich nicht, Du Majestätischer! ich bin ein Nichts, ein Verworfener, der größte Sünder unter allen.

Seraja. Du hast Deinen Blick auf Deinen verdorbenen Zustand geheftet, und vermagst ihn nicht wegzuwenden; enthülle Deine geheimsten und innersten Neigungen!

Laeda. O Seraja! es wird mehr Freude im Himmel seyn. —

Seraja. Laeda! — sprich die geheime Sprache der vollendeten Gerechten! — folge uns, Zareda!

Zareda. Ich gehorche, aber verschont mich mit dem Anblick der Heiligen!

Seraja. Nun so verhülle Dich in diese Wolke. (er umkleidet ihn mit einem Nebel, und beyde führen ihn zwischen sich fort über das Gebirge.)

Laeda. (in einer verborgenen Sprache, die Zareda nicht versteht.) Mein Bruder Seraja! wo führest Du ihn hin?

Seraja. **Was ich jezt thue, das weißt Du nicht, Du wirst es aber hernach erfahren.** Der Erhabene hat mir in meinem Innersten seinen Willen bekannt gemacht.

Laeda. Verherrlicht werde Er, der Allerbarmer, durch uns! — ich verstehe Dich, mein Bruder!

Seraja führt Beyde in eine Wolke gehüllt, so daß sie nichts sehen, ins Reich der Herrlichkeit, und bringt sie dort in das Innere eines einsamen Pallastes, der mit einem unbeschreiblich schönen violetten oder sanften Purpurglanz erleuchtet ist; die Wände se-

hen aus, wie halbdurchsichtiger Rubin, und die Säulen scheinen Perlen zu seyn, allenthalben spielen die sieben Lichtfarben in sanftem strahlenden Schimmer.

Seraja. Hier legt Eure Wolkenhülle ab!

Laeda. Die Ewigkeit hat keine Worte für das, was ich hier empfinde!

Zareda. Ich fühle, daß ich unsterblich bin, sonst würde mich meine Empfindung vernichtigen.

Es bildet sich mitten im Saal im weiten horizontalen Kreise ein lebhaft glänzender Regenbogen; in seiner Mitte erscheinen vier Kinder in himmlischer Urschönheit, in Purpur gekleidet; diese stehen im Viereck und unterstützen einen Thron, der wie Gold im Feuer schimmert. Es blitzt, und nun sitzt auf dem Thron ein junger Mann, das Urbild der vollkommenen Menschheit, sein Gewand ist hellpolirtes Silber im Sonnenschein, sein Haupthaar zart gelockte Lämmerwolle, sein Angesicht das höchste Ideal königlicher Majestät, auf beyden Händen und Füßen und auf seiner linken Brust strahlen rothfunkelnde Sterne, und sein Haupt umgiebt ein smaragdenes hellglänzendes Diadem. Seraja, Laeda und Zareda stehen mit niedergeschlagenen Augen und feyern.

Der Erhabene auf dem Thron. Zareda! siehe mich an — und glaube! Deine Sünden sind Dir vergeben!

Zareda. Erbarmer! — König des Himmels und der Menschen! — womit soll ich Dir Deine Liebe vergelten? — Kann ich Dir durch alle Quaalen der Verdammniß zeigen, wie überschwenglich ich Dich liebe — Siehe! hier bin ich!

Der Erhabene. Du wirst Alle, an denen Du gesündigt hast, zu ihrer Bestimmung führen, und Deine Seligkeit wird mit der Ihrigen wachsen. Seraja! führe ihm den Engel zu, der ihn rettete, und laß ihn hier wohnen. (Er verschwindet.)

Zareda. O Du unermeßlicher Ocean der Freuden! wie kann mein endlicher Geist das Anschlagen Deiner Fluthen ertragen! — Allmächtiger Gott! Laeda! was wird aus Dir? Du verwandelst Dich! — O des Abgrunds der Gnaden! — Mein treues edles Weib! —

(Sie fliegen sich staunend und verstummend in die Arme.)

Seraja. Seht Ihr nun, Ihr treuen Kämpfer! — wohin die Leiden jener vergangenen flüchtigen Tage führen? Sie sind ver-

schwunden wie ein Traum, und nun werdet Ihr ewig leben. Dir, lieber Zareda! hat der Herr Deine Sünden vergeben, und Dir die Führung Aller, an denen Du gesündigt hast, anvertraut; jetzt kannst Du die Ewigkeit durch alles wieder gut machen, was Du verdorben hast. Begreifst Du nun das Geheimniß der Genugthuung?

Zareda. O ja! — mein ganzes Ich ist lauter Jubel! aber wer unterrichtet mich in meinem hohen Geschäfte?

Seraja. Blicke dort hin, und lies auf der strahlenden Sapphirfläche die Flammenschrift. Da wirst Du jeden Augenblick sehen, was Du zu thun hast. Hier ist Dein Tempel und hier Deine Wohnung. (Er verschwindet.)

Laeda. Wüßten doch die Pilger im Staube, was auf sie wartet!

Zareda. Gelobet sey die Herrlichkeit des Herrn an diesem Orte!

Achte Scene.

Der Antiquarius.

Chilion, Ekron und Guel.

Chilion (im Kinderreich). Könnte ich doch den hinterlassenen lieben Freunden auf Erden, die unaussprechliche Anmuth dieses Morgenlandes, das ich bewohne, beschreiben! — wie erquickend und stärkend waren mir ehmals die Frühlingsmorgen, wenn der Lichtkreis der Sonne über den lebhaft grünen Wald herschimmerte, sich der Nebel im Thal lagerte, und das Nachtigallengeflöte fernher mein Herz rührte! — allein welch ein elendes Gemälde war das gegen diesen ewigen himmlischen Morgen! Alle sieben Lichtfarben wechseln hier in gemessenen Zuständen miteinander ab: bald glänzt ein sanftes violettes Licht über Fluren und Auen, dies wandelt sich allmälig in Purpur, nach und nach schimmert lebhaftes Roth, das dann in Oraniengelb, nun in Lichtgelb, wieder in smaragdenes Grün, ferner in Blau,

und dann wieder in Violet übergeht. Durch alle diese geistige Farben schimmern allenthalben die vollkommensten Ideale unzähliger Arten von Gewächsen hervor, die in ewiger Jugend da stehen und immer abwechseln; sanfte Hügel und breite Thäler mit sanft rieselnden Bächen, grünen und glänzen in allen diesen Farben mit einem Widerschein hervor, der wie ein Nebelflor über sie hin fließt, als wenn sie damit überschleyert wären. Blumen, die den Glanz und die Herrlichkeit der schönsten Brillanten im Sonnenlicht weit übertreffen, und deren Formen die höchsten Urbilder der Blüten sind, ziehen allenthalben den Blick an sich. Und nun die seligen Wesen, die in unsterblicher Schönheit, befreyt von der trägen Fleischlast ihres ehemaligen Körpers, diese holde Gegenden bewohnen! welche Liebe, welch freundschaftliches Zuvorkommen, welch Bestreben nach höherer Vollkommenheit belebt sie alle! — O Du Freudenschöpfer! wohl bist Du hingegangen, uns die Stätte zu bereiten! — Könnte ich Dich nur einmal sehen, und seyn, wo Du bist! —

Guel. Willkommen Bruder! — es wird auch eine Zeit kommen, wo Du Ihn sehen wirst.

Chilion. Du hast mich überrascht! — wer bist Du Herrlicher! etwa ein Fürst aus den höheren Regionen?

Guel. Mein Name ist Guel, ich bin ein Diener des Erhabenen, und gehe hin, einen Geist zu richten, der Unordnung in der Schöpfung und in der himmlischen Natur anrichtet.

Chilion. Wer ist denn dieser Unglückliche, erzähle mir doch etwas von ihm!

Guel. Er heißt Ekron, und war ein deutscher Gelehrter, der sein ganzes Leben mit Forschung der griechischen und römischen Alterthümer zugebracht, und seinen Geist ganz und allein auf die Ideale der bildenden Kunst fixirt hat.

Chilion. Ach wie thöricht handeln doch die Menschen, wenn sie Nebenzwecke zu Hauptzwecken machen!

Guel. Ja wohl! er war sonst ein guter und tugendhafter Mann, in dessen Seele kein Falsch wohnte, er war auch wohlthätig, aber seine Richtung zur Vollkommenheit hat den rechten Weg verfehlt, anstatt sich das höchste Ideal der Menschheit zum Muster der Verähnlichung zu machen und ihm immer nachzustreben,

ben, ist seine Seele voll von nichtigen Formen griechischer Bildhauer und Baukünstler, und von Wesen, die nicht existirt haben, oder doch Menschen von sehr niedrigem Range gewesen sind. Seine größte Seligkeit würde die Bewohnung eines griechischen **Elisiums** seyn.

Chilion. Der arme Bedauernswürdige! — ich vermuthe also, wenn der Herr die Gestalt des vaticanischen **Apolls** hätte, oder **Petrus** dem Farnesischen **Herkules** gleich wäre, und sollte es auch nur sein **Dorso** seyn, so würde er sich freuen.

Guel. Du hast wahr geurtheilt — allein seine Verblendung geht doch so weit, daß ihm immer das Bild aus Marmor besser behagt, als das Original selbst. Zeige Du ihm einen der schönsten Menschen, und er empfindet nichts dabey: wenn er aber einen abgebrochenen marmornen Finger findet, von dem er nur vermuthet, daß er von einem griechischen Künstler seyn könnte, so schwimmt er im Vergnügen, und er weiß eine Menge Ideen in den Finger zu legen, die sich der Künstler wohl nie dabey gedacht hat.

Chilion. Sage mir doch, Lieber! woher

kommt wohl diese sonderbare Verirrungdes menschlichen Verstandes?

Guel. Das will ich Dir erklären: in jedem menschlichen Geiste liegt **ein Grundtrieb zur Verähnlichung** mit dem höchsten Ideal der vollkommenen Menschheit; die Triebfeder dazu ist **das Gefühl des Schönen**, mit welchem ein Vergnügen verbunden ist, das also jenen Grundtrieb zum Würken antreiben soll. Nun ist aber jenes Ideal aller menschlichen Urschönheit **geistig** und **sittlich**, folglich zu weit von dem **sinnlichen** Menschen entfernt; auch ist die unter den Menschen herrschende Religion zu unrein und verdorben, als daß sie sie gerade zu diesem Ideal führen könnte. Da nun in allen natürlichen und körperlichen Dingen eine göttliche Idee eigener Art, ein Theilchen Urschönheit liegt, so rührt dieses diejenigen Menschen, die ein reizbares Gefühl für das Schöne haben; sie geben sich also Mühe, es aufzusuchen und sich in seinem Anschauen zu vergnügen; dabey bleiben aber nun die Meisten stehen, anstatt daß sie durch alle diese kleinen Spiegel sich zum einzigen Original wenden und es aufsuchen sollten; weil sie den Weg dazu zeigen, genügen sie sich an der Schaale

und lassen den Kern fahren. Eben das ist auch der Fall bey den mehresten Alterthumsforschern: sie finden einen hohen Grad der Aehnlichkeit der Kunstwerke mit vollkommenen Idealen oder mit Naturgegenständen; diese Vollkommenheit der Kunst rührt sie, und nun schaffen sie sich ein Idol daraus, das sie anbeten, und im Fortschritt der wahren Vervollkommnung stehen bleiben.

Chilion. Es ist doch unbegreiflich, wie ein Mensch die Vollkommenheit bloser Formen, die doch auf nichts weiter, als hochgespannter Imagination und technischer Geschicklichkeit beruht, so hoch erheben kann! — und dagegen durch eine hohe Sittlichkeit, durch einen erhabenen Würkungskreis zum allgemeinen Besten kaum gerührt wird! Aber wo ist dann der arme Ekron jezt?

Guel. Seine lezte Beschäftigung auf seinem Sterbebette war, daß er sich einen kleinen Gypsabdruck vom Laocoon gegenüber stellen, und Lessings Schrift über dieses Kunstwerk vorlesen ließ; ans Sterben dachte er nicht: denn er hatte noch eine Reise nach Sizilien vor, wo er die Ruinen Agrigents untersuchen wollte.

Chilion. O der kindischen Einfalt und Verkehrtheit! — an der kunstvollen Darstellung einer Fabel mehr Gefallen zu haben, als an so vielen herzrührenden und treffenden Gemählden würklich geschehener edler und vortreflicher Thaten, deren die Geschichte und Offenbarung so viele enthält! — Dort ist nur blos todte und schwache technische Schönheit, ohne den geringsten Nutzen, und hier Geist und Leben verbreitende Urschönheit. Wenn nun Ekron auch selbst ein noch schöneres Kunstwerk als den Laocoon hätte machen können, was wäre es dann mehr gewesen?

Guel. O dann hätte er sich selig geglaubt! — über dem Anschauen des Laocoons übereilte ihn aber der Tod, und er erschien im Schattenreich. Da nun sein ganzer Geist mit dem unwiderstehlichsten Trieb nach Alterthümern zu forschen, angefüllt ist, so bildeten sich in dieser endlosen dämmernden leeren Wüste vor seinen Augen lauter Ruinen, Säulen, Statuen, Büsten u. dgl., er eilte auf diese Gegenstände zu, allein sie flohen vor ihm, und er konnte sie zu seiner größten Betrübniß nie erreichen. In diesem trostlosen Zustande fand ich ihn, als ich gesandt wurde, sein Schicksal

zu entscheiden. Seine Enthüllungsrolle enthielt wohl keine Greuelthaten, aber sie war dagegen die vollständigste und eine systematisch geordnete Antiquitätensammlung. Du weißt, mein Lieber! daß unser heiliges Gesetz gebeut: **Jeder Mensch müsse sich erst selbst kennen lernen, damit er das gerechte Urtheil, das über ihn gesprochen wird, billigen könne.** Dem zufolge wurde also dem Ekron an der nördlichen Gränze des Kinderreichs im Chaos ein Erbtheil angewiesen, und ihm zugleich so viele Schöpfungskraft verliehen, als nöthig war, seine Ideen zu realisiren; hier sollte er also nun den Versuch machen, was für eine Welt aus seinen Idealen herauskommen würde; ihm wurden auch mehrere tausend abgeschiedene Menschengeister, die sich zu ihm schickten, als Bewohner seines neuen Fürstenthums und als seine Unterthanen zugeführt; aber lieber Chilion! Du würdest erstaunen, wenn Du sähest, was er für ein **Babylon** gebaut hat!

Chilion. Das kann man sich vorstellen! — Du gehst also jetzt hin, in diesem **Babel** die Sprachen zu verwirren; darf ich Dich nicht begleiten?

Guel. Frage den Herrn!

(Chilion geht weg und kommt in kurzem wieder.)

Chilion. Ich soll Dich begleiten, mein Bruder!

Guel. Das freut mich! — Nun so komm! wir wollen sehen, was Ekron gemacht hat.

(Beyde in Ekrons Fürstenthume.)

Chilion. Was ist das? — Der arme Stümper hat ja das Licht vergessen!

Guel. Nicht vergessen, mein Lieber! — sondern alle seine Werke sind des Lichts nicht fähig. Alles, was nicht himmlischen Ursprungs ist, ist auch des göttlichen Wahren, das ist des himmlischen Lichts nicht empfänglich.

Chilion. Es dämmert doch allenthalben so gelblich, als wenn das ganze Land vom Neumond erleuchtet würde?

Guel. Komm, wir wollen das Land durchziehen und alle die Kunstwerke besehen, die er gemacht hat! Spürst Du auch, wie schimmlicht und dumpf hier der Geruch der Luft ist?

Chilion. O ja! ich empfinde dieses widrige Wesen sehr stark. Ach Guel! was ist dort?

Guel. Ich dachte wohl, daß so etwas

herauskommen würde! das wird seine Wohnung seyn: denn es ist ein Pallast im griechischen Geschmack.

Chilion. Ja! ich erkenne schon die Säulenordnung und verschiedene Statuen auf ihren Fußgestellen; das ganze Ding glänzt ja, als wenns mit Phosphorus übertüncht wäre.

Guel. Das ist ganz natürlich: denn jede menschliche Idee, die wahr scheint, hat ihr eigenes aber schwaches Licht, das die Dinge anders darstellt, als sie in sich sind. Du sollst nun bald sehen, welch eine schreckliche Verwüstung und Verwandlung hier entstehen wird, wenn nur ein Strahl des himmlischen Lichts durch dieses jämmerliche Gemächte hinfährt. Siehe dort eine mediceische Venus, und da einen schlafenden Endymion! welch ein armes Licht schimmert von diesem kindischen Spielwerk umher!

Chilion. Ich habe nöthig, mich ins Element des göttlichen Erbarmens zurückzuziehen, damit ich nicht in Zorn gerathe.

Guel. Wir wollen unsern Auftrag beschleunigen, damit wir hier wegkommen.

Chilion. Da wandelt uns ja ein Wesen

entgegen, als wenn es der Jupiter Olympius selbst wäre!

Guel. O der Eitelkeit! der arme Ekron hat sich eine Larve nach der Idee dieses Idols geschaffen; er ist es selbst; Ekron, komm hieher zu uns! Wie gehts Dir?

Ekron. Es geht mir wie einem Träumenden, der sich ermüdet, indem er sich zur Reise rüstet; er will fort, und wenn er auf dem Wege ist, so hat er immer etwas Wesentliches vergessen; nur mit dem bedauernswürdigen Unterschied, daß er sich im Traume befindet, bey mir aber alles Wahrheit ist.

Guel. Gab Dir nicht der Erhabene Freyheit und Macht, Dir ein Fürstenthum aus dem Chaos zu schaffen, so wie Du es wünschtest?

Ekron. Ja! — aber ich tauge zum Schaffen nicht.

Guel. Warum nicht?

Ekron. Ich weiß nicht, was zum himmlischen Leben gehört.

Guel. Du hast ja aber doch Deine Seele mit lauter Bildern des Elisiums angefüllt?

Ekron. Ach ich erfahre mit herzlichem

Jammer, daß das lauter leere Schatten ohne Wesen gewesen sind!

Chilion. Warum hast Du aber Deine armselige Schöpfung nicht wieder vernichtet und etwas Besseres gemacht?

Ekron. Ich kann nur schaffen, aber nicht vernichten.

Chilion. Nun so hättest Du auch gute und nützliche Ideen in Dein Feld säen sollen?

Ekron. Ich Armer! ich konnte ja nicht säen, was ich nicht hatte; gute wahre Ideen sind mir nie wesentlich geworden.

Guel. Lieber Bruder Chilion! Du bist noch ein Neuling in himmlischen Dingen, sonst müßtest Du wissen, daß Alles, was einmal geschaffen ist, nie wieder vernichtiget werden kann: weil jedes Ding dadurch ein Recht bekommt zu existiren; und dann heißt schaffen nichts anders als Ideen realisiren, man muß also nothwendig die Ideen haben, die man würklich machen will.

Chilion. Ich danke Dir innigst, Du Herrlicher! daß Du mich belehrt hast!

Ekron. Ach Du Himmlischer! sage mir doch auch, was ich thun soll? Am mehresten bedaure ich die armen Geister, die meiner Füh-

rung anvertraut sind, sie darben, hungern und dürsten nach Wahrheit und Licht, und ich kann sie nicht sättigen.

Chilion (in einer dem Ekron unverständlichen Sprache). Was haben aber diese Armen verschuldet?

Guel (in der nämlichen Sprache). Glaube nur, daß der Erhabene in seinen Gerichten gerecht ist, sie verdienen, was sie leiden. (zu Ekron) Ich will Dir sagen, was Du thun sollst, und wie Du durch schwere Leiden und Prüfungen geläutert, wieder gut machen kannst, was Du verdorben hast, damit Du endlich zu Gnaden angenommen werden mögest.

Guel reckt seine Hand gegen Morgen, und ruft mit starker Stimme: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir! in dem Augenblick strahlt der ewige Morgen einher, wie im Kinderreich; Ekron wird in ein lebendes scheußliches Todengerippe, und alle seine Geschöpfe werden in lebendige höllische Ungeheuer verwandelt.

Ekron. Schrecklicher! erbarme Dich! was wird aus mir?

Guel. Du und Deine Werke, Ekron! werdet, was ihr im Geist und in der Wahr-

heit seyd, — ihr werdet nicht verwandelt, sondern nur euerer armen Hülle beraubt.

Ekron. Ach! sagt mir, Ihr Himmlischen! was ich thun muß, um von diesem Tode befreyt zu werden?

Guel. Ist Dein Wille unwiderruflich bestimmt, in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen?

Ekron. Ja! ewig und unwiderruflich!

Guel. So erforsche von nun an den Character eines jeden Dir untergeordneten Geistes; demüthige Dich unter jeden, und dulde unermüdet ihre Unarten und Bosheiten, so wirst Du sie nach und nach alle gewinnen. Solltest Du in irgend einem Fall ungewiß seyn, was des Herrn Wille ist, so richte Deinen Blick gegen Morgen, und bete um Licht und Weisheit, so wird er Dir offenbar werden. Deine Gestalt wird alsdann nach und nach mit einem verklärten Körper überkleidet, und die scheußlichen Ungeheuer um Dich her immer veredelt und endlich in himmlische Gestalten verwandelt werden. Thue das Alles, Ekron, so wirst Du leben und dereinst des Herrn Herrlichkeit sehen!

Ekron. Mein Vorsatz, das Alles zu

thun, soll durch keine Macht geändert werden, und ich preise den Herrn, der Dich mir zum Retter gesandt hat.

Chilion. Siehe, mein Bruder! wie ihn ein goldnes Wölkchen umgiebt, kaum ist seine Todesgestalt noch sichtbar!

Ekron. O wie gut ist Gott, daß Er schon jetzt meinen Glauben und Hoffnung stärkt! — Grinzt nur und sperrt den Rachen gegen mich auf, alle ihr Trauergestalten um mich her, ich verfluche Euch und wurzle euch aus meinem Wesen aus!

Guel. Dein Anfang ist vortreflich! — Das Versöhnungsblut würkt, erfülle nun auch des Herrn Wille an Deinen Brüdern, so wird das Ende herrlich seyn. Euch Ungeheuer aber alle umhülle die Materie des Chaos, geht in derselben in Tod und Verwesung über, damit der Urkeim des Guten, der in euch liegt, entwickelt und dereinst zum nützlichen Gebrauch im Reiche Gottes erreifen möge.

(Alle Gestalten werden in eine schwarzbraune Wolke verschlossen.)

Chilion. Ach Bruder! wann werde ich auch einmal fähig seyn, solche erhabene Werke auszuführen?

Guel. Dann, wann dieser Wunsch nicht mehr in Dir aufsteigen kann!

Chilion. Gott! ich empfinde, daß ich nach hohen Dingen getrachtet habe; verzeihe mir, Erhabener! ich werde mich aufs Gebirge gegen Abend begeben, und da für mein Verbrechen büßen. Nein! ich bin noch nicht geschickt zum Reich Gottes.

Guel. Herr, vergieb diesem Bruder! — er verdunkelt, entziehe ihm Dein Licht nicht!

Chilion. Ich liebe Ihn — den Erhabenen! — aus allen meinen Kräften, ich muß für meinen Fehler büßen!

Guel. Ich gehe mit und leide mit Dir!

Ein Vertrauter des Herrn erscheint ihnen, und sagt ihnen mit himmlischer Freundlichkeit:

Der Erhabene hat mehr Gefallen an Liebe als an Leiden, jeder gehe an seinen Ort!

Neunte Scene.

Der christliche Stoiker.

Alon, Chanania, Deguel und Usiel.

Alon (im Schattenreich). Das war also das Ausschlupfen des Schmetterlings aus seiner Puppe! — ungefähr so hab' ich mir's auch vorgestellt. Diese weite dämmernde Wüste, dieser Hades ist die merkwürdige Pause zwischen der ersten und zweyten Stuffe der menschlichen Existenz! — Große Erwartungen erfüllen meinen Geist, und ich bin im höchsten Grade neugierig, was jener große und sanft strahlende Morgen Gutes bringen wird? — O wie freue ich mich jetzt, daß ich mein Leben der Tugend gewidmet habe! — wie muß es hier dem Lasterhaften zu Muthe seyn! — Ich will zu jenem Morgen hinschweben und sehen, was es da zu würken giebt: denn Gutes thun, muß doch auch hier meine Bestimmung seyn. Da sehe ich eine ungeheuere Menge abgeschiedener

Menschen! warum schwingen sie sich nicht über das Gebirge hinüber? — oder können sie nicht? — ich meines Orts werde hier nicht lange verweilen; so unthätig zu seyn, ist meine Sache nicht. Da kommt mir einer entgegen; ich muß ihn doch anreden und sehen, ob ich nicht etwas Nützliches stiften kann. Wer bist Du? warum wandelst Du so einsam und so müßig?

Chanania. Ich erwarte ruhig und in Demuth, was der Wille Gottes über mich ist.

Alon. Der Mensch muß aber doch das Seinige thun, um den Willen Gottes zu erfahren! — hier giebt es nichts zu würken, wir müssen uns dem Licht nähern und über das Gebirge gehen.

Chanania. Bist Du des Lichts fähig? — und weißt Du, ob Du die Himmelsluft vertragen kannst? — Ich bin wenigstens noch nicht geschickt dazu: denn so oft ich mich ihm nähere, werde ich so beklemmt, als wenn ich ehmals an einem Ort war, wo ich nicht Odem holen konnte.

Alon. Das muß ich doch versuchen! (Er schwingt sich weg, kommt aber bald wieder, er ist wie betäubt und kann sich kaum erholen.) Das begreif' ich nicht! — ich hab doch in meinem

Leben Alles gethan, was ich konnte, um den Willen Gottes zu erfüllen.

Chanania. Hast Du Alles gethan, was Du konntest? — ich erstaune über Dich! in meinem Innersten verhält sich's ganz anders: je mehr ich mich prüfe, destomehr finde ich, daß alle, auch meine besten Werke unrein und mit Eigenliebe befleckt sind, und dann entdecke ich auch eine ungeheuere Menge schlechter Handlungen auf meiner Rechnung. Ich meines Orts fühle mich verdammnißwürdig, und meine einzige Hoffnung gründe ich blos auf die Gnade Gottes in dem Erlöser: denn mein Wille war seit langer Zeit fest und unwiderruflich bestimmt, Ihm zu leben und zu sterben.

Alon. Ich merke wohl, Du hängst noch an den Symbolen der Kirche — laß diese Aengstlichkeit fahren! — ich war viele Jahre protestantischer Prediger, ich hab' die Sache durchgedacht und die ungereimten Begriffe vom Fall Adams von der Genugthuung Christi, oder von der Versöhnung der Menschen mit Gott, lange weggeräumt; gerade als wenn sich die ewige Liebe, der ewig unveränderliche gute Gott erzürnen könnte, so daß man ihn

wieder

wieder gut machen, seinen Zorn stillen müßte; und das mit dem Blut eines unschuldigen edlen Menschen.

Chanania. Die Sprache kenne ich — aber ich habe ihr nie getraut. Die menschliche Vernunft kann irren, und in dieser Sache irren, ist sehr gefährlich.

Alon. Ja! die menschliche Vernunft kann auch irren, allein es giebt doch anerkannte Wahrheiten, gegen die sich nichts einwenden läßt.

Chanania. Da hast Du Recht! — indessen konnte sich einst ein vernünftiger, aber freylich unstudirter Mann nicht genug über die Verblendung der Gelehrten verwundern, daß sie glaubten, die Erde drehe sich um ihre Achse und die Sonne stehe still.

Alon. Du mußt mir keinen Mann entgegen setzen, der nicht die geringste Cultur hat.

Chanania. Daraus folgt also, daß alle Gelehrten, wenigstens in den Wahrheiten, die Du für anerkannt hältst, einerley Meynung seyn müssen.

Alon. Das nun wohl eben nicht!

Chanania. Wie! — können denn auf-

geklärte Männer über eine Sache verschieden urtheilen, und doch Alle Recht haben?

Alon. Nein, sie können nicht alle Recht haben.

Chanania. Wie kannst Du aber versichert seyn, daß Deine Religionsbegriffe die wahren sind, da es doch auch gründlich gelehrte Männer giebt, die in allen Stücken das Gegentheil behaupten?

Alon. Meine Grundsätze sind vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft entschieden.

Chanania. Das behaupten aber Deine Gegner auch, folglich muß eine Parthie fehlen.

Alon. Ich bin meines Satzes gewiß: denn ich behaupte keine Ungereimtheiten, keine unanständigen Dinge von der Gottheit.

Chanania. Eben das sagen auch die Männer, die die Versöhnung durch das Leiden und Sterben Christi glauben.

Alon. Nun wir wollen's auf den Ausspruch des gerechten Richters ankommen lassen.

Chanania. Freylich ist nun nichts anders mehr übrig! doch muß ich Dir noch eins ans Herz legen: Gesetzt, ein großer Herr vertheilt die Verwaltung seiner Güter unter seine Diener, und nun verreist er auf lange Zeit; bey seinem Abschied aber befiehlt er, daß sie sich alle in zweifelhaften Fällen in seinen Haus-

acten und bisher gegebenen Verordnungen Raths erholen sollen; Einige thun das auch treulich, ohne über diesen und jenen Punct zu raisonniren, und wenn ihnen etwas nicht recht einleuchten will, so denken sie: unser Herr muß wohl seine guten Ursachen gehabt haben, so zu urtheilen, diese oder jene Einrichtung zu treffen, und befolgen also seinen Willen; Andere aber sagen: die Gesetze und Verordnungen enthalten vernunftwidrige Dinge, wir wollen nach unserem eigenen besten Wissen und Gewissen die Güter verwalten. Nun was dünkt Dich: welche unter beyden Parthien hat den sichersten Weg gewählt? — besonders wenn nun noch von beyden Parthien gar nicht bezweifelt wird, daß ihr Herr unendlich mehr Verstand habe, als sie Alle miteinander?

Alon. Dein Gleichniß hinkt — dieses Herrn erstes Gebot ist: cultivire deine Vernunft, so sehr du kannst, und dann folge ihr!

Chanania. Auch in übersinnlichen Dingen, zu denen die Vordersätze sehr tief verborgen liegen, oder die wir von selbst nie erreichen können?

Alon. Wenn im irdischen Leben solche Kenntnisse nöthig sind, welches noch die Frage

ist; so haben wir ja eine Offenbarung Gottes an die Menschen.

Chanania. Du gestehst doch, daß in jedem menschlichen Geist eine strenge Forderung zur Tugend liegt; und daß er auch zugleich einen stärkeren Hang habe nicht tugendhaft zu seyn?

Alon. Das kann nicht geläugnet werden.

Chanania. Findet denn Deine Vernunft da nicht einen offenbaren Widerspruch?

Alon. So scheint es; allein der Mensch muß seinen stärkeren Hang zur Sinnlichkeit überwinden.

Chanania. Hat er die Kräfte selbst zum Kämpfen und Ueberwinden?

Alon. Allerdings!

Chanania. Er muß sie also doch wohl brauchen wollen, wenn er kämpfen und überwinden will?

Alon. Das ist unstreitig.

Chanania. Kann ein Mensch diese Kräfte brauchen wollen, der einen überwiegenden Hang zum Bösen hat?

Alon. Nein, freylich nicht. — Allein die Vernunft stößt in sittlichen Dingen oft auf

Widersprüche, wo sie sich nicht heraus helfen kann.

Chanania. Und doch braucht hier der Mensch sichere Kenntnisse, die ihn zur Sittlichkeit leiten; die er aber gewiß in jenen Widersprüchen nicht findet.

Alon. Eben darum haben wir auch eine göttliche Offenbarung an die Menschen.

Chanania. Du gestehst mir also nun ein, daß uns eine Offenbarung nöthig ist?

Alon. Ja! und daß die Bibel sie enthält, das hab' ich immer geglaubt.

Chanania. Wohl! diese Bibel lehrt aber den Fall Adams, die Genugthuung Christi, und dessen Versöhnung der Menschen mit Gott; ja sie lehrt die wesentlichsten Stücke der Symbolen der protestantischen Kirche.

Alon. Dem Buchstaben nach freylich; aber ob das **ihr wahrer Sinn** sey, das ist eine andere Frage.

Chanania. Dieser Sinn muß doch so in den Worten liegen, daß er aus denselben erkannt werden kann.

Alon. Nothwendig!

Chanania. Es ist also unmöglich, daß

das Gegentheil von dem, was in dem Buchstaben liegt, behauptet werden könne?

Alon. Das ist allerdings unmöglich.

Chanania. Da also die Lehre vom Falle Adams und von der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum in der Bibel positiv behauptet wird, so kann das Gegentheil von beyden Stücken unmöglich wahr seyn.

Alon. Wie kann es aber doch wahr seyn, da es meiner Vernunft widerspricht?

Chanania. Deiner Vernunft, nicht der meinigen, nicht aller Menschen Vernunft; nun haben wir aber vorhin schon in Deiner Vernunft einen Widerspruch entdeckt.

Alon. Gesetzt auch, ich hätte geirrt, so hab' ich doch gethan, was ich konnte, um tugendhaft zu werden.

Chanania. Das wird sich nun bald zeigen, wenn Dein Richter erscheint.

Deguel naht sich den beyden Redenden in verhüllter Herrlichkeit.

Deguel. Ich habe Euer Gespräch gehört; auch ich hätte wohl dem neuangekommenen Geiste etwas zu sagen.

Alon. Ich bin bereit, Dich anzuhören.

Deguel. Du warst Lehrer einer protestantischen Gemeinde?

Alon. Ja! und zugleich auch Vorsteher verschiedener Prediger.

Deguel. Hast Du denn die Begriffe, die Du gegen diesen Bruder behauptet hast, von der hohen Schule mitgebracht?

Alon. Zum Theil, ja! zum Theil hab' ich sie hernach auch noch durch eigenes Forschen verbessert und berichtiget.

Deguel. Hast Du denn nicht bey dem Antritt Deines Amts einen Eyd geschworen, die protestantische Religion nach ihren Symbolen zu lehren?

Alon. Ich merke wohl, was Du sagen willst: ich hätte entweder meinen Eyd halten, oder gar nicht schwören sollen. Aber wo ist dann eine Religionsverbesserung möglich?

Deguel. Deinem Satz zufolge darf also jeder Religionslehrer lehren, was er will?

Alon. Das nicht; was er lehrt, muß doch mit der Vernunft und Offenbarung übereinstimmen.

Deguel. Das glaubt jeder Fanatiker, Schwärmer, Abergläubige und Ungläubige von seinem eigenen System.

Alon. Das ist freylich wahr: allein es giebt doch allgemein entschiedene Irrthümer und Wahrheiten; daß also der geistliche Vorstand darauf sehen müsse, daß allenthalben gegen die ersten gepredigt und die andern gelehrt werden, versteht sich von selbst.

Deguel. Du giebst doch zu, daß dieser geistliche Vorstand diese Irrthümer und Wahrheiten gesetzmäßig bestimmen, und alsdann die neuanzustellenden Lehrer darauf verpflichten müsse, daß sie gegen die ersten predigen und die andern lehren sollen?

Alon. Das muß ich freylich zugeben, denn sonst könnte ja jeder Irrgeist lehren, was er wollte.

Deguel. Ganz recht! bestimmten nun aber nicht die protestantischen Symbolen damals allgemein anerkannte Irrthümer und Wahrheiten?

Alon. Allerdings! aber das sind sie nun nicht mehr.

Deguel. Ist das allgemein herrschende Gewißheit bey dem Vorstand der beyden protestantischen Kirchen?

Alon. Nein! das könnte ich nicht sagen.

Deguel. Folglich sind eure Symbolen

noch immer Kirchengesetze, die jeder Lehrer heilig beobachten muß; und wenn er das nicht mehr kann, so muß er sein Amt niederlegen.

Alon. Ich komme wieder aufs Vorige: wie ist aber dann Fortschritt in der Aufklärung und Wachsthum in der Erkenntniß möglich?

Deguel. Was dünkt Dich, was aus der Religions- und Kirchenverfassung werden würde, wenn sich jeder einzelne Lehrer das Recht anmaßen wollte, die Symbolen zu verbessern und sein eigen System herrschend zu machen?

Alon. Das kann freylich schlechterdings nicht angehen.

Deguel. Siehst Du nun ein, wie nothwendig Symbolen sind, und daß jeder Lehrer schlechterdings nach denselben lehren und sein Amt führen müsse?

Alon. Aber Lieber! beantworte mir doch die Frage: wie ist dann Fortschritt in der Aufklärung möglich?

Deguel. Die sollst Du selber beantworten: Gestehst Du ein, daß durch die Reformation die Aufklärung befördert worden ist?

Alon. Das ist der rechte Punct, der die Sache entscheidet; allerdings! und zwar in

hohem Grade; aber hat Luther nicht auch seinen Eyd gebrochen, indem er den Symbolen seiner Kirche entgegen arbeitete?

Deguel. Wenn ein Kirchenvorstand Gesandten ausschickt, die nicht allein den Symbolen widersprechende, sondern die Menschheit empörende Dinge thun und lehren; was fordert dann der Eyd des Volkslehrers?

Alon. Er muß alsdann die Wahrheit unerschrocken sagen und vertheidigen. Ich sehe nun wohl ein, daß das im Anfang bey Luthern der Fall war; denn der Ablaßkram war in allem seinem Mißbrauch gar nicht in den Symbolen der Kirche gegründet. Aber er griff auch hernach die Symbolen selbst an, die er doch beschworen hatte?

Deguel. Wenn zwey einen Vertrag miteinander machen, und der eine bricht ihn, ist dann der andere an sein Versprechen gebunden?

Alon. Nein!

Deguel. Du mußt doch gestehen, daß das bey Luthern der Fall war! — Zudem wurde seine eigentliche Obrigkeit nebst vielen Andern seiner Meynung, und sie nahm ihn in Schutz. Der römische Hof verfolgte ihn, that ihn in den Bann, und indem ihn also der,

dem er geschworen hatte, nicht mehr für seinen Unterthan erkannte, so war er ja seiner Eidespflicht entledigt.

Alon. Ich sehe nun wohl ein, daß die Reformation für mich nichts beweißt.

Deguel. Wenn sie nichts für Dich beweist, so beweist sie gegen Dich: daß Du höchst strafbar gehandelt und ein Empörer in der Kirche Gottes gewesen bist.

(Deguel strahlt prächtig in himmlischer Majestät, Alon erschrickt und Chanania feyert.)

Alon. Engel des Herrn! ich habe geirrt, aber doch nach meiner innigsten Ueberzeugung gehandelt, und mein Wille war, immer das zu thun, was ich fürs Beste erkannte.

Usiel schwebt auf einem goldfarbigen Gewölke mit einem purpurnen Widerschein umkränzt, über das Gebirge herab, er strahlt einher, wie die Sonne über einem Donnerwetter, und stellt sich mit feyerlich ernstem Blick vor Alon hin, der sich mit einem tiefgebeugten Armensündergesicht zum Boden neigt.

Usiel (zu Deguel). Sey mir gegrüßt, lieber Bruder Deguel! was machst Du hier?

Deguel. Ich hörte diese beyden Neuan-

gekommenen, ihnen unsichtbar, sich miteinander unterreden; dieser (auf Chanania zeigend) führte die Sprache eines Glaubigen, jener aber (Alon) ist ein christlicher Stoiker; ich habe angefangen, ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu führen, allein ich hatte keinen Auftrag, ihn zu richten.

Usiel. So eben sah ich im Licht und Recht den Befehl des Erhabenen, Alons Blick auf seinen ganzen Würkungskreis zu leiten, damit er erkennen möge, was seine Thaten werth sind.

Alon. Heiliger, habe Mitleiden mit mir! Du wirst finden, daß mein ganzer Wille immer entschlossen war, nach meiner besten Erkenntniß zu handeln, und die Gebote des Herrn zu erfüllen.

Usiel. Nun so entwickle die Rolle Deines Gewissens!

Alon. Da erscheint mein ganzes Leben vor mir, alle meine Gedanken, Worte und Werke sind entkleidet. Gott, wie viele Unvollkommenheiten entdecke ich! — aber laß Gnade für Recht ergehen! — ich habe mich ja selbst nicht gemacht, und was kann ich dafür, daß ich einen überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit hatte? Bedenke, daß mein Wille aufrichtig gewesen ist!

Usiel. Du sagst: Dein Wille sey immer unüberwindlich entschlossen gewesen, Deinem Grad der Erkenntniß des Guten zu folgen, Du warst also ein aufrichtiger Mann. Gab es aber nicht von jeher viele Verfolger der Wahrheit, die da glaubten, es seye recht und dem Willen Gottes gemäß, jene, die nicht ihrer Meynung waren, zu allerhand Strafen zu verurtheilen? — Hast Du nie Deine Amtsbrüder, die anders dachten, wie Du, öffentlich getadelt, verhöhnt, in Gesellschaften gerichtet, und ihnen dadurch viele Leiden verursacht? — Blicke auf jene Gegend in der Rolle Deines Gewissens!

Alor. Ja, ich habe das oft und vielfältig gethan, aber ich handelte nach meiner Erkenntniß, und ich glaubte, den Irrthum überall bekämpfen zu müssen.

Usiel. Bemerke diese Stellen in Deinem Leben genau, so wirst Du finden, daß Stolz, Eigenliebe und Rechthaberey mehr Antheil an Deinem Richten, Verurtheilen und Disputiren hatten, als die Liebe zur Wahrheit.

Alon. Ach ja! auch das finde ich: aber ist denn die menschliche Natur nicht so geartet, und hab' ich mich denn selber gemacht?

Uſiel. Es iſt die Frage: ob Du alle Deine Kräfte angewandt haſt, Deine verdorbene Natur zu beſſern und zu bekämpfen? Haſt Du alle Wahrheiten, auf deren Erkenntniß Deine Willensbeſtimmung zu Deiner wahren Vervollkommnung beruht, nach allen Deinen Kräften geprüft?

Alon. Ja, das war immer mein Zweck.

Uſiel. Sieh', wie Du Dich täuſcheſt! — prüfe doch den Geiſt, der in allem Deinem Forſchen herrſchte! — Zwey Syſteme ſtanden vor Dir, Du konnteſt wählen: das eine empfahl die Verläugnung Deiner ſinnlichen Lüſte und Begierden, Kämpfen bis aufs Blut gegen die Sünde und alle Regungen Deiner verdorbenen Natur, und ernſtliches Beſtreben nach wahrer Reinigkeit des Herzens und der Heiligung; das andere empfahl Dir blos Wohlthätigkeit und Würkſamkeit zum allgemeinen Beſten: Deine verdorbene Natur aber ließ es unangetaſtet, weil es Dich täuſchte, die Natur ſey nicht ſo verdorben, ſondern nur durch den größeren Reiz zur Sinnlichkeit ausgeartet, der ſich aber allmählig durch Ausübung ſo vieler guter Handlungen vermindern würde. Nun

sage mir aufrichtig, warum hast Du nicht das erste, sondern das zweyte gewählt?

Alon. Bey dem ersten fand meine Vernunft Widersprüche, bey dem andern nicht.

Usiel. Und welche Widersprüche fandest Du bey dem ersten oder christlichen System?

Alon. Die damit verbundene Lehre vom Fall des ersten Menschen, von der Erlösung durch Christum vermittelst seines Leidens und Sterbens, und von den ausserordentlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

Usiel. Wenn Du das nun auch alles nach dem wahren Sinn der Bibel geglaubt hättest, würde Dich das in der Ausübung aller anerkannten Sittenpflichten und in dem Fortschritte Deiner Vervollkommnung gehindert haben?

Alon. Nein! das kann ich nicht sagen; doch war mir das andere System lieber, weil es auch zur Vollkommenheit führt, und doch vernunftmäßig ist.

Usiel. Glaubst Du, daß Gott vollkommen gerecht, weise und die ewige Liebe ist?

Alon. Ja, das ist eine ewige Wahrheit, die ich mit tiefer Anbetung glaube.

Usiel. Du behauptest aber auch zugleich,

daß alle schreckliche Laster und Verdorbenheiten des Menschen aus seinen eingeschränkten Begriffen und größerem Hang zu sinnlichen Vergnügen herrühren, und daß er so aus der Hand seines Schöpfers gekommen sey. Daraus folgt also nach Deinem System, daß Gott die ewige Liebe, der Allgerechte, der Allweise die Menschen zu ihrem Verderben schuf.

Alon. Wir wissen aber nicht, was für große und gute Folgen das Böse in der moralischen Welt noch dereinst haben wird.

Usiel. Das beweist gar nichts für Dich; denn die Menschheit ist, nach Deiner Meynung, zu einem langen und unabsehbaren Jammer geschaffen; es mag dereinst aus ihr werden, was da will, die Leiden alle hat sie einmal vorab.

Alon. Dieser Widerspruch findet sich aber auch im christlichen System.

Usiel. Bist Du ein Lehrer gewesen und urtheilst so seicht? — Lehrt dies nicht, daß Gott den Menschen **gut** geschaffen, daß dieser aber **freywillig** gefallen sey, und daß ihm nun hinlängliche Mittel genug an die Hand gegeben worden, seine Bestimmung zu erreichen?

Alon.

Alon. Verzeihe mir, Du Heiliger! Gott wußte aber den Abfall der Menschen und allen Jammer vorher, und schuf ihn doch?

Usiel. Merke wohl! das christliche System hat Dinge, die der Vernunft im Erdeleben zu hoch, und zu begreifen unerreichbar sind, aber das Deinige hat **Widersprüche**: Gott ist nach Deinen Begriffen gerecht, heilig und die ewige Liebe, schafft aber doch Menschen, die **von Natur** mehr zur Sünde, als zur Tugend geneigt sind, und straft noch über das alles das Laster. Er täuscht sie mit einem Gefühl von Freyheit des Willens, im Grunde aber sind doch alle ihre Handlungen **bestimmt**, folglich **nothwendig**; dem allen ungeachtet richtet Er sie so, als wenn sie vollkommen frey wären.

Alon. Du hast Recht, das sind Widersprüche.

Usiel. Du sagtest eben, Du hättest Dein System deswegen gewählt, weil es **vernunftmäßiger** sey, als das christliche oder symbolische Deiner Kirche; und dann behauptetest Du noch vorher: Du hättest alle Deine Kräfte zur Erforschung der Wahrheit verwendet; ist nun beydes wahr? Prüfe den Geist genau, der Dein ganzes Leben geleitet hat!

Alon. Ach ich finde mit Beschämung, daß nun beydes nicht wahr ist!

Usiel. Gieb Gott die Ehre und bekenne, warum Du Dein System gewählt hast?

Alon. Es gefiel mir besser!

Usiel. Warum?

Alon. Ach! mein ganzes Leben liegt ja enthüllt vor Euren Augen, Ihr wißt es, seine Forderungen waren mir leichter zu erfüllen, als die Pflichten des ersten.

Usiel. Siehe, wie Du den Erhabenen, Dich selbst und uns belogen hast: Du beriefst Dich auf Deinen guten Willen, auf Deine Treue in Erforschung der Wahrheit, und auf Deinen Fleiß in der Ausübung des Guten; wo ist nun Dein guter Wille? — und wo Deine Redlichkeit im Forschen? — Nun wollen wir aber auch noch die Menge Deiner guten Werke prüfen: Du hast Candidaten ins Predigtamt befördert, die Deiner Meynung waren, und die nun lauter Schaden anrichten; Du hast Dir Einfluß an Höfen verschafft und Lehrer für Prinzen besorgt, die Deine Freunde und Deinem System zugethan waren, die aber nun Freygeister bilden, deren Würkung auf die Nachkommenschaft schrecklich seyn wird.

Du hast vielen Fleiß auf die Verbesserung der Schulen verwendet, indem Du Schullehrer bildetest, die aufgeklärt, das ist: Zweifler waren; sehr hast Du Dich gehütet, Anstalten zu begünstigen, wodurch die Kinder zur Erkenntniß ihrer selbst und zu den Grundbegriffen der christlichen Religion geleitet werden, dagegen aber war Dirs sehr darum zu thun, daß sie brauchbare Kenntnisse für das kurze Erdeleben bekämen; dieses hättest Du thun, aber jenes nicht vernachläßigen sollen. Du hast Schriften drucken lassen, worin Du Dein System mit sehr lebhaften Farben und mit vieler Kraft der Ueberredung vorgetragen hast, die also Viele vom rechten Wege verführt haben und noch Viele verführen werden. Du hast auch hin und wieder Hungrige gespeiset, Durstige getränkt und Nackende bekleidet, aber nicht aus Pflichtgefühl, das ist: aus Liebe zu Gott, sondern entweder um Dir das Vergnügen des Bewußtseyns guter Handlungen zu verschaffen, oder den Richter der Lebendigen und der Todten dereinst damit zu bestechen. Der Glaubensgrund, aus dem alle gute Werke fliesen mußten, fehlte Dir also gänzlich, und da Du endlich auch das Erlösungswerk des Weltheilandes

gekannt und doch nicht geglaubt haſt, ſo kann es Dir auch bey Deiner mit Sünden befleckten Gerechtigkeit nicht zu gut kommen! Sprich Dir alſo Dein Urtheil nun ſelbſt!

Alon. Erbarmen, ſchrecklicher Richter! wie konnte ich zum Erlöſer auf die Weiſe meine Zuflucht nehmen, da die Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit meiner Vernunft widerſprach?

Uſiel. Hätteſt Du die Pflichten der chriſtlichen Religion, die auch der allerungeübteſten Vernunft einleuchten, nämlich: Bekämpfung eines jeden Keims ſündlicher Begierden, Verläugnung alles deſſen, was den Reiz zu ſinnlichen Vergnügen nährt, beſtändige Richtung der Aufmerkſamkeit und des Begehrungsververmögens auf Gott und ſein Geſetz, und die immerwährende Wachſamkeit auf alle Deine Gedanken, Worte und Werke fleiſig geübt, ſo würdeſt Du in Dir einen Abgrund des Verderbens entdeckt und gefunden haben, daß in Deinem ganzen Weſen kein Rettungsmittel zu Deiner Beſtimmung und Vervollkommnung zu gelangen zu finden ſey. Dann müßte aber auch Deine Vernunft erkannt haben, daß es der ewigen Liebe und Barmherzigkeit Gottes

nicht gemäß sey, vernünftige Geschöpfe, denen bey allem ihrem Verderben doch noch ein sehnliches Verlangen nach Vollkommenheit übrig geblieben ist, hülflos zu lassen; Du würdest dann ohne Vorurtheil und gründlich die Erlösungslehre geprüft, den Geist aus der Buchstabenhülle entwickelt, und dann mit hohem Frieden entdeckt haben: daß der Begriff von der Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum ganz und gar nichts Vernunftwidriges enthalte, folglich würde in Dir ein wahrer und thätiger Glaube entstanden seyn, der nun jetzt in ein Schauen und Genießen überschwenglicher Seligkeiten übergehen könnte.

Alon. Ach ich Elender! wie wars doch möglich, daß ich mich so täuschen konnte! — Aber ihr Bürger des Himmels! — was vergangen ist, das kann nun nicht mehr ungeschehen gemacht werden, und mein ganzes Ich strebt doch dahin, den Willen Gottes zu erfüllen; sagt mir, was ich nun thun soll?

Usiel. Dort zur Linken gegen Mittag, fern von hier, an den entlegensten Gränzen des Kinderreichs ist eine dämmernde einsame Gegend, wo die Tugendhaftesten aus den rohen und wilden Nationen ihren Aufenthalt haben,

zu diesen wirst Du gesendet; ihr roher Sinn wird Dir viel Leiden machen, aber wenn Du nun anfängst, jeden Keim des Stolzes, der Eigenliebe und des Verlangens nach sinnlichen Vergnügen aus Deinem Wesen zu vertilgen, wenn Du ihnen ein Vorbild der Demuth, der Sanftmuth und der Selbstverläugnung wirst, und sie dann in den Kenntnissen, die sie zum himmlischen Leben nöthig haben, unterrichtest, so wirst Du sie nach und nach Alle gewinnen, und so wie das geschieht, wird Deine Seligkeit wachsen, und Du wirst endlich zum Anschauen des Erhabenen gelangen.

Alon. Herr, Du Heiliger und Erhabener! — geloket seyst Du für Dein Urtheil, das Du durch diesen Deinen verherrlichten Diener über mich aussprichst! — ich empfinde tief, daß diese Bestimmung allen meinen Anlagen gemäß ist — und gehorche mit der willigsten Aufopferung aller meiner Kräfte.

Usiel. Die geheime Kraft vom Herrn wird Dich belehren und unterstützen, und wir werden uns dereinst mit unaussprechlicher Freude wiedersehen. Lieber Bruder Deguel, begleite ihn an seinen Ort.

(Deguel und Alon schweben fort.)

Usiel (zu Chanania). Enthülle Dich!

Chanania (im Enthüllen). **Er hat meine Seele erlöset, daß ste nicht ins Verderben fahre, sondern mein Leben das Licht sehen möge.**

Usiel. Ey Du frommer und getreuer Knecht! Du hast reichlich Früchte voller Gnade und Wahrheit gewürkt und erworben, komm mit mir! ich will Dir Dein Erbtheil zeigen, das Du von nun an im Reiche des Lichts auf ewig bewohnen sollst.

(Beyde schweben über das Gebirge weg.)

Alon und Deguel im Reiche der Wilden.

Alon. Sey mir gesegnet, du heilige stille Einöde, mit allen Deinen waldichten Gipfeln, die das ewige Morgenroth erhellet, mit allen Deinen dunklen stillen Thälern, die kein Laut belebt! — Bald soll hier allenthalben des Herrn Lob erschallen und mein unsterbliches Wesen soll sich hier allen Stürmen, wie ein Berg Gottes im Ungewitter, entgegen stemmen! — Durch Sanftmuth will ich alle Geister bekämpfen und sie durch Demuth überwinden! — dann will ich sie den Gesalbten Gottes kennen lehren und ihr Mose seyn, der sie aus dieser Wüste ins gelobte Land führt!

Deguel. O Alon, Dein Glaube ist groß! — es geschehe, so wie Du gesagt hast! Ich will den Erhabenen bitten, daß er mir erlaube, Dich oft zu besuchen und Dich zu trösten, wenn Du leidest!

Alon. Mußte doch ein Engel den Gottmenschen in Gethsemane trösten, wie viel mehr werde ich es nöthig haben! Aber blos und allein des Herrn Wille soll geschehen, dem übergebe ich mich ohne Vorbehalt.

Deguel. Nimm hin den Kuß der himmlischen Liebe! — und nun lebe und würke im Segen! (Er verschwindet.)

Zehnte Scene.

Der Triumph.

Paltiel, Elnathan und Braja.

Paltiel (auf der Höhe zwischen dem Reiche der Herrlichkeit und dem Reiche des Lichts). Er kommt von ferne der treue thätige Elnathan; wie freue ich mich seiner Begleitung! Solche Wonne, wie jezt unser wartet, genießen auch die Allerseligsten nicht oft. Sey mir gegrüßet, himmlischer Bruder! — Deine Gegenwart erhöht meine Verklärung.

Elnathan. Und ich strahle herrlicher in Deinem Anschauen; ich habe Befehl, Dich zu begleiten; darf ich wissen das große Geschäfte, wozu der Herr seinen Paltiel sendet?

Paltiel. Wie kann ich das meinem Mitgesandten verhehlen!

Elnathan. Mich durchdrung ein Schauer der erhabensten Feyer, als ich auf der sapphirnen Himmelsbläue las: gehe auf die Höhe und begleite den Paltiel! — Denn ich

weiß, daß Du zu der englischen Ordnung gehörst, die nur zu den erhabensten Aufträgen gebraucht wird.

Paltiel. Das, was mich würdig machte, war seine Gabe; auch Du wächsest schleunig empor; gelobet sey der Herr in aller seiner Wahrheit und Güte! — Heute werden wir einen Triumph feyern.

Elnathan. So etwas ahndete mir! — besonders als ich Dich in Deinem fürstlichen Schmucke mit der Siegeskrone auf Deinem Haupte einherziehen sah. Auch ich kleidete mich in mein feyerlichstes Gewand, als ich gewürdigt wurde, Paltiels Mitgesandter zu seyn. Aber wer ist denn der große Sieger, der jezt eingeholt werden soll?

Paltiel. Eine Fürstin, die durch erstaunliche Trübsalen geläutert, durch die feurigsten Versuchungen bewährt, in den schrecklichsten Kämpfen Siegerin, und deren ganzes Leben ein Gewebe von edlen Thaten ist.

Elnathan. Solch ein edles erhabenes Wesen zu sehen und in seine Gemeinschaft zu kommen, erhöht jede Seligkeit. Willst Du mir auf dem Hinzug zu ihr ihre Geschichte erzählen?

Paltiel. Das soll mit hoher Freude geschehen: Braja heißt in unserer Sprache der erhabene weibliche Geist, zu dem wir jezt hineilen; sie ist die Tochter einer frommen Mutter, die sehr viel von einem Gemahl litte, der seine Größe darinnen suchte, alles um sich her zittern zu machen; jede kleine Wohlthat, die er jemand erzeigte, war ihm blos Gnade, aber nicht Pflicht, dagegen war es eines jeden strenge Schuldigkeit, alles zu thun, was seine wildeste Leidenschaft heischte. In dem Ofen der Leiden geprüft erzog sie ihre Tochter so, daß sie fähig wurde, alles zu ertragen, was sie selber dulden mußte, und gewöhnte sie an die reinste und lauterste Selbstverläugnung, verbunden mit der Aufopferung aller Kräfte zum Wohl des Nebenmenschen; der Regentenstand wurde dem jungen Gemüthe nicht anders vorgestellt, als ein Verhältniß, worin man vor allen andern Menschen Gelegenheit habe, Gutes zu würken, und alles Glück, aller Segen, den man darin um sich her verbreiten könne, sey nicht freye Willkühr, sondern hohe Pflicht. So ausgerüstet wurde sie früh an einen wohllüstigen und von Grund aus verdorbenen Erbfürsten verheyrathet. Hier mußte

sie nun täglich alle Greuel eines tief in den Abgrund aller Laster versunkenen Hofes ansehen, und mit lauter Menschen leben, deren Betragen so beschaffen war, als wenn sie dazu bestimmt wären, allenthalben Fluch und Verderben zu stiften. Ob sie sich nun gleich in Regierungssachen nicht mischen durfte, so wußte sie doch durch ihr kluges Betragen, durch Bitten und durch weislich angebrachte Geschenke manches Böse zu verhindern und manches Gute zu befördern. Besonders aber machte sie sich durch ihre vernünftige Sparsamkeit geschickt, vortrefliche Stiftungen zur Erziehung armer Kinder zu veranstalten, und den Armen Arbeit und Unterhalt zu verschaffen. Mit solchen edlen Handlungen füllte sie alle ihre Lebenstage aus, und nicht eine Gelegenheit, Gutes zu würken, hat sie mit Wissen oder Willen versäumt. Dieses alles war aber nicht etwa Folge eines guten Herzens, oder Mittel, ein lasterhaftes Leben damit zu decken, sondern reiner Grundsatz aus Pflicht, besonders da in ihrem Character viele Anlage zum Geiz verborgen lag. Ihre körperliche Schönheit, verbunden mit einem geistvollen und gefälligen Wesen, lockte alle Wohllüstlinge zu ihrem Um-

gange; die schönsten Männer verschwendeten alle Mühe der listigsten Verführungskunst an sie, und obgleich ihre ganze physische Natur zur fleischlichen Liebe und deren Genuß in hohem Grade geneigt war, und sie von ihrem Gemahl, der sich allen Ausschweifungen ohne Vorbehalt hingab, schändlich vernachläßigt wurde, so kämpfte sie doch bis aufs Blut und siegte in allen oft so feurigen Versuchungen, daß sie kaum ein Sterblicher zu ertragen vermag. In allen diesen Verhältnissen mußte sie nun noch über das Alles nicht allein jeden äussern Trost, jedes Zulächeln des Beyfalls der Menschen entbehren, sondern unaufhörlich geheimen beissenden Spott und die ganze Wuth der Höllen des Christus- und des Religionshasses erdulden; diese gieng endlich so weit, daß man die künstlichsten und verwickeltesten Plane schmiedete, entweder ihre hohe Tugend oder sie selbst zu stürzen; da nun das erste nicht möglich war, so gelung das andere desto besser; man beschuldigte sie geheimer Schandthaten und Laster, erklärte alle ihre Tugenden für Heucheley, und verschloß sie nun in eine alte abgelegene Burg, wo ihr alle Würksamkeit unter den Menschen gänzlich versagt wurde.

Hier lebte sie mit einigen getreuen Personen viele Jahre gänzlich von der Welt abgeschieden, und diese Zeit brachte sie mit gründlicher Selbstprüfung und Veredlung ihres Geistes zu, bis endlich ihr Gemahl plötzlich aus dem Taumel der Wohllust in die Ewigkeit hingerissen wurde; jetzt richteten nun die wenige, von allen Geschäften verdrängte Rechtschaffene ihre Häupter auf, sie bewiesen nicht nur die Unschuld, sondern auch die hohe Tugend ihrer Fürstin rechtskräftig, und erhuben sie als Regentin und Vormünderin ihrer Kinder auf den Fürstenstuhl. So sehr ihr nun auch alles Volk entgegen jauchzte, so groß war ihr Leidwesen, als sie den gänzlichen Ruin und die schreckliche Verwirrung der Staatsverfassung, und dann das große Verderben ihrer drey Kinder entdeckte; der Erbprinz war schon in den Grund verdorben, und die beyden Töchter Muster der Eitelkeit. Jetzt griff sie mit Muth und Heldenstärke die Sache an: sie versammelte einige der größten und würdigsten Männer um sich her, brachte den Religions- und Kirchendienst in die beste Ordnung, verbannte allen Luxus, gab ihren Kindern die zweckmäsigste und klügste Aufsicht, und regierte so, daß sie in zwölf

Jahren durch kluge Sparsamkeit, unermüdeten Fleiß und Geduld und mit unaussprechlicher Mühe die ganze Verwirrung aufgelöst, und Alles in guten Stand gesetzt hatte. Jetzt kam aber ihr Sohn zur Regierung, der nun die zu spät gelernte guten Grundsätze bald wieder vergaß, und gänzlich in seines Vaters Fußstapfen trat; seine würdige Mutter, die ihm überall im Wege war, wurde mit guter Manier wieder auf ihr altes Schloß verwiesen, wo sie noch einige Jahre in heiligen Uebungen verlebte, dann krank wurde, und nun ihrer Auflösung nahe ist.

Elnathan. Diese erhabene Seele muß wohl unaufhörlich im Geiste des Gebets vor Gott gewandelt haben: denn sonst wär' es unbegreiflich, wo alle diese Kräfte zur Bekämpfung ihrer eigenen verdorbenen Natur, und so vieler mächtiger Feinde ausser, sich sollten hergekommen seyn.

Paltiel. Du hast recht geurtheilt; das ist das einzige Mittel, wodurch sich der sterbliche Mensch über alle Mächte emporschwingen und Alles überwinden kann; dann gehört aber auch die Kampftreue in allen, auch den kleinsten Versuchungen noch dazu, und beyde

Hauptstücke hatte ihr ihre Mutter von Jugend auf eingeflößt.

Elnathan. So selten in den höheren Ständen die wahre Gottseligkeit ist, so groß und erhaben sind dann aber auch die Geister, die sich in denselben der Heiligkeit widmen, und am Ende treu erfunden werden.

Paltiel. Das ist vollkommen wahr: denn alle Umstände vereinigen sich in diesen Ständen, den Weg zum Verderben leicht und angenehm, und den zum Leben schwer und verdrießlich zu machen. Aber laßt uns nun in unser Strahlengewand einhüllen, dort kämpft Braja's unterliegende Natur mit dem Tode.

Elnathan. Wie der Engel schon durch die Thonhülle schimmert! — Herrlicher Bruder! — solchen Ausdruck im Gesicht eines Sterbenden sah ich noch nie.

Paltiel. Solcher Sterbenden giebts aber auch wenig. Empor, Braja! — Flügel her! — Flügel der Morgenröthe! — Schwing Dich zu uns, Du durchaus getreuer Geist! — Eine Lichthülle aus dem Reiche der Herrlichkeit voll unendlicher und himmlischer Lebenskräfte vereinige sich auf ewig mit Dir! — und nun

stehe da, wie ein Fürst des Erhabenen, wie ein Seraph vor seinem Thron!

Braja. Wo bin ich? — Was ist aus mir geworden? — Welche Ruhe in mir! und welche reine heitere Morgenluft um mich her! — Es ist mir, als wenn ich früh im May vor Sonnenaufgang erwachte und sanft geschlafen hätte! — Diese Dämmerung voller Wohlgerüche weht unaussprechliche Ahndungen — Ahndungen großer und erhabener Dinge in meine Seele! Allgütiger! meine Hülle strömt Strahlen aus, wie eine aufgehende Sonne! — ich steige ohne mein Bemühen aufwärts, wie ein Dampf vom Blumenfeld im niedrigen Thal, den das Morgenroth vergoldet. (Die beyden Engel erscheinen vor ihr in himmlischer Majestät.) Ach mein Heiland! mein Erlöser! stärke mich, damit ich das Anschauen dieser Herrlichen ertragen könne! — Ich bin nicht würdig, Euch, Ihr starken Helden! in Eurer himmlischen Herrlichkeit anzusehen! — Erbarmt Euch meiner, damit ich nicht in meiner niedrigen Ohnmacht vergehe!

Paltiel. Sey getrost, Du Siegerin! — Du kommst aus großen Trübsalen und hast Deine Kleider im Blute des Lamms glänzend

gemacht. — O Du hast einen herrlichen Kampf gekämpft! — Komm nun zum Siegestriumph und gehe ein zu unseres Herrn Freude!

Braja. Gott! — Ewiger Barmherziger! — Träume ich nicht?

Paltiel. Nein! komm und umarme uns, Deine himmlischen Brüder! — Du hast Deine sterbliche Hütte abgelegt, und wir sind gekommen, Dich ins Reich der Herrlichkeit zu führen.

Braja. O so töne meine Stimme im feyerlichsten Jubel, daß es durch die Schöpfung schallt! — Halleluja! Ach ich träumte oft den Vorgeschmack der Seligkeit, und dann erwachte ich wieder im Jammerleben! — Ach wenn ich nur auch jetzt nicht träume oder etwa ein Gesicht sehe!

Paltiel. Erinnere Dich, liebe Braja! des Zusammenhangs der aufeinander folgenden Begebenheiten Deines Lebens; erinnere Dich Deines Todes, wie Du in der Betäubung zuletzt den Stillstand der Lebensbewegung empfandest, und fühle nun Dein ganzes Daseyn in der andern Welt!

Braja. Lobe den Herrn — mein ganzes Daseyn! — Ja ich lebe und bin erwacht zum

ewigen Leben. Ach wie herrlich werde ich überkleidet; ich strahle immer heller und schöner; es scheint mir, als wenn ein Regenbogen in blendenden Lichtsfarben um mich her kreißte, und in meinem Innersten eröffnet sich eine Quelle des Friedens, der alle Vernunft übersteigt.

Elnathan. Sey mir gegrüßet, Braja! ewige Freundschaft verbinde uns in englischer Liebe!

Braja. Lehrt mich Worte, Ihr Himmlischen! womit ich meine Empfindungen ausdrücken kann!

Paltiel. Diese Empfindungen sind die verständlichste Sprache der Seligen. Aufwärts, Braja!

Beyde nehmen Braja zwischen sich, und schweben mit Adlersflügen empor, dem ewigen Morgen entgegen.

Braja. Ich sehe in weiter Ferne ein großes goldnes Thor, das im Licht blitzt; es ist auf ein starkes Gebürge gegründet, und sein Giebel verliert sich in den ewigen Lüften; es scheint mir hoch und weit genug zur Pforte aus der Zeit in die Ewigkeit.

Paltiel. Das ist die Siegespforte, durch

welche diejenigen einziehen, die bis in den Tod getreu geblieben sind, und den Kampf des Glaubens redlich gekämpft haben.

Braja.

Immer näher! immer näher! jenem gold'nen Thor!
Ach wie strahlt der große Morgen silberhell empor!
Ew'ger Friede weht herüber! weht mir Leben zu!
Unaussprechlich schöner Himmel! Gott, wie gut bist Du!

Paltiel.

Wenn am erhabenen Giebel des Thors der Herold posaunet,
Palmenreihen der Tiefe des Osten entwehen — Elnathan!
Dann erheb' dich und hol' uns smaragdene Zweige vom Thore,
Unter allen die größten, mit goldenen Funken bestreuet.

Elnathan. Horcht! es tönt! — man hört schon Harfengelispel! — ich gehe!

Braja. Dazu gehört Unsterblichkeit, und ein himmlisches Empfindungsorgan! — Nur einer dieser Blicke — nur ein leiser Laut von hier, würde die abgelegte Hülle zerstäuben.

Elnathan bringt drey wehende Palmzweige, und theilt sie aus; ein Seraph schwebt über das Thor herüber, setzt der Braja eine strahlende Lorbeerkrone aufs Haupt und zieht ihr ein blendend weißes Gewand an, das mit rothfunkelnden Sternen besäet ist.

Palticl. Weit auf das Thor, zum Siegeszug!

Elnathan. Der Held aus Juda siegt
durch seine Knechte,
Durch Ihn, durch seine Kraft ward Braja
die Gerechte,
Auch Siegerin, sie kommt!

Braja. Ich komme im Adlersflug!

Sie ziehen alle drey durchs Thor ein; hier schwebt ein lichter Wolkenwagen auf den Schultern zweyer Cherubim einher, Palticl und Elnathan nehmen die Braja zwischen sich und steigen hinauf; nun geht der Zug vorwärts.

Braja. Ich sehe eine breite gerade Straße vor mir; sie erstreckt sich bis in die äusserste Ferne des Osten, und glänzt, als wenn sie mit Sonnengold gepflastert wäre. Tief am äussersten Ende strahlt ein wunderbares Licht bis ins Unendliche. Großer Gott, welch eine Herrlichkeit!

Elnathan. Siehst Du auch rechts und links das schöne paradiesische Land, wie es da in der Morgendämmerung ruht?

Braja. Ach ja! ich sehe dieses Eden, und da möchte ich wohnen!

Elnathan. Das ist das Kinderreich; für Dich ist ein höherer Standplatz bestimmt.

Braja. Allgütiger! ich sehe Heere von englischen Kindern herzu schweben, und alle haben goldene Harfen.

Paltiel. Sieg! — Ihr himmlischen Kinder! — Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! — und fleht für die Kämpfenden, denn Er höret Euch gern!

Braja. Ihm allein gebührt der Triumph, nur Ihm Hallelujah!

Das Kinderchor mit Gesang und Harfenton:

Wenn im hohen Siegsgepränge
Sich der Kämpfer aufwärts schwingt,
Und der Palmenträger Menge
Jubel in die Harfe singt;
O dann laß von Deinem Throne,
Höchster! Lebenskräfte wehn!
Kraft zum Kampf dem Erdensohne,
Laß ihn Deine Hülfe sehn!

Paltiel. Kraft zum Kampf von den ewigen Hügeln! — Jehovah!

Elnathan. Kraft zum Sieg aus den Wunden des Herrn! Halleluja!

Braja. Gnade dem schwächlichen Waller im Staube!

Bey dem Einzug in das Reich des Lichts.

Braja. Ach jetzt seh' ich erst die himmlische Welt! welch eine unbegreifliche Schönheit der ganzen Natur! — Eine Luft wie Silberflor über Lichtlasurblau; eine Erde wie Schmelzgold; alle die Myriaden von Gegenständen wie aus Juweelen vom größten Künstler gebildet, und dies Gemälde gleicht einem ehemaligen Schattenriß der lebenden Natur. Und dann alle die prächtigen Wohnungen auf den Hügeln und in Thälern, gegen welche die schönsten irdischen Palläste armselige Strohhütten sind. Hier heißt es erst recht: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ach welch eine Menge glänzender Harfenspieler!

Paltiel. Sieg! — Ihr himmlischen Chöre! Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und fleht für die Kämpfer im Staube, er erhört euch gern!

Braja. Er! er sieget allein, nur Ihm gebührt der Triumph!

Das Chor der Engel des Lichts mit Gesang in die Harfe.

Er hat gesiegt! Das Licht aus seinen Wunden
Glänzt weit und breit von seinem Thron!
Er hat im Tod des Lebensquell gefunden,
Und trägt mit Recht die Siegeskron!
Sein Geist durchweht die Kämpfer in dem Staube,
Sein Licht durchstrahlt das Schattenthal.
Triumph, er siegt! — der hohe Christenglaube,
Und mehrt mit Macht der Sieger Zahl.
Herr, ströme Kraft hinab zur Muttererde!
Sprich Muth dem matten Kämpfer zu!
Damit durch ihn die Wuth gedämpfet werde.
Du siegst allein, der Kämpfer Sieg bist Du!

Paltiel. Kraft hinab zur Muttererde, Jehovah!

Elnathan. Muth hinab dem Kämpfer im Staub, Halleluja!

Braja. Gnade dem strauchelnden Pilger im Schatten!

Bey dem Einzug ins Reich der Herrlichkeit.

Braja. Hier schwindet jeder Ausdruck, dessen ein endliches Wesen fähig ist. Glühende

Lichtsfarben allenthalben, und lauter Ideale der Urschönheit! — Lehrt mich die Sprache der Seligen, damit ich das Lob des Freudenschöpfers nach Würden besingen könne! Welch eine unzählbare Menge strahlender Himmelsfürsten mit hochwehenden Palmzweigen zieht da einher! — Großer und erhabener Gott! welch eine Majestät! wie herrlich wirst Du erst selbst seyn! — und auf der andern Seite rauscht das Harfengetöne eines Chors dieser Fürsten wie ferner Donner.

Paltiel. Sieg! — Seraphim! — Ihr Chöre singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und Gebet für die streitenden Brüder, Er höret euch gern!

Braja. Sieg durch Ihn allein, nur Ihm gebührt der Triumph!

Das Chor der Seraphim mit Gesang in die Harfe.

Jehovah's Donner sprach einst Leben in das Nichts,
Und Blitze strömten Strahlen seines Lichts,
In die Unendlichkeit.

Nun wälzten Sterne sich in weiten lichten Zonen,
Es jauchzten Ihm die hohen Orionen,
Aus Ewigkeit ward Zeit.

Der Erstling der Vernunft, ein heller Morgenstern,
Stand hoch und hehr im Jubel vor dem Herrn,
Er strahlte himmelan.

Im Selbstgefühl der Macht entbrannt sein eignes Licht
In rother Gluht, des Herren Hochgericht
Blitzt ihn aus seiner Bahn.

Das ew'ge Wort ertönt, und sieh' im lichten Kreis
Wälzt sich ein Stern sanftleuchtend silberweiß.
Jehovah liebte ihn.

Er wankt aus seiner Bahn, trinkt Licht vom bösen Stern,
Rollt donnernd weg, entfernt vom Thron des Herrn
Zu jenem Weltruin.

Jehovah reckt den Arm, er hält den Stern im Fall,
Er lenkt ihn um, und dieser Erdenball
Ward holder Liebling Ihm.

Das Wort wird Staub im Staub, besiegt die finstre Macht,

Entlockt das Licht der ew'gen Todesnacht,
Nun jauchzen Seraphim.

O unerschaffnes Wort, erheitre dort dein Licht!
Du Quell der Kraft, entweich dem Kämpfer nicht,
Weck' hohen Muth in ihm!

Die Sieger mehren sich, Triumph! Jehovah siegt!
Seht, wie der Feind im Todeskampf sich schmiegt!
Nun jauchzt Ihr Seraphim!

Das ganze Chor im Donner der Harfen.

Hallelujah! Jehovah siegt! Hallelujah!

Paltiel. Sieg im Kampf mit der Sünde! Du Sieger Jehovah!

Elnathan. Licht auf den dunklen Pfad im Staub! Hallelujah!

Braja. Hohe Empfindung des Friedens dem Kämpfer im Tode!

Der Zug naht sich der Stadt Gottes, die Straße führt zu einem majestätisch glänzenden bis hoch in die Höhe steigenden Thor, welches durchsichtigem Silber oder kostbaren Perlen ähnlich ist; seine Bauart, so wie die der ganzen Stadt, ist in ihrer Schönheit durchaus unbeschreiblich. Die weithin sich er-

streckende Mauern scheinen lauter kostbare Juweelen zu seyn, und die Häuser der Stadt sind himmelhohe Palläste von eben diesen Steinen gebaut. Tief im Hintergrunde ragt eine sapphirne Höhe weit und breit empor, welche regenbogenfarbige Wolken umziehen. Auf diesem Berge steht die Wohnung des Königs aller Welten, der Zeit und der Ewigkeit; ein Säulenwerk wie von geschliffenen Diamanten, das sich bis in die ewige Höhen erstreckt, und das in einem Lichtmeer glänzt, gegen welches alles Sonnenlicht Finsterniß ist. Dieses ist nun das große Urlicht, welches die drey himmlischen Reiche durchstrahlt, und alles mit Licht und Wärme, Wahrheit und Güte erfüllt. Hinter diesem Licht ist das ewige, jedem endlichen Geist unerreichbare Dunkel, zur Rechten steht ein Thron aus der glänzendsten Lichtmaterie auf sieben sapphirnen Stuffen. Ein glühender Regenbogen kreißt um ihn her, auf welchem viele Kinder in Purpur gekleidet ruhen. Innerhalb dem Regenbogen um den Thron her wallt sanft ein crystallheller See, in dem sich Thron und Licht mit himmlischer Schönheit spiegelt. Oben über dem Thron ist die eigentliche Quelle alles Lichts, wo es sich aus dem ewigen Dunkel gebiert, und unaufhörlich die Geheimnisse der Vorsehung enthüllt.

Vor dem Throne im weiten Kreise sitzen die vier und zwanzig Stammfürsten des Menschengeschlechts, welche dem Erhabenen unaufhörlich die Gebete der Kämpfer vortragen und die Geschäfte der niedrigen entfernten Erde besorgen.

Der Zug geht nun durchs Thor über die mit Gold gepflasterte Gasse auf den heiligen Berg zu. Die Bürger stehen auf beyden Seiten in ihrem Ornat mit hoch wehenden Palmzweigen.

Paltiel. Sieg! Ihr Bürger Jerusalems! Singt und lobet den Herrn!

Elnathan. Sieg! und fleht für die Kämpfer im Staub! Er erhöret euch gern!

Braja. Ihm allein Triumph!

Die Bürgerschaft Jerusalems.

Feyert dem Herrn am Throne! — denn Er hat gesiegt!

Feyert dem Urlicht! — Heilig! Heilig! Heilig ist Er!

Feyert dem Wundengestirne! dem Ordenszeichen des Herrn!

Feyert Ihm! — Er naht sich dem Thron! — Die Grundveste bebt!

Hin zum Boden das Antlitz!

Heiliger! — richte den Sünder! — und stärke den Kämpfer zum Sieg!

Alle. Preiß, Lob und Dank und Hochgesang dem Urlicht, Halleluja!

Paltiel, Elnathan und Braja feyern am Fuß des heiligen Berges; alle Schaaren der Palmträger und Harfenspieler feyern in unübersehbaren Reihen durch die Gassen hin. Zween Kinderengel schweben auf einem goldnen Gewölke vom Pallast herab, und führen jene drey hinauf vor den Thron, auf welchem das Urbild junger männlicher Schönheit sitzt, die rothfunkelnden Sterne auf Händen, Füßen und in der Seiten strahlen in unaussprechlicher Majestät. Sein Gewand ist Silberlicht und einfach, und auf Ihn fließt beständig ein geistiger Strom aus dem Lichtquell herab.

Paltiel, Elnathan und Braja stehen fern ausser dem Kreise der Fürsten.

Der Herr. Sey mir willkommen, meine Schwester! — aus dem Vaterland! — Du bist getreu gewesen bis in Deinen Tod, und hast überwunden. Von nun an sollst Du in der Stadt Gottes wohnen, und Du wirst über Viele gesetzt werden, um sie mir näher zu führen.

Braja. Unbegreiflich Herrlicher! König der Engel und der Menschen! — nun seh ich Dich von Angesicht zu Angesicht; Dich, den

ich im Leben meines Glaubens über Alles, aber in großer Schwachheit geliebt habe! — Dank Dir in Ewigkeit! Du hast mich durch Deinen Geist in Deinem Wort geleitet und mich bewahrt, daß die Sünde in mir nicht herrschend geworden ist. Dir sey dafür nun auch mein ewiges Leben gewidmet!

Der Herr. Deine unverbrüchliche Treue in so vielen Proben bewog mich, Dich nach Verhältniß zu stärken; nun stärke auch Deine unvollkommenern Brüder!

Braja. Gieb mir Kraft, Du Quelle des Lichts und alles Lebens! so will ich thun, was Du mir befohlen hast! — O wie erträgt mein endliches Wesen die unendliche Liebe zu Dir? Du Liebenswürdigster!

Der Herr. Eben diese unendliche Liebe erweitert Deine Schranken ins Unendliche. Liebe mich aus allen Deinen Kräften! denn darin besteht Deine höchste Seligkeit. Meine höchste Freude ist, die Liebe zu meinen Erlösten.

Braja. Mein endlicher Geist erträgt die Wonne Deines Anschauens nicht länger, **Du göttlicher Bruder!**

Der Herr. Dieser Name, **meine Schwester!** könnte meine Seligkeit erhöhen, wenns

möglich wäre. Ihr lieben Freunde und Brüder, Paltiel und Elnathan! bringt die Selige an ihren Ort.

Braja. König der Menschen! darf ich zuweilen in Deinem Anschauen ein Fest des Himmels feyern?

Der Herr. So oft es Dein himmlischer Beruf erfordert. Du wirst mich oft sehen, und aus der Lichtsquelle Aufträge erhalten.

Braja. Allerseligster, ewiger Dank Dir!

Paltiel. Gelobet seyst Du Erhabener auf Deinem Thron!

Elnathan. Preiß Dir, König des Himmels und der Erden!

Der Herr. Genießt der Seligkeiten Fülle, meine Brüder!

Eilfte Scene.

Das große Geheimniß.

Abdiel, Seluniel und Tabrimon.

(Im Kinderreich).

Abdiel. Sey mir gegrüßet, mein Bruder Seluniel! Du wandelst ja so einsam im Dunkel des Myrtenhains, als wenn Du Geheimnisse der Ewigkeit enthüllen wolltest?

Seluniel. Ich empfinde hier das sanfte Wehen der allbelebenden Natur und feyre dem Erhabenen.

Abdiel. Ich lese in Deinem Antlitz hohe Gedanken; Dein Geist arbeitet im Unermeßlichen.

Seluniel. Siehst Du jenen großen Fremdling, wie er feyerlich ernst am Hügel unter den Palmen wandelt?

Abdiel. Ich sehe ihn, er blickt mit Unruhe nach dem Licht; es scheint ihm hier nicht wohl zu seyn.

Seluniel. Er sehnt sich nach seiner Versöhnung mit Gott.

Abdiel. Glaubt er dann das Geheimniß der Erlösung nicht?

Seluniel. Er ist ein **Bramin**, und hat nie die christliche Religion kennen lernen.

Abdiel. Ist sein Leben geprüft?

Seluniel. Ich hab' ihn herübergeführt; er ist einer der edelsten Geister, und eben jezt bereite ich mich, ihm das Geheimniß der Versöhnung zu enthüllen.

Abdiel. Es gab einen Zustand, in welchem die Engel dieser Enthüllung mit Sehnsucht entgegen jauchzten.

Seluniel. Gelobet sey die Quelle des Urlichts für diese Offenbarung! Weißt Du auch, mein himmlischer Bruder! daß dieses Licht schon drunten im Thal der Schatten und des Todes die höchsten Gipfel der Berge vergöldet?

Abdiel. Ja, ich habe erfahren, daß verschiedene unter den Sterblichen helle Blicke in dies Geheimniß thun; auch dafür sey der Herr gelobt! — denn nun wird bald das Licht die Finsterniß völlig besiegen.

Seluniel. Begleite mich Abdiel! — wir wollen zusammen dem Fremdling uns nähern.

Abdiel. Sehr gerne, mein Bruder!

Seluniel. Friede sey mit Dir, Tabrimon! in den Thälern des Friedens! — Sage uns doch, warum Deine Seele so arbeitet, und warum Du im Lande der Ruhe keine Ruhe finden kannst? — Entdecke uns Dein Innerstes ganz.

Tabrimon. O, wie gerne will ich Euch, Ihr göttlichen Jünglinge! die Geschichte meines sittlichen Lebens erzählen! und dann bitte ich Euch — strömt Licht in meine Dunkelheit!

Seluniel. Das soll mit Freuden geschehen!

Tabrimon. Ich bin ein **Bramine**, und wurde zwar in den Geheimnissen des **Brama** unterrichtet, allein mein Vater belehrte mich schon in meiner frühesten Jugend, daß die höchste Pflicht, die Mutter aller Pflichten, in der Ausübung der Liebe gegen alle Menschen bestünde: jedermann wohlzuthun, an jedes Menschen sittlichen Vervollkommnung, unaufhörlich und mit allen Kräften zu arbeiten, das sey es allein, was uns dem Wesen

aller Wesen wohlgefällig machen könne. Alles nun, was uns zur Ausübung dieser Pflicht geschickt mache, sey **Tugend**. Unter allen Tugenden aber müsse uns die Verläugnung aller sinnlichen Vergnügen, als die vornehmste, von der Kindheit an bis zum Tode unabläßig begleiten; denn dadurch würde die Eigenliebe getödtet, die uns sonst immer hindere, unpartheyisch zu unserer und unsers Nebenmenschen sittlichen Vollkommenheit zu wirken. Besonders aber wurde mir der, unserm Stamme so gewöhnliche Stolz, als ein Tod aller Würksamkeit zum Guten, aufs lebhafteste vorgestellt. Mein Vater sagte: der Stolz liebt sich nur selbst, und schätzt alle Andere gering; er ist also dem Gesetze der Menschenliebe gerade entgegen; der Stolze wird von jedermann gehaßt, seine Lehren und seine Wirkungen zum Beßten Anderer können also unmöglich Eingang finden; der Regierer aller Dinge lenkt und beherrscht alles auf eine unerforschliche Weise, der kurzsichtige Mensch wirkt in diese verborgenen Gänge mit ein. Wenn er nun stolz ist, so will er immer **eigenmächtig** nach seinen Grundsätzen handeln; er strebt also dem Allweisen und Allmächtigen in seinen erhabenen Wegen immer

entgegen. Der wahre Demüthige und Sanftmüthige aber wird von jedermann geliebt, er läßt sich gern von Andern belehren, und nimmt also immer an Weisheit zu; er schäzt sich nach seinem wahren Werth und findet immer mehrere Unvollkommenheiten an sich selbst als an andern; er bestrebt sich also unaufhörlich immer sittlich vollkommener zu werden, und alle um sich her auf seinem Wege mit sich fort zu ziehen; und endlich forscht er immer mit tiefer Unterwerfung, was wohl in jedem Augenblick der Wille Gottes seyn möchte; er wandelt in seiner Gegenwart, und wirkt dann nicht als Selbstherrscher, sondern als Diener des Allerhöchsten. Seht! das sind nun auch die Grundsätze, die ich von meiner Jugend an bis in meinen Tod nach allen meinen Kräften zu beobachten gesucht habe.

Abdiel. Gelobet sey der Herr, der diese Worte des Lebens in aller Menschen Seelen ausgesprochen hat! — Aber wie wenige suchen und finden diesen Schatz, der so tief in ihnen verschlossen liegt! — Er hat ihn uns enthüllt, der Erhabene, als wir noch danieden im Fleische wandelten, Hallelujah in Ewig-

keit! — Kannte Dein Vater die Lehre der Christen? — und hast Du sie gekannt? —

Tabrimon. Wir haben oft von ihr gehört, aber uns immer mit Abscheu von ihr entfernt gehalten.

Abdiel. Warum?

Tabrimon. Wie kann ein Mensch, der als ein Uebelthäter mit Schande hingerichtet worden, ein Gott seyn? — und wie kann ein Volk, das in den schrecklichsten Lastern lebt, zum Theil gröberer Abgötterey ergeben ist, als irgend eine Nation, zum Theil gar keinen Gottesdienst hat, und übrigens mit dem unbändigsten Stolz gränzenlose Habsucht, Raub, Mord und zügellose Wollust verbindet, die wahre Religion und eine göttliche Lehre haben?

Abdiel. So hast Du die Christen in Deinem Vaterlande kennen lernen; hast Du nie ihre heiligen Bücher gelesen?

Tabrimon. Was konnte mich dazu aufmuntern oder anlocken? — Aber Himmlischer! Warum fragst Du nach diesem verworfenen Volk!

Abdiel. Das wirst Du bald erfahren!

Seluniel. Du sagtest vorhin: Du hättest alle Grundsätze Deines Vaters von Deiner Jugend an, bis in Deinen Tod, nach allen Deinen Kräften zu beobachten gesucht; warum bist Du denn nun nicht zufrieden?

Tabrimon. Das ist eben der Punkt, worauf es jetzt ankommt, und kannst Du mir dieses große Geheimniß enthüllen, so bin ich selig; ich will Dir also alles sagen: So, wie ich in der Erkänntniß meiner selbst, und in der sittlichen Vollkommenheit zunahm, so entdeckte ich immer größere Tiefen des Verderbens in meiner Natur; erst fand ich bey scharfer Selbstprüfung, daß auch meine größten und edelsten Handlungen nicht rein und lauter, nicht bloß aus Pflichtgefühl entsprungen waren, sondern daß immer Stolz, Eigenliebe, Empfindung meiner Vollkommenheit, Eitelkeit, und dergleichen unreine Triebfedern mehr, sich mit dazu gemischt hatten; ja ich nahm endlich zu meiner größten Bestürzung wahr, daß ich zwar Anlagen zum Guten in meinem Wesen hätte, daß sie aber alle mit einem unergründlichen Verderben umgeben, und gleichsam wie gelähmt wären. Woher

nun diese tiefe Verdorbenheit in der menschlichen Natur? — Das reinste, heiligste und gerechteste Wesen kann unmöglich den Menschen so unrein und verdorben geschaffen haben, und der Mensch ist doch von Grund aus böse; wer das läugnet, hat noch nie einen Blick in die Tiefe der menschlichen Seele gethan. Welch ein Widerspruch! — Bey fernerer treuen und langwierigen Untersuchung fand ich, daß die Vorsehung einen ganz besondern Gang mit den Menschen gehe, die mit Ernst an ihrer eigenen und an anderer Vervollkommnung arbeiten, und sich unabläßig bestreben, Gott wohlgefällig zu wandeln; sie führt diese Menschen so heilig und so zweckmäßig, daß man blind seyn müßte, wenn man nicht sehen könnte, daß sie alle, auch die kleinsten Umstände, so lenkt, wie es die sittliche Vervollkommnung am schleunigsten und mächtigsten befördert. Daraus folgt also unwidersprechlich, daß die Gottheit das grundverdorbene menschliche Geschlecht dennoch liebe, und jeden zu seiner anerschaffenen Bestimmung führe, sobald er nur ernstlich will. Das reinste, heiligste und vollkommen gerechte Wesen, liebt gegen seine Natur ein unreines,

unheiliges und ungerechtes Wesen, ist das nicht abermals ein Widerspruch? — Das Unbegreiflichste aber, und was mir noch immer für die Zukunft bange macht, ist: die Gewißheit: daß Gott vermöge seiner unendlichen und höchstvollkommenen Gerechtigkeit auch nicht das allergeringste Unrecht ungestraft lassen kann. Nun hab ich aber, aller meiner Treue im Wandel ungeachtet, täglich, von Jugend auf bis an meinen Tod, viel Gutes unterlassen, das ich hätte unter den Menschen stiften können, und mit Gedanken, Worten und Thaten viel Böses ausgeübt, das nun noch immer auf der Welt fortwirkt; folglich muß die Gerechtigkeit Gottes schlechterdings für das versäumte Gute Ersatz von mir haben, und für das positive Böse, das ich veranlaßte, muß ich nach Verhältniß gestraft werden. So gewiß ich also nun mein trauriges Schicksal erwarte, und für meine Sünden büßen muß, so wahr ist es doch, daß alsdann mein Loos das Loos aller Sterblichen ist. Wie läßt sich das nun wieder mit der Weisheit und Güte Gottes vereinigen? — O Ihr Verklärten! Könnt Ihr, so enthüllt mir dieses große und wichtige Geheimniß.

Seluniel. Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit! denn sie sollen gesättiget werden. Du erkennest doch im Lichte der Wahrheit, daß Gott, sobald Er vernünftige Wesen schaffen wollte, diese **vollkommen frey**, das heißt: weder mit einem überwiegenden Hang zum Bösen noch zum Guten schaffen mußte?

Tabrimon. Nicht zum Bösen, das sehe ich ein, aber warum nicht zum Guten?

Seluniel. Kann denn ohne vollkommene Freyheit Sittlichkeit, und ohne Sittlichkeit Zurechnung gedacht werden? — Wenn ein **anerschaffener** Hang im Menschen statt fände, so würde dieser Hang, aber nicht die Vernunft, Triebfeder des Willens; das **vernünftige** Wesen wäre also zugleich **nicht vernünftig**; denn in so fern ist ein Geist vernünftig, als er sich von der Vernunft bestimmen läßt.

Tabrimon. Das ist wahr! Gott schuf also den Menschen vollkommen frey; aber woher kommt denn nun sein natürlicher Hang zum Bösen?

Seluniel. Glaubst Du, daß ein Kind, wenn es von einem vollkommen weisen

und heiligen Vater, mit ununterbrochener Aufmerksamkeit, von den kleinsten Regungen an, bis zu ihrem Uebergang in Thatsache, geleitet, bewacht und erzogen würde, einen überwiegenden Hang zum Guten bekommen müßte?

Tobrimon. Ganz gewiß!

Seluniel. Wenn also ein böser Vater durch Beyspiel und Leitung, das Gegentheil davon thut, so wird das Kind einen Hang zum Bösen bekommen?

Tabrimon. Unstreitig!

Seluniel. Du weißt doch auch, daß in der physischen Natur Reize oder Triebfedern zum Bösen liegen, die von den Eltern auf die Kinder fortgeerbt werden?

Tabrimon. Allerdings.

Seluniel. Folglich wirst Du nun einsehen, daß ein physisch und moralisch verdorbener Vater, auch einen physisch und moralisch verdorbenen, das ist, einen zum Bösen geneigten Sohn erzeugt, und nothwendig erzeugen muß?

Tabrimon. Das sehe ich vollkommen ein.

Seluniel. Wenn nun alle Menschen, so weit wir sie kennen, zum Bösen geneigt sind,

oder einen Hang zum Bösen haben, so muß dieser Hang angeerbt seyn, und diese Erbschaft muß bis zum Stammvater hinaufsteigen.

Tabrimon. Die Wahrheit dieses Schlusses sehe ich vollkommen ein; denn wie sollten sich alle Menschen vereinigt haben, den Hang zum Bösen in ihre Natur aufzunehmen? — Wenn das wäre, so setzte das ja schon einen Hang zum Bösen voraus.

Seluniel. Du urtheilst ganz recht! — und so verhält sichs auch: der Stammvater der Menschen wurde vollkommen frey, ohne Hang zum Bösen geschaffen, er ward aber durch ein höheres böses Wesen verführt, und er ließ sich verführen.

Tabrimon. Das ist mir nun alles begreiflich; aber noch immer seh' ich nicht ein, warum Gott Wesen schuf, von denen Er voraus wußte, daß sie abfallen würden?

Seluniel. Wie, wenn Er nun eine große Menge von Geschlechtern vernünftiger Wesen mit vollkommener Freyheit schuf, und sie in eine solche Lage setzte, daß ihnen ihre Bestimmung zum Guten zu erreichen, leicht, der Hang zum Bösen aber bloß möglich war; und unter den unzähligen Klassen gäbe es bloß

zwo, die abfielen, und auch diesen zweyen ließe Er nicht allein ihre Freyheit, gut zu werden, sondern er gäbe ihnen auch noch Mittel dazu an die Hand, was wolltest Du da dem Allgütigen zur Last legen? — Endlich bedenke auch noch, daß Gott die ganze Unendlichkeit in einen Blick faßt; Er weiß jeden in der Hülle der verborgenen ewigen Zukunft noch unentwickelt liegenden Erfolg; vor Ihm ist die moralische Welt ein großes Ganze, das Er dem Raum und der Zeit nach auf einmal übersieht; ist es nun nicht viel gewagt, und sogar Thorheit, wenn ein endlicher Geist unendliche Dinge begreifen will?

Tabrimon. Vergieb mir, o Du Verklärter! Du hast mir abermal eine neue Unart entdeckt; ich fühle, daß ein geheimer verborgener Stolz die Ursache meines Forschens war; warum will ich begreifen, was in sich unbegreiflich ist? — Aber belehre mich ferner! ich will nur Sachen fragen, die mein Geschlecht betreffen: Da nun einmal alle Menschen einen überwiegenden Hang zum Bösen haben, folglich nicht mehr vollkommen frey sind, wie kann da die göttliche Gerechtigkeit fordern, daß sie ihre Bestimmung zur

Vollkommenheit erreichen sollen? — Und doch muß sie das fordern.

Seluniel. Merke wohl, Tabrimon! was ich Dir jezt sagen werde. Sobald Gott vernünftige Wesen außer sich schuf, so konnten diese nicht unendlich seyn, wie Er; begreifst Du das?

Tabrimon. Ja, das begreif' ich! sie wären sonst selbst Gott, also Er selbst gewesen.

Seluniel. Ganz recht! diese Endlichkeit muß aber darinnen bestehen, daß sie nicht alle Ideen auf einmal, sondern eine nach der andern haben, daß sie also in der Zeit leben.

Tabrimon. Das ist unwidersprechlich.

Seluniel. Da nun Gott alles auf einmal erkennt, und alles auf einmal ist, die endliche Wesen aber in der Zeit leben, folglich ihnen der göttliche Wille, in einzelnen auf einander folgenden Ideen oder Begriffen offenbart werden muß, so gebahr Gott von Ewigkeit her ein Wesen aus sich selbst, welches auf einer Seite die Unendlichkeit des göttlichen Verstandes umfaßt, alles weiß, was Gott weiß, selbst Gott ist, aber auch auf der andern Seite die Fähigkeit hat, eine

Idee nach der andern aus dem göttlichen Verstande zu entwickeln, und an die endlichen Wesen zu offenbaren. Dieser Hochheilige heißt das ewige **Wort** oder **der eingebohrne Sohn Gottes.**

Tabrimon. Jetzt geht mir ein großes Licht auf!

Seluniel. Nun höre ferner: Dieses Wort, oder der Sohn Gottes spricht in jedem endlichen Wesen, folglich auch in **jedem Menschen**, auch im verdorbensten, unaufhörlich das große und allgemeine Gesetz aus, und diese wirksame Kraft in jedem endlichen Wesen, heißt der **Geist**, der vom **Vater** und **Sohn** ausgeht.

Tabrimon. Ach wie wohlthätig sind diese göttliche Wahrheiten! Jezt erkenne ich, was das **moralische Gefühl** und **das Gewissen** im Menschen ist.

Seluniel. Jeder Mensch wird bey genauer Selbstprüfung finden, daß ihm das Wort Gottes bey jeder Gelegenheit in seinem Geist offenbart, was recht ist, und daß er ungeachtet seines Hangs zum Bösen doch immer noch die Kraft hat, dem Gesetze Gottes zu folgen, **wenn er nur will**; er braucht

nur treu und unaufhörlich gegen seinen Hang zu kämpfen, so wird jene in ihm wohnende göttliche Kraft ihn immer mehr unterstützen. Ja er darf nur ernstlich gut und heilig werden wollen, so fehlts ihm an Kraft nie.

Tabrimon. Ja das ist alles vollkommen wahr, und ich hab' es an mir selbst erfahren; allein dem allem ungeachtet sind doch bey weitem die mehresten Menschen böse, und werden immer böser; diese Anstalten zu ihrer Besserung scheinen mir also auch nicht kräftig genug zu seyn.

Seluniel. Ist es denn Gott geziemend, freye Geschöpfe zu zwingen? Und muß denn alles auf der ersten Stuffe des menschlichen Daseyns im Erdeleben geschehen? Kannst Du wissen, was in dieser zweyten Periode und in den künftigen geschieht?

Tabrimon. Verzeihe, Herrlicher! ich habe wieder thöricht geurtheilt. Nun belehre mich auch noch über die übrigen Punkte; besonders in Ansehung der Versöhnung mit Gott!

Seluniel. Von Herzen gerne! — Der Hang zum Bösen nahm vom ersten Stammvater an unter den Menschen immer zu, und wurde immer herrschender, und ihr Verführer

breitete

breitete sein Reich immer weiter auf Erden aus.

Tabrimon. Wer ist dieser Verführer?

Seluniel. Ein mächtiger Fürst, der mit der ganzen Klasse seiner Art vor den Menschen auf der Erde wohnte, und aus eigenem Triebe ohne Verführung von Gott abfiel. Du wirst ihn und seine Verfassung noch kennen lernen.

Tabrimon. Ich habe in meinem vorigen Leben schon einige Kenntniß von dieser Sache gehabt.

Seluniel. Die Vorsehung machte allerhand Anstalten, die Menschen zur Erkänntniß ihres Verderbens, und auf den Weg zum Guten zu leiten; sie errichtete sogar einen eigenen Staat, zu dem sie ein besonderes Volk wählte, dem sie den eingebohrnen Sohn Gottes zum Regenten gab, der sich ihm unter dem Namen Jehovah sinnlich, und auf mancherley Weise offenbarte: allein auch das war vergeblich, eben dies auserwählte Volk wurde fast noch schlimmer, als andere Nationen.

Tabrimon. Das ist entsetzlich und unbegreiflich! — Wer war dieses höchst strafwürdige Volk?

Seluniel. Die Juden.

Tabrimon. Die Juden! — Nun wundre ich mich nicht mehr, warum dieses Volk so verworfen und verlassen auf Erden herumirrt, und warum es so ganz sittenlos und verdorben ist.

Seluniel. Noch mehr! Als das Verderben unter den Menschen allenthalben wuchs, und auch der Versuch mit dem Volk Gottes mißlungen war, so traf die ewige Liebe eine Anstalt, über deren wunderbaren, weisen und unbegreiflich liebevollen Plan, der ganze Himmel erstaunte, und in hohem Jubel feyerte: Der Sohn Gottes oder der Jehovah hatte seinen Heiligen unter seinem Volk, wenn sie das allgemeine Verderben beweinten, gewisse Winke gegeben: **es werde dereinst ein Erlöser erscheinen**; daher entstand eine allgemeine Sage von einem König der Juden, der dereinst auftretten, und ein ewiges Reich des Friedens, worinn nichts als Gerechtigkeit herrscht, stiften würde. Diese Sage wurde nun zwar allgemein geglaubt, aber jeder erklärte sie sich nach seinen Wünschen, und da die mehresten sehr sinnlich dachten, so erwartete man nichts anders als einen weltli-

chen Monarchen, der die Juden zu Herren der Welt machen werde.

Tabrimon. Das war weit gefehlt! — Ich erkläre mir vielmehr diese Sage so, daß ein Lehrer auftretten sollte, der die menschlichen Pflichten allgemein bekannt machen würde, damit sich niemand mehr mit der Unwissenheit entschuldigen könnte: weil das hochgestiegene Verderben die Ohren so verstopft hatte, daß sie die Stimme des ewigen Worts in ihren Seelen nicht mehr hörten.

Seluniel. Ganz recht! — Aber wer dieser Lehrer war, das erräthst Du nicht. Jehovah selbst, das ewige Wort, der eingebohrne Sohn Gottes, belebte durch seinen Geist ohne Zuthun eines Mannes, einen menschlichen Keim, in einer sehr frommen jüdischen Jungfrauen, und ward von ihr also, als wahrer Mensch, aber ohne Hang zum Bösen, folglich vollkommen frey, so wie der Stammvater der Menschen vor dem Fall war, gebohren.

Tabrimon. O, das ist erstaunlich! — Wie weislich war diese Anstalt getroffen! — Da trat also wieder ein neuer Stammvater

auf. Ach! warum weiß das nicht jeder Mensch auf Erden?

Seluniel. Ein großer Theil der Menschen weiß es, und die übrigen alle erfahrens hier.

Tabrimon. Wer sind dann die glücklichen Völker, denen das große Geheimniß bekannt ist?

Seluniel. Nur Gedult! Du wirst es erfahren. Der Sohn Gottes war nun Mensch, und zwar einer aus der niedrigsten Volksklasse, obgleich seine damals arme Mutter von königlichem Geschlecht herstammte; er wurde in aller Heiligkeit erzogen, wuchs heran, und zeigte einen außerordentlichen Verstand, und alles übertreffende Kenntnisse.

Tabrimon. Das ist warlich kein Wunder!

Seluniel. Endlich als Er nun im Begriff war, als Lehrer aufzutretten, und den Zweck seiner Sendung zu verkündigen, so wagte der Fürst der Finsterniß bey Ihm das Nämliche, was er auch bey dem ersten Menschen versucht hatte; denn diesem Manne traute er nicht, er suchte Ihn also auf eine blendende und feinere Art zu verführen.

Tabrimon. Da kam Er gewiß übel an!

Seluniel Allerdings! er wurde mit seinen eigenen Waffen aus dem Felde geschlagen. Jezt fieng nun der Sohn Gottes an seinem Zweck gemäß zu wirken: da die Sinnlichkeit eigentlich der Sitz alles Bösen im Menschen ist, so griff er diese recht an der Wurzel an, und eben darum war Er auch in der niedrigsten Volksklasse Mensch geworden. Er offenbarte das Gesetz der Sittlichkeit rein und lauter, und belebte es selbst im höchsten Grade, so daß Er das höchste Ideal der vollkommenen Menschheit wurde; seine Lehren begleitete Er mit so außerordentlichen Thaten zum Wohl seiner irdischen Brüder, daß der gemeinste Menschenverstand überzeugt werden mußte, Er sey ein solcher Gesandter Gottes an die Menschen; mit einem Wort, Er war der liebenswürdigste vortrefflichste Mann, der je gelebt hat, und je leben wird.

Tabrimon. Das glaub' ich! — O mein Geist jauchzt für Liebe gegen diesen vortrefflichen Namenlosen! — Aber wie benahm sich sein Volk dabey?

Seluniel. Der Urheber alles Bösen bot seine ganze Macht gegen ihn auf: denn er begriff gar leicht, daß dieser Mann ihm und seinem Reich gefährlich war; sein Plan gieng also dahin, Ihn durch den Tod aus dem Wege zu räumen; zu dem Ende erfüllte er die Obersten und Priester der Juden mit Wuth gegen Ihn, so daß sie Ihn auf alle mögliche Weise verfolgten, und eine Ursache an dem Unschuldigsten aller Menschen suchten, um Ihn mit einigem Schein des Rechts schmählich hinrichten zu können.

Tabrimon. Ich begreife wohl, daß äußerst sinnliche, grundverdorbene Menschen, diesen Heiligen, der gerade das Gegentheil von ihnen selbst war, unmöglich lieben konnten, so daß sie Ihn im höchsten Grade hassen mußten: allein daß ihnen ihre Anschläge nicht gelungen sind, das versteht sich von selbst.

Seluniel. Guter Tabrimon! so denkt der kurzsichtige Mensch; gerade dieses Plans der allergrimmigsten Bosheit bediente sich der Sohn Gottes, um seinen erhabenen Zweck auszuführen.

Tabrimon. Wie! — wie soll ich das verstehen?

Seluniel. Das will ich Dir erklären, und dann wirst Du in tiefster Demuth die unergründliche Weisheit Gottes anbeten; Du wirst doch einsehen, daß der Mann, der das höchste Urbild der sittlichen Vollkommenheit, und das höchste Muster der Heiligkeit seyn sollte, in allen, auch den höchsten Proben, bewährt werden mußte?

Tabrimon. O ja, das sehe ich wohl ein!

Seluniel. Dies war die erste Ursache, warum der Sohn Gottes freywillig sich dem schmählichsten Tode unterzog, dem Er gar leicht hätte ausweichen können; auch hier besiegte Er das sittliche Verderben in der menschlichen Natur in so hohem Grade, daß Er in der schrecklichsten Marter nahe vor seinem Tode, noch für seine Feinde bey seinem himmlischen Vater um Vergebung bat.

Tabrimon. O der unaussprechlich Gute!

Seluniel. Der zweyte Grund, der Ihn bewog zu sterben, bestund darinnen, daß Er sich durch diesen Sieg über alles sittliche Verderben, und durch die Erkämpfung der höchsten, dem Menschen nur immer erreichbaren Tugend das Recht erwerben mußte,

ein ewiger König der erlößten Menschheit zu werden.

Tabrimon. Diesen über alles erhabenen und herzerhebenden Gedanken fasse ich noch nicht recht.

Seluniel. Du erinnerst Dich doch noch dessen, was ich vorhin sagte, daß die Gottheit für sich ausser aller Zeit, und in der Ewigkeit jedem endlichen Wesen unbegreiflich, und schlechterdings unzugänglich sey; und daß Sie zu dem Ende das ewige Wort ausgebähre, wodurch Sie sich den endlichen Wesen mittheile?

Tabrimon. Ich erinnere mich dessen sehr wohl, und sehe ein, daß es nicht anders seyn kann.

Seluniel. Nun so wirst Du auch erkennen, daß dieser eingebohrne Sohn Gottes, der allein erkennbare Gott, der König und Regent aller endlichen Wesen, der Repräsentant der Gottheit seyn müsse.

Tabrimon. Ja das ist ganz richtig!

Seluniel. Da nun dieser Repräsentant der Gottheit, sich mit der menschlichen Natur in einer Person, und unzertrennlich vereinigte, mußte da nicht diese menschliche Natur

in Ihm bis zur höchsten sittlichen Würde, bis zu seiner göttlichen Natur hinauf geadelt werden, wenn nicht zwey sich widersprechende Prinzipien in Ihm statt finden sollten?

Tabrimon. Jetzt sehe ich dieses hohe Geheimniß ein: dieser erhabene und wunderbare Mensch konnte nicht zugleich ein unvollkommener Mensch und vollkommener Gott seyn.

Seluniel. Jetzt wirst Du aber auch begreifen können, daß die menschliche Natur des Sohns Gottes nicht anders die höchsten Proben der Tugend und Heiligkeit durchkämpfen konnte, als auf dem Wege des höchsten Leidens, dessen ein Mensch nur fähig ist.

Tabrimon. Ja! nun begreife ich Alles! — Gott! welche unergründliche Weisheit! — Gerade durch den Plan, wodurch der Feind alles Guten seinen Gegner stürzen und besiegen wollte, wird er selbst gestürzt und besiegt.

Seluniel. Aber, lieber Tabrimon! wie sehr wirst Du erstaunen, wenn ich Dir nun auch die dritte Ursache des Leidens und Sterbens des Gottmenschen erkläre! — denn dadurch wird die Quelle aller Deiner Traurigkeit versie-

gen. Du hast sehr recht geurtheilt, daß die göttliche Gerechtigkeit vollkommenen Ersatz für alles versäumte Gute, und angemessene Strafen für alles begangene Böse fordern müsse. Dieser Gerechtigkeit that nun endlich der Sohn Gottes vollkommene Genüge, indem Er als der allerheiligste Mensch, die Strafe des größten Lasters erduldete, und also als ein Sühnopfer für die Sünden der Menschen starb; in diesem Tode, in diesem Opfer, lieber Tabrimon! liegt die Gnugthuung dessen, was Du versäumt, und dessen, was Du Böses gethan hast.

Tabrimon. O! der unaussprechlichen Liebe dieses großen und anbetungswürdigen Erlösers! — O Verklärter! Du eröfnest mir eine unversiegbare Quelle der Seligkeit. Aber noch Eins: wie kann die göttliche Gerechtigkeit durch die Gnugthuung eines Andern versöhnt werden? — nach ihren unveränderlichen Gesetzen muß doch gerade der ersetzen, der versäumt, und der gestraft werden, der gesündigt hat?

Seluniel. Ich will Dir einen Blick in dieses, einem endlichen Geist nie völlig begreifliche Geheimniß eröfnen, der Dich ganz beru-

higen wird. Der Sohn Gottes starb, und durch seine göttliche Kraft verklärte Er am dritten Tage seine menschliche Natur, seinen Leib, zur Herrlichkeit des Himmels; Er stand also aus dem Grabe auf, und setzte sich auf den Thron aller Welten zur Rechten seines Vaters, wo Er nun in Ewigkeit herrscht und regiert. Nun merke wohl, lieber Tabrimon! Du wirst Dich noch erinnern, daß ich vorhin sagte: der Sohn Gottes spreche in jedem menschlichen Geist das erhabene Sittengesetz aus; durch seine Menschwerdung, und durch seine, durch Leiden und Tod höchst-vollkommen gewordene menschliche Natur, ist dies Wort Gottes in der Seele näher mit der menschlichen Natur verwandt, und ihr ähnlicher geworden; dadurch wird also die Umkehr vom Bösen zum Guten, und die Ueberwindung des Hangs zum Bösen sehr erleichtert. Wenn daher der Mensch ernstlich und unwiderruflich den Vorsatz faßt, dem Worte Gottes in sich zu folgen, und das Böse mit allem Eifer unabläßig zu bekämpfen: so werden seine Kräfte durch die menschlichen Kräfte des Sohns Gottes in ihm erhöhet, und so wächst er von Kraft zu Kraft, und wird seinem himmlischen Urbild, das sich wesentlich

in ihm spiegelt, immer ähnlicher. Siehst Du nun ein, in wiefern der Erlöser Antheil an der Vervollkommnung jedes sich bessernden Menschen hat?

Tabrimon. O ja! jetzt begreife ich erst, wie es möglich ist, daß die **schwächeren** Kräfte zum Guten, die **stärkeren** zum Bösen überwinden können; das war mir ehemals ein unerforschliches Geheimniß, und doch bemerkte ich an allen wahrhaft-tugendhaften Menschen, daß es wirklich geschah.

Seluniel. Nun höre weiter! In einem solchen Menschen finden sich jetzt zwo Gestalten, oder eigentlich **zwo** Naturen in **einer** Person; der **neue gute Mensch**, der mit dem Sohn Gottes in sich vereinigt ist, und sich von Ihm regieren läßt; und der **alte verdorbene Mensch**, der unaufhörlich emporstrebt, und nach der Herrschaft ringt. Da nun die immer fortdauernde Abtödtung des alten Menschen viele Schmerzen und immer anhaltende Leiden verursacht, der alte und der neue Mensch aber nur Eine Person ausmachen: so leidet der neue Mensch, und in demselben der Sohn Gottes mit. Ferner: da auch nicht die bösen Handlungen des Menschen und seine Unterlassungen,

sondern der höhere oder niedrigere Grad des bösen Prinzips in der Seelen, in seinem genauesten Verhältniß, vor dem Gericht der göttlichen Gerechtigkeit, die Zurechnung des höheren oder niedrigeren Grades der Strafe verdient; die so eben bemerkten Leiden der Abtödtung aber sich genau so, wie der Grad jenes Prinzips verhalten: so wirst Du einsehen, daß jeder bekehrte Mensch genau so viel leide, als er verdient; daß diese Leiden fortdauernde Leiden des Gottmenschen sind, wozu der Anfang in seinem eigenen Leiden und Sterben gemacht worden; und daß dieses die eigentliche wirkende Ursache aller dieser Abtödtungen, folglich der Grund aller Gnugthuung sey, so daß also der Sohn Gottes in jedem Frommen die Gottheit versöhnt, indem Jeder durch Seine Kraft genau so viel leidet, als sein Grad des Verderbens verdient.

Tabrimon. Ich werde durch diesen Beweis unaussprechlich beruhiget! — O Dank Dir, Du Herrlicher! für diese Belehrung; auch ich habe von Jugend auf bis in meinen Tod sehr viel gelitten. Aber noch eine Schwierigkeit ist mir übrig: ich begreife nun wohl, wie die Versöhnung mit Gott geschieht, und

bin in Ansehung der Strafe beruhigt; aber weder durch das Leiden des Erlösers, noch seiner Erlösten, wird denn doch das versäumte Gute ersetzt, und das ausgeübte Böse ungeschehen gemacht; und beydes ist doch eine unbedingte Forderung der göttlichen Gerechtigkeit.

Seluniel. Auch diese Schwierigkeit will ich Dir heben; der Sohn Gottes regiert alle Handlungen der Menschen auf eine unbegreifliche und höchst weise Art, so daß alles Böse zu lauter guten Zwecken wirkt: denn da er in jedem menschlichen Geist, bösen und guten, sein Tribunal hat, so weiß Er, ohne Einschränkung der Freyheit, jeder Handlung eine solche Richtung zu geben, daß sie Gutes wirkt. Denen nun, die sich nicht bekehren, kommt dieses nicht zu gute, denn sie werden nach dem Grade des bösen Quells ihrer Handlungen gerichtet; den Frommen aber kann das gewirkte Böse nicht mehr zugerechnet werden, denn ihr böser Quell ist verstopft, der gute geöfnet, und alle ihre Handlungen, böse und gute, wirken zu heilsamen Zwecken.

Tabrimon. Wie einem Gefangenen, dem man eine Fessel nach der andern abnimmt,

oder wie einem Blinden, der von Grad zu Grad sein Gesicht wieder bekommt, gerade so ist mir zu Muth. Nun erkläre mir doch auch noch, wie das versäumte Gute eingebracht wird?

Seluniel. Bist Du nicht unsterblich, und hast Du nicht die ganze Ewigkeit vor Dir, in welcher Du unaufhörlich Gelegenheit finden wirst, alles Versäumte wieder einzubringen? Denn glaube mir, in diesem erhöhtern Zustand Deiner Kräfte kannst Du weit mehr ausrichten, als auf der ersten Stuffe Deines Lebens.

Tabrimon. Das ist warlich wahr! und ich werde thun, was nur immer in meinen Kräften steht; aber die göttliche Gerechtigkeit fordert doch, daß jede gute Handlung **zu ihrer Zeit**, nemlich **dann, wann sie versäumt wird**, geschehen muß; dieser versäumte Zeitpunkt ist doch nicht wieder einzubringen.

Seluniel. Die Gottheit weiß von keiner Zeit, sie stellt sich die ganze ewige Dauer eines jeden endlichen Wesens **auf einmal und in Einer Idee vor**; seine ewige Annäherung zu Ihr, und seine ewig steigende Vollkommenheit ist Ihre Forderung, und diese wird bey jedem Geiste, der wirklich bekehrt ist, erfüllt; daher sieht sie auch Jeden schon in Gnaden an,

so bald er seine ewige Richtung zu ihr angefangen hat, in sofern sie weiß, daß er in dieser Richtung beharren wird. In dem Verstande Gottes ist die ganze erlöste Menschheit ein einziger Mensch, von welchem sein Sohn das Haupt ist; alle einzelne Menschen aber sind seine Glieder; da Ihm nun das Vergangene so gegenwärtig ist, wie das Zukünftige, und Er die ganze Unendlichkeit in einen Blick faßt: so sieht Er diesen großen moralischen Menschen in aller seiner steigenden Vollkommenheit; Er sieht in ihm die vollkommene Menschheit seines Sohns in aller ihrer Wirksamkeit; Er sieht, daß die Quelle alles Guten im irdischen Leben des Erlösers durch Leiden und Tod eröfnet wurde, und daß dieser große Mensch immer genau in dem Verhältniß leidet, in welchem er noch unvollkommen ist, daß also seiner Gerechtigkeit völlige Genüge geschieht. Siehe, lieber Tabrimon! das ist die Eröfnung des großen Geheimnisses, in sofern ein endlicher Geist davon stammeln kann.

Tabrimon. Gelobet sey Gott! — und gelobet sey sein Sohn in alle Ewigkeit! — meine ewige Dauer soll Ihn unabläßig verherrlichen, und alle meine Kräfte sollen Ihm gewidmet

widmet seyn! — Jetzt bin ich vollkommen beruhigt, und in meinem Geiste eröffnet sich eine Quelle des ewigen Friedens. Aber sage mir, Du Himmlischer! warum sind diese große Wahrheiten auf Erden nicht bekannt?

Seluniel. Sie sind vielen Millionen Menschen bekannt.

Tabrimon. Gott! — wer sind diese Glücklichen?

Seluniel. Lieber Tabrimon! — die Christen! —

Tabrimon. Allmächtiger Gott! — und Christus ist der eingebohrne Sohn Gottes, der Erlöser?

Seluniel. Ja! kein anderer!

Tabrimon. Während Deiner Erzählung erwachte eine geheime Ahnung in mir, die mir aber jetzt erst deutlich wird. O Du Unbegreiflicher! wie dunkel sind Deine Wege! O vergieb, Du menschgewordener Gott! — daß ich Deinen Namen haßte! — nun will ich Dich desto stärker lieben und anbeten. Aber sage mir doch, Du Verklärter! wie kommt es, daß diese erhabene Anstalt zur Erlösung der Menschen abermals mislingt? — Die Christen sind ja, meines Bedünkens, noch weit schlimmer, als die Juden?

Seluniel. Das ist natürlich: je heller das Licht der Wahrheit ist, desto größer ist der Grad der Bosheit derer, die es nicht erkennen wollen. Du hast aber auch die ganze Christenheit nicht kennen gelernt; sie enthält doch nach Verhältniß weit mehr gute und heilige Menschen, als andere Völker.

Tabrimon. Warum ist aber die Wahrheit von Christo nicht allen Völkern bekannt geworden?

Seluniel. Die ernstliche Umkehr des Willens vom Bösen zum Guten ist dem Christen beynahe so schwer, als dem Nichtchristen, und in jedem Menschen spricht die Stimme des Gewissens laut; in jedem sagt der menschgewordene Sohn Gottes, was recht und gut ist, ob Ihn gleich der Mensch dem Namen nach nicht kennt. Wenn es nun unter den Christen etwas leichter ist gut zu werden: so ist auch die Verantwortung und die Zurechnung bey dem, der es nicht wird, desto schwerer; und wenn ein Nichtchrist sich der Heiligkeit widmet, so wird sein Lohn desto größer, und bey dem, der es nicht thut, die Strafe desto erträglicher seyn. Gott ist gerecht, und seine Gerichte sind gerecht! — Die christliche Religion wird immer

mehr ihr Licht verbreiten, und nach und nach alles aufklären. So wie die Kräfte des Reichs der Finsterniß wachsen, so werden auch die Kräfte des Reichs des Lichts zunehmen; und endlich, wenn das Maaß der Bosheit voll ist: so wird im letzten schrecklichen Kampfe der Sohn Gottes über den Fürsten der Finsterniß und alle seine Anhänger siegen, und an den Ort der Quaal verbannen, wo sie niemand mehr verführen, niemand mehr schaden können.

Tabrimon. O Ihr Herrlichen! wie bin ich nun so selig! Aber ich brenne vor Verlangen, den Herrn zu sehen, und Ihn in seinem Anschauen zu verherrlichen; wie unaussprechlich gut ist Er, dieser Mensch auf dem Throne Gottes! — Ach Gott! — ein Mensch — mein Bruder! — Gott und Regent aller Welten! — Welch ein Geheimniß! Welch eine Quelle von unbegreiflichen Freuden, und doch so wahr, so angemessen allen menschlichen Bedürfnissen! — Dürft Ihr mich denn nicht zu Ihm führen, Ihr himmlischen Brüder?

Abdiel. Du sollst Ihn sehen, und Dich mit unaussprechlicher Freude freuen; erst mußt Du aber mit himmlischer Herrlichkeit verklärt werden, und Dein Strahlengewand anziehen.

(Tabrimon fängt an zu strahlen, indem er mit Herrlichkeit bekleidet wird; er verstummt und feyert; Seluniel aber wandelt seine Gestalt.)

Seluniel. Kennst Du mich nicht mehr, Tabrimon?

Tabrimon. Du bist mein Vater! — O wie überschwenglich ist die Güte und Barmherzigkeit Gottes! — Nun hast Du auch die Belehrung **vollendet**, die Du **angefangen** hattest.

Seluniel. Aber nur **hier** konnte ich sie vollenden, denn **dort** wußte ich nicht mehr, als Du. Komm nun, lieber Tabrimon! zum Anschauen des Herrn!

Tabrimon. Führt mich hin! — Gott schenke mir nur Kraft, daß ich die unaussprechliche Empfindung, die dann meinen Geist erfüllen wird, möge ertragen können!

Zwölfte Scene.

Das Geheimniß der Zukunft.

Hasiel und Jedidja.

(Im Reiche des Lichts.)

Hasiel. Sey mir gegrüßt, Jedidja! Du kommst mir ja entgegen, als wenn Du mich einholen wolltest.

Jedidja. Ich sahe Dich von weitem; deine blässere Gestalt machte mich aufmerksam, und ich eilte Dir entgegen, um zu sehen, woher das käme?

Hasiel. Wundre Dich über mein fast erloschenes Licht nicht. Ich hatte eine Gesandtschaft auf die Erde; nun, da ich mein Geschäfte ausgerichtet habe, will ich hier in diesem Lustgefilde bey Dir ausruhen, bis ich den Grad der Klarheit wieder habe, der mir zukommt.

Jedidja. Ist denn gar kein himmlisches Licht mehr auf Erden? Ist die Finsterniß so groß, daß auch die Engel darinnen erblässen?

Hasiel. Weißt Du die jetzige Verfassung der streitenden Kirche auf Erden nicht?

Jedidja. Ich starb als Kind, wurde dann im Kinderreiche erzogen, und hernach hieher ins Reich des Lichts versetzt. Bisher bin ich noch zu Gesandtschaften nicht gebraucht worden; und was ich von der Erden erfahre, sind nur einzelne Thatsachen.

Hasiel. Nun so will ich Dir die ganze Verfassung erzählen; Du mußt sie wissen: denn bald wird der große und letzte Kampf des Reichs des Lichts gegen das Reich der Finsterniß beginnen.

Jedidja. Gelobet sey Der, der auf dem Thron sitzt! — Es ist auch bald einmal Zeit, daß dem Grimm der Hölle Einhalt gethan wird. Nun lehre mich, himmlischer Bruder! lehre mich die Verfassung meines Vaterlandes kennen.

Hasiel. Die Entfernung von der Zeit, in welcher unser Herr auf Erden lebte; der Gang, den die menschliche Vernunft in ihrem Wissen genommen hat, und der hohe Grad des bloß sinnlichen Genusses, hat den Glauben an den Erlöser so sehr geschwächt, daß es ausserordentlich wenig wahre Kämpfer mehr giebt;

sie leben stille und zerstreut umher; und ausser dem Streit, den sie für sich mit dem Reiche der Finsterniß führen, können sie fürs Allgemeine wenig mehr thun.

Jedidja. Es ist doch erschrecklich, daß der so gierige Forschungsgeist der Menschen nach so vielen Jahrhunderten noch nicht die reine und so klare Glaubenswahrheit finden kann.

Hasiel. Lieber Jedidja! er mag sie nicht finden, weil sie seinem natürlichen Hang entgegenstrebt. Nun höre weiter! Die zweyte Klasse der Christen besteht aus wohlmeynenden Seelen, diese lieben Gott und den Erlöser; aber da sie das natürliche Verderben des Menschen nur als ein negatives Uebel ansehen, das bloß aus der Eingeschränktheit ihrer Natur, und aus der Sinnlichkeit herrührt: so wenden sie keinen Ernst an, das Böse an der Wurzel anzugreifen; sondern sie begnügen sich bloß mit einem ehrbaren Lebenswandel, genießen alles, was dieser erlaubt, und sind wohlthätig, wo es ihnen keine Mühe macht. Um die Wahrheit von Christo bekümmern sie sich weiter nicht. Er mag seyn, was Er will, gnug Er ist ihnen eine ehrwürdige Person, und

als bloßer Lehrer schon hinlänglich zu ihrer Bestimmung.

Jedidja. Wenn diese Geister doch bedächten, daß das bloße Bekenntniß: ich bin ein Diener Christi, ganz und gar keinen Werth habe: denn wenn's einmal zum großen Kampf kommt, so werden sie gewiß nicht aushalten.

Hasiel. Du hast ganz recht geurtheilt; sie halten die christliche Sittenlehre für die Hauptsache, und das ist auch sehr richtig; allein da sie glauben, sie hätten selbst Kräfte genug sie zu erfüllen, doch aber diese Kräfte nicht anwenden, indem sie den Geboten unseres Herrn eine solche Erklärung geben, wie es mit ihren liebsten Neigungen bestehen kann: so bekümmern sie sich nun weiter nicht um ihn. Wenn ihnen also dereinst die herrschende Parthey ihre Sittenlehre läßt, und das thut sie sehr gern, so sagen sie ohne weitere Umstände Christo ab, und bleiben neutral, welches denn eben so gut ist, als wenn sie zum Feinde übergiengen.

Jedidja. Das ist ganz richtig, wer nicht mit Ihm kämpft, der kann auch nicht mit Ihm überwinden; im Gegentheil, er wird überwunden.

Hasiel. Nun giebt es auch noch eine dritte Klasse unter denen, die sich öffentlich für Christum erklären; diese ist aber beträchtlich schlimmer, als die vorhergehende, denn sie arbeitet mit Macht daran, den Herrn zum bloßen Menschen herabzuwürdigen. Er ist ihnen weiter nichts, als ein frommer und weiser Lehrer, und seine Lehre erklären sie völlig nach ihrem einmal angenommenen System; was nicht damit übereinstimmt, das nehmen sie gar nicht an, es mag in der Bibel stehen, oder nicht. Ihre Vernunft ist die höchste Richterin in allen Religionssachen. Vom Glauben wollen sie nichts wissen. Sie bedenken gar nicht, daß die Vernunft gröblich irren kann, wenn sie von falschen Grundsätzen ausgeht; und ob sie gleich diese Verirrungen täglich an Andern sehen, so hilft das doch nicht, sie haben einmal Recht! — Dabey sind sie unerträglich stolz, daß sie nicht die geringsten Einwürfe gegen ihr System ertragen können; sie verspotten, beschimpfen und verfolgen alles, was anders lehrt, als sie, und werfen sich eigenmächtig zu Reformatoren auf. Ihr Leben entspricht indessen ihrer Sittenlehre so wenig, daß sie sich alles erlauben, was nur dem äussern Wohl-

stande nicht geradezu entgegen ist; besonders sind ihrer viele geheim wohllüstig und ausschweifend. Du siehst also, daß bey dieser Klasse die Sittenlehre nur bloß dafür da ist, um ihrem System den Schein des Rechts und der Religion zu geben; im Grunde aber sind sie bloße Naturalisten, und ohne es seyn zu wollen, die fruchtbarsten und thätigsten Werber für das Reich der Finsterniß; sie beschleunigen die Füllung des Maaßes der Bosheit, und des Tages der Rache.

Jedidja. Giebts dieser gefährlichen Menschen viel?

Hasiel. Sehr viele! besonders aber wird ihr Einfluß dadurch gefährlich, daß sie großentheils Gelehrte sind, die theils mündlich, theils schriftlich auf das Publikum wirken, und also ihre bösen Grundsätze auf alle Weise und allenthalben verbreiten.

Jedidja. Das sind ja schreckliche Aussichten!

Hasiel. Freylich sind die Aussichten schrecklich; aber Gott wird ihnen Maaß und Ziel zu setzen wissen, und die Stunden der Versuchung abkürzen. Endlich macht denn die vierte Klasse die eigentlichen erklärten Anhänger des Reichs

der Finsterniß aus; diese hassen im Grunde die Religion und ihren heiligen Stifter; ihre äusserst verdorbene, durch den physischen und moralischen Luxus ganz zerrüttete sinnliche Natur ist ihre Gesetzgeberin, denn sie halten sie für rein und unverdorben; ihre Gesetze sind ihnen göttliche Gesetze, weil ihnen die allgemeine Natur, und in derselben die Vernunft, Gott ist; daher erlauben sie sich auch alles, was dem Gebot: **Thue was du willst, so lange du keinen Eingriff in die Rechte deines Nebenmenschen wagst**, nicht geradezu entgegen läuft; indessen wird dieses doch auch nicht genau genommen; sie fordern von allen Anhängern der Religion ungemessene Duldung, sie selbst aber verfolgen alles aufs grimmigste, was nicht ihres Sinnes ist. Du siehst aus dieser Schilderung, lieber Jedidja! daß diese Menschen unverbesserlich sind, denn das Allerheiligste, das in ihnen wohnt, nemlich das Gesetz der Liebe, wird von ihnen als eine Wirkung des religiösen Aberglaubens angesehen, und gänzlich unterdrückt; wenn also die göttliche Wahrheit selbst erkannt, und aus Grundsätzen für ungöttlich erklärt wird, so ist kein Rettungsmittel mehr übrig.

Jedidja. Das ist warlich wahr! — Dieses ist die letzte Stuffe des Verderbens, zu der vernünftige Wesen hinaufsteigen oder hinabsinken können; es muß also nun wohl zum letzten entscheidenden Kampfe mit dem menschlichen Geschlechte kommen.

Hasiel. Das ist gewiß, und es läßt sich jetzt auch mit Macht dazu an. Im Heydenthum herrschte der Aberglauben ohne die Erkenntniß des wahren Gottes, es war also möglich, daß durch die Offenbarung desselben an die Menschen viele gebessert wurden; im Judenthum regierte der Aberglauben mit der Erkenntniß Gottes, aber ohne die Offenbarung des ewigen Worts, oder des Sittengesetzes in und ausserhalb dem Menschen; es konnten also abermals viele durch diese Entwicklung gerettet werden. Im Christenthum geschah diese Offenbarung, aber auch hier richtete der Aberglauben seinen Thron auf, und lenkte die Richtung vom Worte ab auf sich selbst. Endlich wurde auch diese Richtung auf das wahre Ziel, auf das Gesetz der Liebe gelenkt; allein nun nahm der Aberglaube eine feine geistige Form an, und setzte sich in den Symbolen fest, wo er denn doch noch immer das große Idol aus-

machte, das allgemein verehrt wurde; nun fieng man endlich an, diesen Götzen kennen zu lernen, anstatt ihn aber aus dem Tempel des Herrn wegzuthun, schleift und zerstört man den Tempel selbst, und richtet nun den Thron des Thiers, das aus dem Abgrund aufsteigt, nemlich **des Unglaubens**, an dieser heiligen Stelle auf.

Jedidja. Es scheint also, als wenn nun keine Anstalt mehr möglich wäre, den Menschen zu retten: denn Unglaube bey einer vollendeten Offenbarung ist der höchste Grad des Verderbens.

Hasiel. Es sind doch für die zweyte und dritte Klasse noch zwey Mittel übrig. Die Ursache alles bisherigen Jammers und Verderbens liegt in dem Irrthum, daß **die sinnliche Vernunft**, welche die Grundsätze zum Sittlichen aus **sinnlichen Begriffen** abstrahirt, zur Richterin in Religionssachen angenommen werden müsse. Wenn also nun ausführlich, und dem gemeinen Menschenverstand faßlich dargethan wird, daß die Grundsätze aus **sinnlichen** Prinzipien zum **Sittlichen** ganz und gar nichts taugen, sondern schlechterdings irre führen; dagegen aber einleuchtend erwiesen wird, daß die

sinnlichen Prinzipien nur für die **Körperwelt**, für die **Geisterwelt** aber das **Sittengesetz** im Geiste des Menschen Bestimmungsgrund seyn müsse: so bleibt dem Unglauben durchaus keine Schutzwehr mehr übrig, hinter welche er sich verbergen könne; wer dann noch nicht glaubt, der ist bis zur teuflischen Bosheit hinabgesunken, und eben diese höchst wichtige Anstalt ist jetzt im Beginnen. Das zweyte noch übrige Mittel ist eine nochmalige sinnliche Offenbarung des Erlösers, die aber freylich den bösen Menschen zum Gerichte, den gutwilligen Seelen hingegen zur Vollendung ihres Glaubenskampfes dienen wird.

Jedidja. Ach Gott! wenn doch die armen Menschen ihr Bestes bedächten! — Aber, sage mir doch, lieber Hasiel! läßt es sich denn schon zum wirklichen großen und letzten Kampf an?

Hasiel. Ja, er beginnt von ferne! — Du wirst dieses selbst gar leicht einsehen, wenn ich Dir nun auch noch die gegenwärtige politische Gesinnung der Christen schildere: es giebt eine äussere Ordnung der Stände unter ihnen, die durch das Alterthum ehrwürdig und gesetzmäßig geworden ist. Einige Geschlechter haben

sich das Erbrecht erworben, über Andere zu herrschen, ohne irgend jemand zu gehorchen; Viele erlangen durch die Geburt den Vorzug, Andern zu befehlen, und auch selbst wieder die Gesetze der Ersten zu befolgen; und endlich sind die mehresten bloß zum Gehorsam gegen beyde Stände verpflichtet. Die erste Menschenklasse nennt man **die Fürsten**, die zweyte **den Adel**, und die dritte **das Volk**. Alle drey Stände sind aber wiederum durch mancherley Abstuffungen der Würde, durch vielerley Gesetze und Verhältnisse so mit einander verknüpft, daß der Uebergang des Einen zum Andern manchmal fast unmerklich ist.

Jedidja. Diese Verfassung ist mir aus Unterredungen bekannt, die ich mit Neuangekommenen gehabt habe; daß sie himmlischen Ursprungs ist, hat seine Richtigkeit: denn auch hier giebt es eine Abstuffung der Stände, die von dem unendlichen verborgenen Vater der Ewigkeit anfängt, und bey dem Seligen aufhört, der an der Grenze des Schattenreichs wohnt; nur darin besteht der große Unterschied, daß hier **der innere Werth** den Grad des Standes bestimmt, dort aber **die Geburt**, woher es denn sehr oft zutreffen muß, daß die Bösen den Guten befehlen.

Hasiel. Das kann aber nicht geändert werden, lieber Jedidja! Hier offenbart das himmlische Licht den innern Werth eines Menschen alsofort vor jedermann, und Jeder ist auch genau mit dem Grade der Kraft versehen, der seinem inneren Werth gemäß ist; auf der Erden aber, wo dieses Licht nur von einigen wenigen, und noch dazu sehr dunkel erkannt wird, da kann dieser Werth nur sehr selten, und nur von den allerrechtschaffensten und zugleich weisesten bestimmt werden. Du siehst also ein, daß die Ordnung der Stände durch Wahl höchst unvollkommen, höchst unsicher, und also keinesweges die beste sey, und daß dagegen die Ordnung durch Erbfolge, in Ansehung der Nutzstiftung, allerdings den Vorzug habe, sobald sie durch weise Gesetze eingeschränkt ist.

Jedidja. Ich erkenne die Wahrheit dieses Satzes vollkommen.

Hasiel. Du wirst also auch leicht begreifen, daß auf der Erhaltung dieser Ordnung die ganze Existenz der Menschheit beruhe: denn ohne Gesetzgebung und damit verbundene Gewalt läßt sich keine menschliche Gesellschaft denken.

Jedidja. Das ist unstreitig! — Doch gab es auch Verfassungen, die von keiner Erbfolge wußten.

Hasiel. Deren giebt es jetzt wirklich noch einige; allein wenn sie nicht äusserst unsicher seyn sollen, so müssen sie mit andern in einer Verbindung stehen, die ihre Wahl leitet. Was dünkt Dich aber von dem jetzt herrschenden Geiste unter den Christen, der da will, daß das Volk vollkommen frey seyn, und sich seine Gesetze und Regierungsform selbst bestimmen soll? — Freyheit und Gleichheit ist jetzt das allgemeine Symbol eines gewissen Volks, das seit Jahrhunderten in der sinnlichen Kultur und im sittlichen Verderben vor allen andern den Vorsprung hatte.

Jedidja. Wenn dieser Geist die Herrschaft behält, und vollends allgemein wird, so ist freylich der letzte große Kampf im Beginnen: denn die Menschheit wird sich selbst aufreiben.

Hasiel. Bey der vierten Klasse ist er allgemein, die dritte Klasse gebiert ihn aus, und die zweyte hindert seinen Wachsthum nicht. Du kannst denken, was da zu erwarten ist. — Jetzt stell Dir nur einmal die ganze Sache im

Zusammenhang vor! — Die sinnliche und technische Kultur ist auf das höchste gestiegen, man muß die reichsten Länder der Erde plündern um seine Bedürfnisse zu stillen, daher allenthalben ein unersättlicher Trieb nach sinnlichen Vergnügen, und ein rastloses Streben nach den Gütern die sie befriedigen. Zugleich hat der jedem Menschen wesentliche Vervollkommnungstrieb ebenfalls seine Richtung auf irdische Veredlungen, nemlich des sinnlichen Genusses, der Ehre, der sinnlichen Wissenschaften, und des Reichthums genommen, folglich ist die ganze körperliche Natur für sie zu arm. Nun kommt der, aus den ganz verdorbenen Religionsgrundsätzen entstandene Freyheitstrieb, der alle bürgerliche Bande zerreißt, noch dazu; was kann daraus anders entstehen, als daß sich die Menschheit selbst untereinander zu Grund richtet?

Jedidja. Aber, mein himmlischer Bruder! diesen schrecklichen Ausgang kann doch die Sache nicht nehmen: denn der Herr, der Erhabene, wird dem Urheber des Bösen und seinen Anhängern den Sieg nicht lassen, sondern Er muß mit seinen Getreuen die Herrschaft der Erde endlich behaupten, und seinen Feinden

ihre grimmige Bosheit auf ihren Kopf vergelten.

Hasiel Ja! mein theurer Jedidja! das wird und das muß geschehen, und zwar bald: denn um der Auserwählten willen, werden die Tage des Jammers abgekürzt werden. Eben diese höchstwichtige Sache war es, die meine jetzige Reise nach der Erde veranlaßte. Laß mich Dir diese große Geschichte erzählen, die auch den Engel mit heiligem Schauer erfüllt.

Jedidja. Mein ganzer Geist horcht mit stiller Ehrfurcht.

Hasiel. Ich fand auf meiner Sapphirtafel folgende Flammenschrift: **Hasiel! gehe zum Tempel der menschlichen Schicksale, und erfülle meine Befehle.** Hast Du diesen Tempel gesehen oder etwas davon gehört?

Jedidja. Gesehen hab ich diesen heiligen Ort nicht, wohl aber einzelne Nachrichten von ihm gehört.

Hasiel. Dort wo das Reich der Herrlichkeit an das ewige Dunkel gränzt, erhebt sich ein Gebirge, das von ferne wie übereinander gethürmte Gewitterwolken aussieht, und sich in den ewigen Höhen verliert. Hier schwingt man sich über Abgründe hinüber, allenthalben

herrscht einsame schauervolle Stille, und ein dämmerndes Licht schimmert auf den Pfad des englischen Wanderers, der gewürdigt wird dieses Heiligthum zu besuchen. Wenn man endlich der höchsten Höhe näher kommt, so sieht man vor sich einen gelblichten Glanz, und in demselben ein großes Thor zwischen zweyen Säulen, die wie durchsichtiges Gold, aber röthlich schimmern. Die Säulen stehen schrecklich und mächtig da, als wenn sie eine Welt zu tragen hätten; oben auf ihnen ruhen die sieben Donner, und an diesen merkte ich zuerst, daß das Geheimniß der Zukunft seiner Entwicklung nahe seyn müsse: Denn ihre schwarze drohende Gewölke sind vom Zorn des Weltrichters hoch aufgeschwollen, und es dauchte mir, als wenn ich tief in ihrer Gewitternacht schon etwas rothschimmerndes bemerken könnte. Das Thor selbst besteht aus zween Flügeln, die wie ein Diamant oder fein polirter Stahl im Abendroth glänzen; es ist beständig fest verschlossen, und nur der starke Seraph, der seitwärts auf dem Hügel steht, und den kommenden Boten von ferne bemerkt, kann es öfnen. Voll heiligen Schauers nahte ich mich dieser Pforte, indem dies geschahe, enthüllte ich mich dem

Seraph, er sah meinen Auftrag, und nun schoß er einen Blitz auf den Riegel des Thors, der Riegel fuhr zurück, und die beyden Flügel wehten mit einem dumpfen Donner langsam einwärts. Hier eröffnete sich mir nun eine Aussicht, die auch den Engeln neu und furchtbar ist. So weit als der weitste Horizont, wenn man auf dem höchsten Berge steht, reichen mag, soweit standen im Zirkel herum die Gewölbträger des Tempels; hoch strahlten sie in die Höhe, es waren Säulen wie aus Krystallfelsen gehauen, in deren Innerstem eine Feuerglut wallt und wühlt. Ihr Fußgestell bestand aus krystallenen Würfeln, die wie schmelzendes Gold glänzten, und aus denen der Feuerquell durch die Säulen aufwärts zu steigen schien. Der ganze weite Boden war eben, und glich einem Smaragd, mit weit und breit sich herumwindenden Lichtstreifen. Das erschreckliche Gewölbe sahe aus wie Lasur, auf dem safranfarbene Gewölke ruheten, die obenüber dem Purpur ähnlich waren. Recht oben im Mittelpunkt des Gewölbes aber hieng ein fürchterliches schwarzes Donnerwetter, an dem man weiter nichts bemerken konnte, als daß sich die Wolken langsam umzuwälzen schienen. Gerade senk-

recht unter diesem Gewitter, genau in der Mitte des Tempels, stand ein Altar hoch und weit wie ein Berg Gottes, er glich einem hellpolirten Chalcedonier, über und über mit blutigen Lichtstreifen überzogen, die wie aus seinem Innersten herauszukommen schienen. Oben auf diesem Altar schwebte ein Engel-Priester der von Zeit zu Zeit eine Schaale auf die Mitte desselben ausschüttete; so oft dieses geschahe, loderte eine dunkle Flamme mit Opferdampf gegen das Gewitter empor, der das Donnergewölke zu vermehren schien. Der ganze Tempel war wie von einem dämmernden Abendroth erleuchtet. So wie ich dem Altar näher kam, bemerkte ich sieben Engel, die hinter demselben hervortraten, und sehr ernst und feyerlich einher schwebten; einer von ihnen trug eine Rolle mit sieben Siegeln, die aber alle erbrochen waren. Diese Rolle ließ er weithin wehen, und sprach mit einer sehr feyerlichen Stimme: **Die Zeit ist da, daß das Gericht vom Allerheiligsten ausgehe, den Erdkreis mit Gerechtigkeit zu richten!** — So wie diese Worte ausgesprochen waren, fuhr ein helleuchtender Blitz aus dem Gewitter herab, mitten auf den Altar; zugleich brüllte einer von den sieben

Donnern so schrecklich durch die ewigen Höhen hin, daß der ganze Tempel erbebte, er sprach ganz vernehmliche Worte.!

Jedidja. War das nicht damals, als der Himmel den Zustand der Abenddämmerung im violetten Lichtschimmer feyerte?

Hasiel. Ja, damals war es!

Jedidja. Wir hörten alle das Rollen des Donners, aber wir verstanden seine Worte nicht.

Hasiel. Die Worte der sieben Donner werden nur im Tempel verstanden, und dann auch da, wo sie verhallen. Darauf führte mich einer von den Engeln hinter den Altar; hier standen sieben goldene Leuchter im Kreise herum, in fünfen war das Oel rein ausgebrannt, und sie waren ausgelöscht; der sechste brannte noch, aber sehr dunkel; der siebente aber stand bereit, er war mit krystallhellem Oel bis oben angefüllt; jetzt berührte der Engel die kaum sichtbare Flamme des sechsten Leuchters, und dann den Docht des siebenten, welcher nun helle zu brennen und zu leuchten begonn. Auf einmal fuhr ein zweyter Blitz auf den sechsten Leuchter herab, der ihn umwarf und weit wegschleuderte, der Engel aber hub ihn auf, und setzte ihn wieder an seinen Ort; nun war er gänz-

lich verloschen; den siebenten Leuchter aber hub er auf, schwebte damit in die Höhe, und stellte ihn mitten auf den Altar, wo er weit und breit strahlte, und den Tempel mit seinem Licht erfüllte; aus dem Gewitter herab senkte sich nun ein milder Lichtstrahl auf seine Flamme, der sie wie das Thronenlicht erhellte, und sie bis zum Gewitter hinauf verlängerte. Dadurch wurden die schwarzen Wolken verklärt, sie zertheilten sich, und nun strahlte des Herrn Herrlichkeit, mit dem Licht des Leuchters vereinigt, durch die ganze Weite des Tempels. Jetzt redete mich der Engel-Priester an, und sprach zu mir: Du hast verstanden, lieber Bruder Hasiel! was Du gesehen hast. Der erste der sieben Donner hat den Anbruch des Gerichts Gottes über die Christenheit verkündigt; das Reich der Finsterniß hat ein großes Heer gesammelt, und wird noch viele sammeln; es wird mit geistlichen Waffen kämpfen; die sich überwinden lassen, werden auf seine Seite treten, und die Schaaren der Hölle vermehren; die sich aber widersetzen und ritterlich kämpfen, sollen siegen durch Blut und Tod. Er aber, der auf dem Thron der Welten sitzt, wird, wenn das Wüthen und der Jammer aufs

höchste gestiegen ist, seine Heiligen um sich her sammeln, und selbst gegen sie ausziehen; dann wird Er ihre Sprache verwirren, so daß sich jedermanns Schwerdt gegen jedermann kehren, und sich die gottlose Rotte unter einander selbst aufreiben wird. Von da ab an wird Er dann herrschen, und es wird Friede seyn von einem Ende der Erden bis zum andern. Jetzt gehe nun zur Erden hinab, und kundschafte allenthalben die treuen und rechtschaffenen Seelen aus, die für den Leiden des Gerichts bewahrt, und vorher in den Himmel abgefordert werden sollen; diesen allen flöße Ahnung der nahen Zukunft, und neuen Eifer zur Vollendung ein; Du wirst in jedem Geiste seine Bestimmung lesen. Diejenigen, welche vom Kampfplatz an sichere Oerter entfernt werden müssen, unterrichte, und mache sie aufmerksam auf die Wege der Vorsehung, damit sie das enge Pförtchen bemerken, durch welches sie dem zukünftigen Zorn entrinnen können. Alle Kämpfer aber begeistre mit hohem Muth, getreu zu seyn bis in den Tod, und laß sie, doch aber nur sparsam, die Kräfte der zukünftigen Welt kosten. Nun gab mir dieser erhabene Engel noch einige geheime Aufträge an die Großen der Erden,

die ich aber nicht entdecken darf. Während dieser Rede verschwand der Leuchter wieder vom Altar, das Gewitter schwärzte sich wie vorher, und anstatt des Lichts schimmerte die vorige Abenddämmerung durch die ganze Weite des Tempels. Ich stand eine Weile und feyerte; dann wandte ich meinen Flug, das Thor donnerte hinter meinen Fersen zu, und der starke Seraph auf dem Hügel blitzte den großen blanken Riegel wieder vorwärts.

Jedidja. Das war eine große und feyerliche Scene! Bey solchen Auftritten rückt der Engel immer einen Grad weiter in der Vervollkommnung.

Hasiel. Das ist wahr! und er empfindet, wie klein er ist.

Jedidja. Aber, Lieber! wie war Dir zu Muthe, als Du Dich der Erden näherest? — oder bist Du seit Deinem Seligwerden mehrmals da gewesen?

Hasiel. Ich habe öfters sterbenden Frommen ihren Abschied erleichtert, und war also mehrmals wieder da; allein niemals machte ihr Anblick einen so tiefen Eindruck auf mich, als jetzt.

Jedidja. Das ist natürlich! — Du hast

test auch nie einen so großen und erhabenen Beruf, wie diesmal. Aber ich kann mir doch vorstellen, daß der Anblick des Sterns, wo man sein erstes Daseyn empfangen hat, sonderbare Empfindungen erwecken muß.

Hasiel. Das ist zwar richtig; allein es sind Empfindungen des tiefsten Mitleidens, und — wenn man nicht den milden Quell der Sanftmuth und der Liebe in sich hätte, so würde man Blitze auf die schnöde Sünderrotte hinschleudern. Es gehört wahrlich Engelsstärke dazu, das Anschauen so vieler Werke der Höllen zu ertragen. Ich kam an einem Morgen von ferne; durch den blauen Aether schwung ich mich hinab, und sah die blaß-röthliche Kugel schief abwärts vor mir hinrollen. Erbarmendes Mitleiden über meine dort leidenden und kämpfenden Brüder erfüllte mich ganz, und ich erinnerte mich lebhaft an die Zeit, wie ich unter den römischen Tyrannen mit vieler Marter meine irdische Hütte ablegen mußte; dann dankte ich dem Erhabenen, daß Er mich so väterlich geleitet, und mich nunmehr zu der Stelle, zu dem Grade meines Daseyns, in dem ich mich befinde, hinauf befördert hat. Unter diesen Gedanken kam ich näher; ich schwebte

über Europa hin, und sahe mit tiefem Kummer das allgemeine Verderben; dort wüthete ein Volk in seinen eigenen Eingeweiden mit einem Grimm, der nur in der Höllen seines Gleichen hat, und mordete seinen unschuldigen König. Allenthalben stieg ein fauler Geruch der Ueppigkeit und der Wohllust auf, und selbst unsere Getreuen ermatteten und kränkelten in diesem Pesthauch. Eine elastische drükkende Kraft arbeitete mir allenthalben entgegen, so daß ich mich anstrengen mußte, vollends hinunter zu kommen. Es war der Geist der Freyheit und Gleichheit, der mit einer grimmigen Wuth empor dünstete. Denke nur einmal nach, lieber Jedidja! — Freyheit — wo Jeder Jedem eigennützige Gesetze aufdringt, und Keiner Keinem gehorcht: und Gleichheit bey der unendlichen Verschiedenheit der Geisteskräfte, des Reichthums und der Macht!

Jedidja. Es läßt sich nichts unsinnigers denken; dieser Geist ist wohl der mächtigste und schädlichste, den Satan auf die Erde senden konnte, um die Menschen zu verderben.

Hasiel. Ja, er ist der schädlichste, wenn man zugleich die gegenwärtige Richtung des menschlichen Geistes damit verbindet; aber auch

der letzte; denn Freyheit mit Gesetzlosigkeit und unersättlichem Hunger nach irdischen Gütern, und Gleichheit mit dem unbändigsten Stolz alles zu beherrschen, das ist eine Stellung, wobey die Menschheit in allen ihren heiligsten Banden zertrümmern muß. Aber ich habe mich nun von meiner Reise wieder erholt, und mein Wesen hat seinen Glanz wieder; ich eile also von Dir in meinen Wirkungskreis. Dein Zustand werde immer vollkommener, und des Herrn Licht gehe immer heller auf über Dir!

Jedidja. Amen! Und Dir, himmlischer Bruder! geschehe ebenfalls, was Du mir gewünscht hast.

Dreyzehnte Scene.

Die Hierarchie.

Hillel und Huel.

(Im Schattenreich.)

Huel. Das weiß ich sehr wohl, daß ich nicht werth bin ein Bürger in jenem Reiche des Lichts zu werden, das mir so sanft über das Gebirge her entgegen glänzt; aber wenn es auf das **Werthseyn** ankommt, so sehe ich nicht ein, wie irgend einer von meinen Brüdern, den Menschen, Anspruch auf diese Bürgerschaft machen könne — und doch werden von Zeit zu Zeit viele meiner Bekannten hinüber befördert, ich aber bleibe zurück. Keiner von den Glänzenden, die das seelige Geschäfte haben, die Geister abzuholen, sieht mich an, sie betragen sich alle, als wenn ich gar nicht zugegen wäre, — was wird denn endlich noch aus mir werden? — Kann ich schon meinen Aufenthalt allhier nicht durch irgend ein Zeitmaaß bestimmen, so deucht mich doch, ich müßte schon viele Jahre

hier zugebracht haben. Ich durchdenke mein ganzes irrdisches Leben, alle meine Gedanken Worte und Werke hab ich geprüft, und gefunden, daß ich freylich jener Herrlichkeit unwürdig bin: allein ich habe doch den größten Theil meiner irrdischen Wallfahrt mit innigstem Anhangen an Gott zugebracht, ich habe von Herzen an den Erlöser geglaubt, mein ganzer Wille war bis in den Tod fest und unveränderlich auf die Erfüllung des Gesetzes der Liebe Gottes und des Nächsten gerichtet, ich that in meiner Schwachheit was mir möglich war, und spürte auch oft in meiner Seele den hohen Frieden und das innige Wohlgefallen meines Gottes, und doch bin ich verlassen in dieser dunkeln stillen Wüste, mein ewiges Schicksal bleibt unentschieden. O Du Vater der Menschen, wenn Du auch hier noch Gebete erhörst, so erbarme dich meiner! — Siehe, da glänzen wieder verschiedene das Gebirge herab — welch eine Majestät strahlt aus ihrem Ansehn! — es ist als wenn sich die purpurne Morgenröthe in aller ihrer Herrlichkeit aus dem ewigen Osten herab senkte; — Ach wenn sich doch einmal einer meiner erbarmte! — Aber da zieht mir ja einer entgegen; ich will mich ihm gebeugt und

in Demuth nahen, vielleicht daß er mich in Gnaden ansieht, so wie ehemals Christus den Kranken zu Bethesda.

Hillel. Du scheinst mir ja ganz ermüdet zu seyn, und auch das entfernteste Irdische aus Deinem Wesen weggetilgt zu haben.

Huel. Gelobet sey der Herr für die Gnade, daß mich endlich einmal einer der Himmlischen anredet!

Hillel. Du warst noch nicht reif dazu; jetzt aber offenbare die ganze Rolle Deines Gewissens.

Huel. Erhabener Erlöser! siehe da steht mein ganzes Leben enthüllt vor Dir, Deinem himmlischen Diener und mir! — Ich appellire an Dein vollgültiges Verdienst.

Hillel. Dein neuer Name ist Huel; Du wirst selig seyn, denn Du bist redlich gewesen, und hast den Glauben bewahrt bis ans Ende; aber etwas liegt in Deinem Geiste, das Dich bisher an Deiner Beförderung gehindert hat, und noch hindert. Du hast eine Neigung, die der wesentlichsten Gesinnung der Himmelsbürger geradezu entgegen ist, und die Du noch nicht erkannt, folglich auch noch nicht abgelegt hast.

Huel. Ach! entdecke mir doch diese Unart, damit ich sie verabscheuen, und aus meinem Innersten wegtilgen könne!

Hillel. Du mußt sie selbst aufsuchen; und mich wundert, daß Du in der langen Zeit, die Du hier bist, und bey der sorgfältigen Prüfung Deines ganzen Lebens, diesen geheimen Feind in Deinem Wesen noch nicht gefunden hast.

Huel. Gieb mir doch nur einen leisen Wink, Du Himmlischer! damit ich auf die Spur kommen möge.

Hillel. Gerne, lieber Huel! Untersuche nur einmal die Quelle, aus welcher die Kraft fließt, die Deinen ganzen Wirkungskreis auf Erden belebte! Warum redetest und schriebst Du so gerne von Regierungssachen? — Warum urtheiltest Du immer über Staatsgeschäfte, und tadeltest alle Regenten und Verfassungen, die nicht nach Deinem Sinne waren?

Huel. Diese Neigung hatte das allgemeine Wohl der Menschen zur Triebfeder; denn da die Regenten die Macht in den Händen haben, Glück und Segen um sich her zu verbreiten: so wünschte ich mit Sehnsucht, daß sie es auch thun möchten.

Hillel. Prüfe diese Neigung einmal genau, und untersuche, ob ihre Triebfeder rein ist!

Huel. Ich merke, daß etwas sehr Geheimes mit untermischt ist, das ich mir aber noch nicht recht erklären kann.

Hillel. Stieg nicht oft ein geheimes Verlangen in Dir auf, daß Dich doch die Vorsehung möchte zum Regentenstand bestimmt haben?

Huel. O ja, sehr oft: allein der Grund, warum ich dies wünschte, war doch kein anderer, als um nur desto mehr Gutes stiften zu können.

Hillel. Sieh wohl zu, daß Du Dich nicht täuschest! — Wie, wenn Du in die Lage gesetzt worden wärest, ein ganzes Volk zu regieren, doch aber so, daß es kein Mensch gewußt, niemand jemals erfahren hätte, daß all das Gute von Dir herkäme; wenn Du zugleich in einem niedern Stande hättest leben, und kümmerlich Deine Bedürfnisse befriedigen müssen; wäre Dir das eben so gleichgültig gewesen, als wenn Du auf dem Throne geglänzt, und von Jedermann Verehrung genossen hättest?

Huel. Nein! allerdings nicht.

Hillel. Aber warum denn nicht? Wenn das allgemeine Beste die einzige und reine Triebfeder Deiner Handlungen war: so mußte Dir die erste Lage lieber seyn, wie die letzte, weil sie mit weit weniger Gefahren verpaart ist.

Huel. Jetzt geht mir ein großes Licht auf — Wie unergründlich ist doch das menschliche Verderben! — Ein geheimer, tief gewurzelter Hochmuth war's also, der alle meine Handlungen, auch die besten, befleckte.

Hillel. Jetzt hast Du gefunden, was dich bisher an deiner Verklärung hinderte; und eben diese Neigung ist es, die der himmlischen Verfassung geradezu entgegen strebt; ja, sie ist die Urquelle der Höllen und alles Bösen.

Huel. Ach! lehre mich doch diese Verfassung kennen, damit ich mich ihrer würdig machen könne! Ich habe ja doch mit Willen diese Wurzel alles Bösen nicht genährt; nun, da ich sie kenne, bin ich ihr von Herzen gram, und ich berufe mich in Ansehung ihrer auf die Gnugthuung des Erlösers.

Hillel. Sie wird Dir zu gut kommen, lieber Huel! und damit Du Dich zu Deinem neuen Stande anschicken könnest, so will ich

Dich unterrichten. Die **Demuth** entsteht aus der wahren und richtigen Quelle seiner selbst, so daß man den Grad seiner Vollkommenheit oder Unvollkommenheit weder höher noch niedriger setzt, als er ist; durch eben diese Erkenntniß aber weiß man, daß man nicht das geringste Gute von sich selbst, sondern bloß und allein aus dem unergründlichen Reichthum der Barmherzigkeit des Herrn empfangen habe; dagegen aber, daß alle unsre Mängel und Unvollkommenheiten unser Eigenthum sind. Das daher entstehende schmelzende Gefühl der eigenen Niedrigkeit, und der Erhabenheit Gottes, ist es nun, was man eigentlich **Demuth** nennt; sie ist eben so die Mutter aller Tugenden, wie der Hochmuth der Vater aller Laster ist; sie bestimmt im Himmel den Adel und den Grad der Regierungsfähigkeit, so wie der Hochmuth in der Höllen.

Huel. Dem zufolge ist also im Himmel der Allerdemüthigste zugleich der Allerhöchste?

Hillel. Allerdings! Der Herr war in den Tagen seines irdischen Lebens von Herzen demüthig; er wählte freywillig den geringsten und ärmsten Stand, er litte Schmach und Verachtung bis zur tiefsten Erniedrigung, und da-

durch adelte Er eben seine Menschheit bis zur höchsten Würde empor. Jetzt empfindet Er nun auf seinem Thron in seiner Menschheit den allerhöchsten Grad der Vollkommenheit, zu welchem Er von der niedrigsten Stuffe der Wesen vom ewigen Vater erhoben worden; und eben dieses ist die Quelle des Oceans der Seligkeit, der sein ganzes Wesen beglückt, und von Ihm in alle seine Erlösten überfließt; die daher entstehende unbegreifliche Liebe zu seinem Vater, und der höchste Grad der Dankbarkeit gegen Ihn ist denn auch das Band, das diese beyden göttlichen Wesen so innig verbindet.

Huel. Verzeihe mir, o Verklärter! daß ich Dir hier einen Einwurf mache; es liegt also doch im Wesen des Menschen ein anerschaffener **Erhöhungstrieb**: denn eben das Gefühl der Seligkeit entsteht doch dadurch, daß das Niedrige erhöht wird.

Hillel. Ganz richtig! aber diese Erhöhung kann sich auf zweyerley Weise äussern: wenn man sich entweder über Andre erhebt und sie beherrschen will; oder wenn sich der Geist selbst veredelt, und seinem höchstvollkommenen Urbild immer ähnlicher zu werden sucht.

Huel. Das ist wahr! Der Erhöhungstrieb

ist also in seinem abstracten Begriffe heilig und gut; aber in seiner Richtung und praktischen Anwendung so verschieden, wie Licht und Finsterniß.

Hillel. Du hast recht geurtheilt! — Aber ich will Dir nun auch einmal die Folgen beyder Richtungen entwickeln. Wenn eine große Menge Menschen den Erhöhungstrieb ausser sich auf Andere lenkt; wenn Jeder Alle beherrschen will, so wendet jeder auch sein Maaß an Kräften zu diesem Zwecke an; da nun Jeder regieren, aber Keiner gehorchen will, so zwingt immer der Mächtigere den Schwächern; dieser gehorcht mit Haß und Rachsucht, und jener herrscht deswegen mit Wuth und Unterdrückung. Siehe, das ist die Grundmaxime des Reichs der Finsterniß! — Da nun im Geisterreich überhaupt die Stände nicht, wie auf Erden, durch Gewerbe und andere sinnliche und physische Verhältnisse, sondern durch die Aehnlichkeit der Gesinnungen und der Charaktere entstehen, indem sich die bürgerlichen Gesellschaften je nach der Aehnlichkeit des Wollens und Begehrens bilden: so herrscht in jeder Gesellschaft der Mächtigste, und alle gehorchen ihm durch Zwang, und zwar Jeder nach dem Grade sei-

ner Schwäche. Aber auch diese Mächtigsten sind sich wieder nach den Graden ihrer Macht untergeordnet, bis auf den obersten Fürsten, der dann unter der Gewalt des Herrn aller Geister steht. Dieses ganze Höllenreich ist also der allervollkommenste Despotismus, und das Urbild alles Jammers und aller Quaalen, die nur durch Zwang und Bedrückung möglich sind.

Huel. Das ist eine fürchterliche Verfassung, von der man auf der Erden schon Vorspiele genug hat. Allein was beobachtet denn unser anbetungswürdiger Himmelskönig für eine Maxime, um jenes Wuthreich mit seinem mächtigen Fürsten in den Schranken zu halten?

Hillel. Eben diejenige, die Er auch auf Erden von Anfang an beobachtet hat, und die auch die einzig-mögliche ist. Er läßt ihn seine Plane entwerfen und befolgen; da aber diese der Natur des Geisterreichs geradezu entgegen sind, so entsteht ohngefähr so eine Verfassung in der moralischen Natur, wie auf Erden in der physischen, wenn lange viele schädliche und brennbare Dünste in die Höhe gestiegen sind; sie bilden ein Gewitter, das sich vom starken Reiben der Feuermaterie elektrisch entzündet,

und so seinen eigenen Stoff vernichtigt. Wenn Satan mit seinem Reich die Wuth der Bosheit und der Empörung so hoch treibt, daß man an den äussersten Gränzen des Himmels die widrige Wirkung zu empfinden beginnt, so entzünden sich die Gerichtsdonner, welche ihn mit seiner Rotte in ihre Kerker darnieder brüllen, wo sie denn ohnmächtig und betäubt zittern und knirschen, bis sie sich nach und nach wieder erholen, und dann auf neue Anschläge sinnen.

Huel. Allmächtiger Gott! wann wird dieser Jammer und dieser Unfug einmal ein Ende nehmen?

Hillel. Dann, wann der **Hochmuth** selbst, **Demuth** ist.

Huel. Das ist aber unmöglich!

Hillel. Kein endlicher Geist weiß Alles, was Gott möglich ist. Nun will ich Dir aber auch die Folgen schildern, die da entstehen, wenn der anerschaffene Erhöhungstrieb so wirkt, daß sich der Geist selbst veredelt, und seinem höchst-vollkommenen Urbild immer ähnlicher zu werden sucht; in dieser Schilderung wirst Du dann die Quelle unserer himmlischen Verfassung finden.

Huel. diese Beschreibung wird mir ein Vorgeschmack der Seeligkeit seyn.

Hillel. Du weißt, daß die Vollkommenheit des Höchsten Wesens in Beziehung auf die vernünftigen Geschöpfe in einer vollendeten Weisheit und Erkenntniß aller Dinge, und dann in der höchsten Wirksamkeit zum allgemeinen Besten, der Freyheit aller Wesen unbeschadet, verbunden mit der höchsten Macht wirken zu können, bestehe.

Huel. Ja, das weiß ich!

Hillel. Folglich muß sich der Erhöhungstrieb des Menschen in den Verähnlichungstrieb mit dem höchsten Urbild der Menschheit, das zugleich Gott ist, verwandeln; die daher entstehenden Tugenden sind dann immer wachsende Erkenntniß und Liebe.

Huel. Das ist eine unläugbare Wahrheit!

Hillel. Der Mensch muß also seine ganze Richtung zur Erkenntniß Gottes und seines moralischen, oder des Geisterreichs nehmen, und dann so wie seine Erkenntniß wächst, auch zum allgemeinen Besten wircken.

Huel. Ganz gewiß!

Hillel. So wie seine Erkenntniß wächst, so wächst auch seine Einsicht in die Unendlich-

keit der Vollkommenheiten Gottes, in die Größe, Mannigfaltigkeit und unbegreifliche Weisheit, die in allen seinen Werken hervorleuchtet, und in seine eigene Eingeschränktheit, so daß auch der höchste endliche Geist in allem seinem Wissen und Wirken gegen den Unendlichen wie Nichts zu achten ist, und in gar keinem Verhältniß steht. Diese Ueberzeugung nun spornt den Verähnlichungstrieb immer stärker, zugleich aber fällt dadurch alle Anmassung eines höhern Werths für andern weg. Du siehst also, daß die Demuth zur Erkenntniß und zur Wirksamkeit in eben dem Grad antreibe, in dem sie wächst, und daß sie um zu lernen, und immer mehr den Geist zu veredeln, lieber gehorche als herrsche.

Huel. Das sehe ich vollkommen ein!

Hillel. Da nun keiner in den Himmel kommt, der diese Gesinnung nicht hat, nur daß sie alle dem Grade der Erkenntniß und der Liebe nach verschieden sind, so stehen alle Himmelsbürger in der Richtung der Annäherung zu ihrem höchsten Urbild; alle hungern mit einem unendlichen Triebe nach Erkenntniß, Weisheit und Wirksamkeit zum allgemeinen Besten; jeder sucht in dem Gefühle seiner Kleinheit und

Eingeschränktheit, von jedem zu lernen und jedem zu gehorchen. Und wenn der eine merkt daß der andere etwas noch nicht weiß, das ihm doch nützlich seyn könnte, so unterrichtet er ihn mit einer Liebe und Demuth, die den andern zu der nemlichen Liebe und Demuth bestimmt; daraus folgt dann ganz natürlich die vollkommenste Regierungsverfassung, die nur möglich ist.

Huel. O das ist eine höchst glückseelige Einrichtung!

Hillel. Im Himmel bilden sich ebenfalls je nach der Aehnlichkeit der Charaktere und der Neigungen bürgerliche Gesellschaften, so daß das ganze Reich Gottes aus lauter kleinern und größeren Gemeinden besteht, deren Viele zusammen wieder einen größeren Staat ausmachen, die dann endlich alle zusammen unter der Gemeinde der Erstgebohrnen stehen, deren Haupt der Herr ist; alle diese größere und kleinere Gesellschaften wohnen auch in gewissen ihnen angemessenen Gegenden beysammen, und da jeder jeden nach seinem wahren inneren Werth schätzt, so gehorchen alle freywillig mit Lust und Liebe dem Vollkommenern, und dieser herrscht nicht mit Zwang, sondern nur durch

sein größeres Licht der Wahrheit, das aus seinen Vorschriften hervorleuchtet. Der Herr selbst regiert nicht durch Zwang, sondern blos durch Offenbarung seines Willens, der aber immer dem Gesetz des allgemeinen Besten vollkommen gemäß ist; nun **kennt** aber jeder das allgemeine Beste und **will** es auch, folglich gehorcht auch jeder gerne. Ueberhaupt ist das Grundmaxime des Reichs Gottes: jedes vernünftige Wesen muß frey seyn, und seiner Natur gemäß dem anerschaffenen Sittengesetz oder göttlichen Naturrecht folgen, dieses **allein** muß seinen Willen, aber doch **durch Freyheit** bestimmen; nun hat aber die höchste Weisheit die moralische Welt so wunderbar eingerichtet, daß mit dem Grade des Gehorsams gegen das himmlische Naturrecht, auch der Grad des beständigen Vergnügens oder der Glückseligkeit wächst, und im Gegentheil, wie der Grad des Ungehorsams steigt, so steigt auch der Grad der Qual und des Jammers, folglich ist auch das Reich Gottes ein Reich der **allervollkommensten** Gerechtigkeit.

Huel. O das ist vortreflich? — wie sehr verlangt mich ein Bürger dieses Reichs zu werden! Aber verzeihe mir, Du Himmlischer! wenn

ich mich unterstehe noch ferner um Unterricht zu bitten: ist denn dieser Himmel ein großer Weltkörper, der den fleischlichen Augen sichtbar ist?

Hillel. Nein lieber Huel! Das wird wohl von verschiedenen Menschen auf der Erden geglaubt, allein es verhält sich ganz anders; alle Sonnen und Planeten sind Weltkörper, die von vernünftigen Geschöpfen materieller und geistiger Natur bewohnt werden; Du wirst dereinst noch vieles von ihnen erfahren, das ich Dir jezt noch nicht sagen kann. Jede Klasse dieser Wesen hat ihren eigenen Himmel, in welchem sich ihnen der Herr durchs ewige Wort, oder durch seinen eingebohrnen Sohn, so wie es ihrer Natur gemäß ist, offenbart. Alle Himmel kommen aber immer mehr in Bekanntschaft mit einander, so wie sie sich der Urquelle der Vollkommenheit nähern. Kein Himmel ist fleischlichen irdischen Augen sichtbar und eben so wenig kann er durch die Ideen der Zeit und des Orts begriffen werden.

Huel. Mir ist aber doch hier alles so deutlich; ich bin mir dort des schönen Lichts, des Gebirges, der großen Menge Seelen, und dieser dunkeln Einöde so vollständig, und mir deucht, noch weit gewisser bewußt, als ehemals

der Körperwelt; ich habe alle meine Sinne in gröſter Kraft, und mir kommt alles wie Materie, nur weit feiner vor, als sonst; ich empfinde alles **im Raum**, und stelle mir alles nacheinander, das ist: **in der Zeit**, vor.

Hillel. Das ist alles ganz natürlich; wenn Du Dich in Deinem ehemaligen sterblichen Leibe an dieser Stelle befändest, so würdest Du von allen diesen Gegenständen um Dich her gar nichts, sondern die äussere Schöpfung, den blauen Himmel, und darinnen die Weltkörper sehen; nun aber, in Deinem erhöheten Zustande, siehst Du die ehemals unsichtbare Welt **nur allein**; wenn Du aber einst viel weiter in den himmlischen Kenntnissen fortgerückt bist, so bekommst Du allmählig die Fähigkeit, auch die Körperwelt wieder zu sehen, und dann erst kannst Du auch zu Gesandtschaften in dieselbe gebraucht, und mit Recht ein **Engel** genannt werden.

Huel. O das ist erstaunlich! Aber ich bitte Dich, beschreibe mir doch die Natur des Himmels und seine Beschaffenheit, damit ich alles besser begreifen könne, wenn ich dahin komme.

Hillel. Du bist ausserordentlich lehrbegierig; folge mir! ich will dich hinüber führen,

und dich im Anschauen der Dinge selbst unterrichten.

Huel. (im Hinschweben über das Gebirge) Jetzt widersteht mir die Luft nicht mehr; wenn ich mich sonst dieser Gegend nahen wollte, so konnt' ich nicht, denn es war mir, als wenn ich ersticken müßte; wie ist das?

Hillel. So lange das Innerste eines Geistes noch nicht offenbart ist, so lange ist auch sein Schicksal noch nicht entschieden, und er weiß nicht, wohin er fahren wird; es ist also noch etwas in ihm, das sowohl der Annäherung des Reichs des Lichts, als des Reichs der Finsterniß widersteht. Sobald er aber enthüllt ist, so zieht ihn seine nunmehr bestimmte Natur dahin, wohin er gehört.

Huel. Unaussprechlich, unaussprechlich ist die Schönheit des Landes, das ich vor mir sehe. Ich überschaue ein unermeßlich großes Paradies in der schönsten Morgendämmerung. Alles der irdischen Natur ähnlich; aber weit über alle Vorstellung schöner!

Hillel. Die unüberseh**b**are Weite rechts und links, und dann bis an jenes ferne Gebirge, ist **das Reich des Unterrichts**, in welchem die Kinder, die vor den Jahren des

Unterschieds sterben, nebst allen in der Erkenntniß nicht weit geförderten Seelen, zu den übrigen Reichen erzogen werden.

Huel. Dauert denn diese Morgendämmerung immer so fort, ohne daß die Quelle dieses Lichts aufgeht?

Hillel. Ja! denn im Himmel kommt die ganze sichtbare Natur aufs genaueste mit der moralischen Beschaffenheit ihrer Bewohner überein; hier wohnen lauter Geister, denen das Licht der Wahrheit bloß dämmert; jenseits jenem Gebirge aber erscheint des Herrn Herrlichkeit über dem Horizont; dort ist **das Reich des Lichts**, seine Bürger heißen eigentlich **Engel**, ob man gleich diesen Namen allen Himmelsbürgern giebt, und dort herrscht die vollständigste Erkenntniß allenthalben. Abermals hinter einem dritten Gebirge ist **das Reich der Herrlichkeit**, und an den Gränzen der Ewigkeit liegt die Stadt Gottes mit der Wohnung des Herrn, von welcher das Urlicht ausstrahlt, das den ganzen Himmel erleuchtet. In diesem Reiche wohnen die Seraphim, welche mit dem höchsten Grade der Erkenntniß auch den höchsten Grad der Macht verbinden; sie werden auch **Erzengel** genannt.

Huel. Aber wie verhält sichs denn mit allen den unbeschreiblich schönen Gewächsen, vielleicht auch Thieren, die dort das Auge so lieblich ergötzen?

Hillel. Auch diese stehen im genauesten Verhältniß mit dem Zustande der Bewohner; wie die Arten der Erkenntniß einer bürgerlichen Gesellschaft sind, so bilden sich auch die Arten der Gewächse und geistigen Thiere in der Gegend, die sie besitzt; und wie der Grad der thätigen wirksamen Liebe der Bürger beschaffen ist, gerade in dem Grade des Wachsthumstriebes stehen auch alle Gegenstände um sie her. Wäre es möglich, daß sich ein verdammter Geist einige Zeit hier aufhalten könnte, so würde bald eine wüste Einöde um ihn her entstehen.

Huel. Wie vortreflich ist das! — Auf die Weise lebt also jeder Seeliger in einer Gegend, die ihm ganz natürlich ist, die ihm also auch am besten gefällt, und in welcher er sich unaussprechlich wohl befinden muß?

Hillel. Das ist gewiß! Der Regent oder Fürst einer jeden Gesellschaft, der immer auch in Ansehung der Erkenntniß und der Liebe der Vollkommenste ist, und dem seine Unterthanen

alle in Ansehung des Charakters ähnlich sind, dirigirt auch zugleich die Natur: denn da man bald erkennen lernt, welche Gewächse und Thiere aus jeder Art der Erkenntniß entstehen, er aber der mächtigste in allen Einsichten ist, so ordnet er seine Vorstellung so, und theilt sie auch seiner Gesellschaft so mit, wie es die Verschönerung seines Landes erfordert.

Huel. Aber ich sehe auch allenthalben viele Wohnungen, prächtige Palläste, von einfacher und erhabener Majestät, dann auch geringere Häuser, die aber alle unbeschreiblich schön sind; die Materie ist unvergleichlich, woher ist sie genommen, und wer baut sie?

Hillel. Die schöpferische Kraft vom Herrn, die allenthalben in der himmlischen Natur gegenwärtig ist, stellt jedem Geiste gleichsam in einem Augenblicke die Wohnung hin, die seinem Wesen angemessen ist; die innere Verschönerung und Auszierung aber, hängt wiederum vom Einwohner selbst ab. Geister, deren Neigung zum Ernsten und Erhabenen gestimmt ist, wohnen in den Gebirgen, wo es Aussichten, und Scenen giebt, die alles übertreffen, was man sich nur Großes vorstellen kann.

Huel. Mein ganzes Wesen erhebt sich und

jauchzt, über alle die Wunder die ich höre. Aber werden denn hier auch die Gewächse zu etwas gebraucht?

Hillel. O ja! erinnere Dich nur ans Essen vom Holz des Lebens, an die Bäume, deren Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen sollen, und an das Gewächs des Weinstocks, von dem der Herr in seines Vaters Haus trinken wollte. Man genieſt alles, um immer mehr Kraft zur Erkenntniß und zur Liebe zu bekommen. Aber, lieber Huel! ich muß Dich zu Deiner Bestimmung führen: Du wirst eine Menge noch ungebildeter Geister dort an der Gränze dieses Kinderreichs, unter Deine Aufsicht und Leitung bekommen, ihre Unvollkommenheiten werden Dich veredeln, und Dich zur vollkommenen Demuth leiten. Komm, ich will Dich hinführen, und ferner unterrichten!

Huel. Der geringste Plaz und das geringste Amt wird für mich Seeligkeit genug seyn.

Vierzehnte Scene.

Die Pietisten.

Elon. Jathir. Meraja und Gadiel.

(Im Schattenreich)

Elon. Ich bin zum ewigen Leben erwacht, mein Lauf auf Erden ist vollendet; diese stille dunkle Wüste ist der Reinigungsort, wo ich nun noch vollends von meinen Unvollkommenheiten und Unlauterkeiten gereiniget werden muß. Ungefähr so hab ich mir die Sache auch vorgestellt. O wie glücklich bin ich nun, daß ich auf Erden deinen Verläugnungsweg, o ewige Liebe! gewandelt haben. Ich war eben in den Stand der gänzlichen Vernichtigung übergegangen, als Du mich abriefst, und ich empfinde noch immer tief in meiner Seelen, die innige Verlassung von Dir — Wer wandelt mir da entgegen?

Jathir. Willkommen, Elon! — kennst Du Deinen Bruder Jathir nicht mehr?

Elon. Nein! ich hätte Dich nicht gekannt, so sehr hast Du Dich verändert; bist Du denn noch hier? — Du bist ja acht Jahre vor mir gestorben.

Jathir. Ach Bruder! ich weiß nicht, was ich sagen soll; wir waren unserer Sache so gewiß; wenn wir in unsern Versammlungen beysammen saßen, und uns freuten, daß uns der Herr vor so vielen andern begnadigt, und uns seinen Willen kund gemacht hatte, so glaubten wir in Demuth, wir würden vor vielen Andern seelig werden; aber denke nur Bruder! ich habe gesehen, daß viele von denen die wir nicht für erweckt gehalten haben, mit Triumph von den Engeln ins Reich der Seeligen hinüber geführt worden, mich aber hat bis dahin kein Engel bemerkt; eben so geht es auch unserm Bruder Meraja — Dort steht er einsam und trauert: denn vor kurzem nahete er sich einem der himmlischen Gesandten, allein es fuhr ein elektrischer Schlag wie ein Blitz von ihm aus, und der arme Meraja prellte weit weg. Du weißt, wie hoch wir den Meraja schätzten, seine Gabe der Beredtsamkeit und der Erkenntniß war so groß, daß wir ihm als unserm Führer folgten; sein genauer Wandel in der Gegen-

wart Gottes, seine Abgeschiedenheit von der Welt und seine Treue, die er uns in der Bemerkung unserer Fehler bewieß, überzeugte uns alle, er würde hier ein herrliches Erbtheil empfangen: allein viele sind ihm vorgezogen worden, die wir nicht für Auserwählte ansahen.

Elon. Bruder Jathir! Du erschreckst mich! — geschieht das am grünen Holze, was wird dann aus dem dürren werden. Aber wer von unsern Bekannten ist denn dem Meraja vorgezogen worden?

Jathir. Sehr viele! — das aber war mir unbegreiflich, daß unser vor kurzem hier angekommener Prediger, ohne Aufenthalt, mit großer Herrlichkeit eingeholt wurde.

Elon. Wer? — unser Prediger! — Gott! wie ist das möglich! ein Mann, der seine Perrüke puderte, eine Halskrause und silberne Schnallen trug, sogar einen goldenen Ring am Finger hatte! — den sollte der arm gewordene Heyland zu Gnaden angenommen haben? — Ein Mann dems nicht drauf ankam, zuweilen dem abscheulichen Kegelspielen oder einem eiteln Tanz zuzusehen! — der die Kirchenmusik bey uns einführte, der vom Wandel in der Gegenwart Gottes, von der Einkehr, vom dunklen

Glauben und allen Zuständen einer vernichtigten Seele nichts wußte, der sollte hier, ohne eine langwierige und schwere Läuterung seelig geworden seyn?

Jathir. Ja er ist seelig! und dem Ansehen nach in einem sehr hohen Grade.

Elon. So offenbart sich entweder Gott in der Seelen anders, als die Sache der Wahrheit nach ist, und das ist ja eine Gotteslästerung; oder das was Du gesehen hast, ist eine Spiegelfechterey des Fürsten der Finsterniß: denn was sich an unser Herz und Gewissen als Wahrheit legitimirte, das kann doch unmöglich falsch seyn.

Jathir. Du redest da harte Worte, Bruder Elon, aber ich kann dir doch nichts dagegen einwenden. Siehe da kommt auch Meraja.

Meraja. Sey mir gegrüßt, Bruder Elon!

Elon. Auch Dich hätte Ich nicht mehr gekannt. Brüder! ihr habt euch sehr verändert, ihr seht so arm und verhungert aus; ich höre, es geht hier ganz anders als wir es uns vorstellten.

Meraja. Von allem, was ich hier sehe, begreif ich kein Wort; wir haben uns doch mehr wie andre bestrebt, den Willen Gottes zu thun;

wir haben uns verläugnet, abgetödtet, von der Welt abgeschieden gelebt, und ritterlich gegen unsre geistlichen Feinde gekämpft; und doch werden wir von den Engeln keines Anblicks gewürdigt; sogar bin ich zurück gestoßen worden als ich mich einem von ihnen nahen wollte. Denket nur einmal, die abtrünnige Maria, die uns immer so widersprach, gar von uns ausgieng, und sich wieder zur Welt gesellte, diese Maria, über die wir uns so beklagten, die wir so bedauerten, die ist alsofort, so wie sie ankam, seelig geworden.

Elon. Die Maria? — das kann unmöglich mit rechtem zugehen.

Meraja. Und doch ist es nicht anders.

Jathir. Ich habs auch mit Erstaunen angesehen; sie machte eine so frohe demüthige Miene, daß ich fast zweifele, ob sie nicht den richtenden Engel getäuscht habe.

Elon. Wenn hier noch Täuschung möglich ist, so ist Gottes Wort nicht Gottes Wort; nein, ich glaube vielmehr, daß die Seelen die ihr abholen sahet, an Reinigungsörter gebracht worden, oder daß es hohe Versuchungen sind, die Gott zuläßt, um uns zu prüfen; vielleicht

sind es böse Geister, die sich in der Gestalt der Lichtsengel zeigen.

Jathir. So kommt mir die Sache nicht vor.

Meraja. Mir auch nicht; doch es muß sich endlich aufklären.

Elon. Was sehe ich dort? — was für herrliche Gestalten fahren aus der Morgenröthe das Gebirge herab?

Meraja. Das sind die Engel, welche die Seelen richten; willst du es einmal mit ansehen?

Elon. Ja, es verlangt mich sehr, zu sehen, wie das zugeht.

(Sie schweben alle drey dem Gebirge näher)

Jathir. Siehst Du, Bruder Elon? den der da vor dem Engel steht? — Gott! — wie er bis zum Zwerg zusammenschrumpft! — Jetzt lodert eine Flamme aus ihm empor; siehst Du die schrecklichen Dinge in der rothen Flamme.

Elon. Herr Gott, das ist fürchterlich! — Allmächtiger Erbarmer! — er verwandelt sich in ein Ungeheuer. Sieh, wie er dorthin in die Nacht wegzischt, als wenn ihn die Flamme versengte.

Meraja. Jetzt steht ein anderer vor ihm;

der fängt an zu glänzen; schau, er bekommt einen Lichtkreis um sich her, der immer heller und heller wird. Wie sanft bläulicht und weiß ist das Licht; es schimmert wie polirt Silber im Vollmond.

Jathir. Aber siehst Du auch alle die Schönheiten in dem Licht, eine lebende Sprache der Heiligkeit und Gottseligkeit.

Elon. Ja ich sehe es! — der muß ein sehr frommer Mensch gewesen seyn; nein! das ist kein Betrug des Satans, keine hohe Versuchung.

Meraja. Gott sey uns gnädig! den kenne ich! ist das nicht der Schulmeister Elias? —

Elon. Er war sehr krank, als ich starb; allein der kanns doch nicht seyn; denn dieser ist ja ein Heiliger; siehe er schwebt schon wie ein Seraph über das Gebürge hin! der Schulmeister aber war nicht einmal erweckt.

(Gadiel naht sich ihnen)

Gadiel. Ja! eben dieser war der Schulmeister Elias; jetzt ist er ein Fürst im Lande der Gerechten, sein Erbtheil ist herrlich; denn sein Loos ist aufs liebliche gefallen.

Elon. Verzeihe mir, Du Verklärter!

wenn ich mich unterstehe Dich um etwas zu fragen.

Gadiel. Frage, was Dir beliebt.

Elon. Wir können nicht begreiffen, wie dieser Schulmeister seelig werden kann: denn er war nicht einmal erweckt.

Gadiel. Was verstehst Du unter dem Ausdruck: **erweckt seyn**?

Elon. Wissen die Engel nicht, was **erweckt seyn** ist?

Gadiel. Ob **wir** es wissen oder nicht wissen, davon ist die Rede nicht, sondern davon, ob **Du** es weist.

Elon. Gott Lob! ich weiß es: denn ich bin schon über vierzig Jahre erweckt gewesen. Man wird erweckt, wenn man sein sündig Elend und seinen höchst verdorbenen Zustand einsieht, von Herzen bereut, und sich dann ernstlich zu Gott in Christo wendet.

Gadiel. Der Begrif ist ganz richtig, und das Gebot, das er enthält, erfüllen, ist dem der seelig werden will, vollkommne Pflicht. Du sagst, Du wärst schon über vierzig Jahre erweckt gewesen: Du must es also weit in der Selbsterkenntniß und in der Einsicht in Dein natürliches Verderben gebracht haben?

Elon. Darinnen kann man es nicht zu weit bringen; ich habe mich in meiner Schwachheit an die ewige Liebe übergeben, und mich von Ihr bewirken lassen.

Gadiel. Sage mir, in welcher Pflicht vereinigen sich alle Pflichten des Menschen?

Elon. In der Liebe; Gott lieben über alles, und den Nächsten als sich selbst, das ist das Gesetz und die Propheten; die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Gadiel. Das ist ewige Wahrheit, und das Grundgesetz, nach welchem alle Menschen gerichtet werden. Was ist aber die Liebe und worinnen besteht sie?

Elon. Die Liebe ist eine herzliche und innige Zuneigung der Seelen zu Gott und zu den Menschen.

Gadiel. Aber worinn äussert sich diese Zuneigung?

Elon. Sie äussert sich gegen **Gott** durch ein beständiges Anhangen an Ihm, und durch einen beständigen Wandel in seiner Gegenwart, und gegen **die Menschen** darinnen, daß man sich unabläßig bestrebt, sie alle, und nach allen Kräften Ihm zuzuführen.

Gadiel. Du vergissest die Hauptsache:

Gott lieben heißt seinen Willen nach allen seinen Kräften erfüllen und den Nächsten lieben ist, sein Bestes so wie das eigene Beste befördern.

Elon. Das sind die Früchte, die aus jenem Baum hervorwachsen.

Gadiel. Ganz recht! ein Baum der also diese Früchte nicht mitbringt, in den wirkt auch die Liebe nicht; wer Gottes Willen nicht erfüllt, dessen Anhangen an ihm, und dessen Wandel in seiner Gegenwart ist nichts als elende Täuschung und ein Spiel der Phantasie; und wer seines Nebenmenschen Bestes nicht in allen Stücken nach dem Maaßstab seines Eigenen befördert, dessen Bestreben ihn zu bekehren und selig zu machen, ist eitel.

Elon. Das ist wahr!

Gadiel. Du wirst doch überzeugt seyn, daß seinen Nebenmenschen hassen schnurgrad dem Willen Gottes entgegen sey, und daß derjenige, der dies thut, unmöglich Gott lieben könne?

Elon. Wer seinen Nebenmenschen haßt, in dem ist kein Funke des göttlichen Lebens; wer keine Früchte bringt, verdient schon als ein unnützes Holz abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden; wer aber sogar arge Früchte trägt, der verdients im höchsten Grade.

Gadiel. Du bist ein strenger und gerechter Richter; aber erkläre mir doch, worinnen sich eigentlich der Haß gegen den Nächsten offenbare?

Elon. Wenn man ihm zu schaden sucht, anstatt sein Bestes zu befördern.

Gadiel. Sehr richtig! Liebte der ältere Bruder des verlohrnen Sohnes diesen seinen Bruder, als er vom Felde kam, und über die Freudensbezeugungen seines Vaters zornig ward, oder haßte er ihn?

Elon. Nein! er **liebte** ihn keinesweges, sondern er **haßte** ihn!

Gadiel. **Liebtest** Du den frommen Schulmeister **Elias**, als Du ihn der Seeligkeit unwerth hieltest?

(Alle drey zittern und beben für Schrecken)

Du bist vierzig Jahr erweckt, hast die ganze Zeit über dich im Anhangen an Gott, im Wandel in der Gegenwart Gottes und im Bekehren deiner Brüder geübt, und noch nicht einmal die erste und unerläßlichste Pflicht des Christen: **Niemand zu hassen**, erfüllt.

Elon. Ach Herr verzeihe! —

Gadiel. Wir haben alle **nur einen** Herrn, und der ist der Erhabene, der auf dem Thron sitzt.

Elon. Ach, verzeihe mir, Du Himmlischer! — wir haben uns doch von Herzen bestrebt, dem Herrn zu gefallen, und nach unserer besten Erkenntniß zu wandeln gesucht.

Gadiel. Offenbaret euer Innerstes im himmlischen Lichte der Wahrheit!

(Sie werden alle drey enthüllt)

Wie kannst Du sagen, ihr hättet euch von Herzen bestrebt dem Herrn zu gefallen, und nach eurer besten Erkenntniß zu wandeln gesucht? — Ihr habt einmal einen Blick in euer natürliches Verderben gethan und die Nothwendigkeit der beständigen Sinnesänderung erkannt, das heist ihr **erweckt** seyn; darauf suchtet ihr im beständigen Andenken an Gott in frommen Betrachtungen, in Uebungen im Lesen, Beten und Singen und in Verbindung zu engeren Gesellschaften untereinander, die ganze Erfüllung eurer Religionspflichten; Ihr vermiedet die groben Ausbrüche der Sünden, aber die feineren viel schlimmeren Unarten, geistlichen Stolz, erheuchelte Demuth, Verachtung und Verurtheilug derer, die besser waren als ihr, die hegtet und pflegtet ihr nicht allein, sondern ihr sahet sie als Eifer um das Haus Gottes an; ihr habt euch immer bemüht das zu wissen, was

man thun müsse, um Gott zu gefallen, und dieses Wissen setztet ihr an statt des Thuns. Ihr bildetet euch ein Religionssistem aus Wahrheit, Unsinn, Empfindeley und Phantasie; dieses ausbreiten, nanntet ihr dem Herrn Seelen zuführen, und darinnen suchtet ihr die Erfüllung der Liebespflichten gegen den Nächsten: wer es nun nicht annahm, den hieltet ihr des Reichs Gottes nicht würdig. Wo habt ihr den Hungrigen gespeist, den Durstigen getränkt, den Nackenden gekleidet und den Gefangenen besucht? Euer Herr! Herr! sagen, euer Weissagen, euer Essen und Trinken vor dem Herrn, und lehren auf den Gassen seiner Stadt, ist alles eitel. Ihr seyd nicht geschickt zum Reich Gottes.

Meraja. Unser Wille war doch, von Herzen Gott zu dienen; wir lasen die Schriften heiliger Seelen und folgten ihren Lehren; wir haben uns für tausend andern Mühe gegeben uns selbst zu verläugnen und unser Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden; haben wir nun des rechten Weges verfehlt, so wird doch der Herr Gnade für Recht ergehen lassen, denn Er hat ja die Sünden der Welt, und auch unsre Sünden getragen.

Gadiel. Alle Abtödtungen und Kreuzigungen ohne die wahre und thätige Liebe sind ein Eckel vor Gott, denn sie nähren nur den Hochmuth. Wer geht weiter in der Abtödtung aller sinnlichen Lüste, als die **Fackirs in Indien**; aber wer ist auch stolzer als sie? So lang Ihr den Quell des Hochmuths und der Verurtheilung Anderer noch nicht in euch verstopft habt, könnt ihr nicht seelig werden.

Jathir. Wir empfanden doch so tief in unserer Seelen die Gewißheit der Kindschaft Gottes, wovon uns sein Geist Zeugniß gab.

Gadiel. Diese Beruhigung fühlt jeder, der den Forderungen seines Gewissens Genüge leistet; diese Forderungen mögen nun so abgeschmackt seyn wie sie wollen. Die erste Pflicht des Christen ist, sein Gewissen zu **berichtigen**, und wie das geschieht, **ihm auch strenge zu folgen**; darauf folgt erst das wahre Zeugniß der Kindschaft, das sich in der herzlichsten Demuth äussert. Wie wohl und wie freudig wars dem Pharisier ums Herz, als er sagen konnte: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen; daß ich nicht so ein Sünder bin wie dieser Zöllner! Kann diese Freudigkeit ein Zeugniß der Kindschaft seyn? Ihr seyd

nun vor dem Richterstuhl des Weltregenten offenbar worden, euer Innerstes, euer ganzes Leben liegt da enthüllt und in der größten Deutlichkeit vor euren Augen, und doch strebt euer Stolz noch immer empor, und ihr macht Ansprüche auf das Reich Gottes. Hütet euch, daß ihr nicht in das Urtheil der Empörer fallet, sondern demüthiget euch jetzt noch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit!

Elon. Und wenn mich der Herr ewig verdammt, so will ich Ihn doch lieben und Ihn durch meine Quaalen verherrlichen.

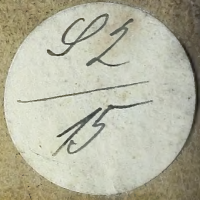
Mieraja. Ich auch!

Jathir. Das ist auch mein fester Entschluß.

(Der Engel fängt schrecklich an zu strahlen)

Gadiel. Entfernt euch schleunig, damit euch das Zornfeuer des Erhabenen nicht in die äusserste Finsterniß wegschleudere! Ihr wähnt eure Liebe sey stärker wie die Hölle und habt noch nicht angefangen zu lieben. Entfernt euch!

Die drey armen Geister fahren weit weg in eine wüste Einöde, die von einem Meteor gleich dem Vollmond erleuchtet wird; die Gegend gleicht einer wüsten Insel, die mit allerhand wilden Geistern bevölkert ist; hier sind sie nun bestimmt durch den rohen Sinn dieser Seelen geläutert und in der Demuth geübt zu werden, dagegen müßen sie diese Geister unterrichten, und ihrer ursprünglichen Bestimmung immer näher bringen.


92
15